Band I, 5—7. (Dezember, Januar,) Februar 1898.

Jährlich 12.— Mark. Einzelne Hefte 1.— Mark (Inland).
14.— Mark (1.20) (Ausland).

Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in welcher enthalten ist

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Herausgegeben von Paul Zillmann.

Inhalts-Verzeichnis:

Rundschau	vom Herausgeber	214
Die Waldloge	vom Herausgeber	226
Briefe über Mystik an einen Freund, II	Z.	229
Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern, II	Dr. med. Franz Hartmann	232
Unbekannte Strahlen, Schluss	Dr. med. F. Maack	244
Der Geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis	Franz Unger	254
Iklea; Vorspiel	Fischer-Ahna	268

Archiv für animal. (Heil-)Magnetismus: Die deutsche Hochschule für Magnetismus.
Theosophische Rundschau.
Rundschau für Phrenologie.
Rundschau für Astrologie.
Litteratur — Inserate.

Paul Zillmann
Verlag und Antiquariat
Zehlendorf (Berlin).

Neue Metaphysische Rundschau

Herausgegeben und verlegt von

PAUL ZILLMANN

erscheint monatlich.

Geschäftsstelle und Redaktion befindet sich in Zehlendorf, verl. Hauptstrasse (bei Weight).

Der Preis eines Bandes [ein Jahrgang] beträgt 12.— Mark für das Inland, 14.— Mark für das Ausland, und ist im Voraus einzusenden. Andernfalls wird der Betrag nachgenommen.

Adressenveränderungen sind gefl. umgehend mitzuteilen.

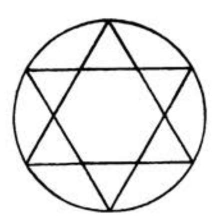
Reklamationen finden nur innerhalb der ersten 14 Tage Berücksichtigung.

Manuskriptsendungen und Anfragen ist stets Rückporto beizulegen, andernfalls ich für nichts aufkomme.

Die „Neue Metaphysische Rundschau“ ist in keiner Weise das Organ einer Gesellschaft oder Sekte, noch vertritt es die Dogmen einer solchen, sondern steht allein auf dem festen Boden exakt-metaphysischer und experimenteller Forschung.

Band I, 5, 6 u. 7. (Dezember, Januar), Februar 1898.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.



Rundschau.

Mit dem neuen Jahre hat auch für die „Neue Metaphysische Rundschau“ ein neues Leben begonnen. Die zahlreichen Widerwärtigkeiten, welche das verflossene Jahr mit sich brachte, sind überwunden und der Weg meiner Arbeit ziemlich frei. Was ich vom neuen Jahre erwarte, ist ein Aufschwung unserer Bewegung und ihres Organes, eine Festigung der Anhänger der Wahrheit in Harmonie und Erkenntnis und eine Vertiefung unserer Wissenschaft!

Zahlreiche Veränderungen habe ich inzwischen mit der Rundschau bewirkt.

Die Hefte soll von jetzt an die „Rundschau“ beginnen, nicht mehr indifferent referierend, sondern kritisierend und sichtend. Daran würden sich in ununterbrochener Folge die „Briefe über Mystik an einen Freund“ schliessen, die in verständlicher Form das ganze Gebiet der Mystik und des Okkultismus vom praktischen Standpunkte aus erschöpfend behandeln werden. Weggelassen werden müssten nur direkte Vorschriften, damit nicht Unberufene damit Schaden stiften. Diese weggelassenen Mitteilungen erhalten die Mitglieder der durch mich geleiteten Waldloge in ihren Unterweisungen. Über die Waldloge weiter unten.

Die anderen Artikel werden weiterhin zum Ausbau unserer Wissenschaft beitragen.

Die Abteilung „Phrenologie“ bezweckt ein Organ für diese Wissenschaft zu werden, muss jedoch, um eine Anzahl von wirklich tüchtigen Phrenologen heranzubilden, erst noch im Verein mit der Rundschau erscheinen. Auch ist diese Abteilung für die Ausbildung der Wissenschaft des Magnetismus von unbedingter Notwendigkeit.

In der Abteilung „Theosophische Rundschau“ werde ich unabhängig von dieser oder jener Richtung über die Fortschritte der theosophischen Bewegung berichten. Damit beschränke ich meine theosophische Propaganda bezügl. des Vereinswesens auf diesen Teil.

Die übrigen Veränderungen erklären sich selbst. Man beachte freundlichst die Leitartikel der betreffenden Abteilungen.

Als den Hauptfortschritt meiner Zeitschrift kann ich es wohl bezeichnen, dass ich sie mit dieser Nummer zum Zentralorgan der Bewegung für animalischen (Heil-)Magnetismus erhebe. Dieser Bewegung soll für die nächste Zeit meine Hauptarbeit gewidmet sein.

Durch die Begründung der von mir ausgebauten Hochschule für Magnetismus in Deutschland und der Waldloge halten wir gleichen Schritt mit England, Frankreich und Amerika, welche Länder anerkannte Lehrstühle für Magnetismus, sowie Hochschulen zum wissenschaftlichen Studium des Okkultismus besitzen.

Wenn es auch infolge der deutschen Verhältnisse noch nicht möglich ist, beide Unternehmungen als staatlich anerkannte Institute zu konstituieren, so zweifle ich doch nicht, dass gebildete und wissenschaftliche Kreise unsere ernste Arbeit anerkennen werden.

Meine Freunde und Mitarbeiter bitte ich auch im neuen Jahr unserer Sache mit allem Eifer ihre Kräfte zu widmen. Durch meine glücklichen Verbindungen sind uns nach aussen hin die Thore geöffnet und durch unseren reinen Willen öffnen wir uns selbst die Thore der Erkenntnis nach innen. *Paul Zillmann.*

Künstliches Gold. — Wir verdanken es vor allem der Pariser Okkultisten-Schule, dass man in unseren Tagen soviel über Alchemie und Goldmacherkunst spricht. Der reich begabte, leider zu früh verschiedene Albert Poisson (Philophotes) belebte die alchemistischen Studien in Frankreich von Neuem, in England arbeiteten Wynn Wescott und Waite in ihren hermetischen und rosenkreuzerischen Vereinigungen in gleicher Weise. Poissons Arbeit setzt heute

Jollivet-Castelot, der Leiter der „L'Hyperchimie", fort und stärkte durch Gründung der Société alchimique de France die neue Bewegung bedeutend.

August Strindberg wollte, auf Grund einer plausibel erscheinenden Kombination, kleine Goldplättchen entdeckt haben; dieselben erwiesen sich jedoch als eine Schwefeleisenverbindung. Die interessantesten und wertvollsten Untersuchungen aber stammen aus dem Laboratorium Tiffereaus und des Amerikaners Emmens.

Es gelang Tiffereau während seines Aufenthaltes in Guadalajara und Colima (Mexiko) aus Silber und auch aus Kupfer Gold darzustellen. Leider sind aber die klimatischen Unterschiede zwischen Mexiko und Paris derart, dass T. sein Experiment in Paris nicht hat wiederholen können. T. steht nun, wie ein Briefwechsel mit Emmens zeigt, mit diesem Amerikaner in reger Verbindung. Emmens prüft gegenwärtig in New York die Entdeckung T.'s nach, nachdem er auf eigene Faust Gold darstellte. E.'s Gold wurde vom Erfinder Argentaurum genannt und soll von echtem Golde nicht zu unterscheiden sein. Das Argentaurum-Syndicate in New-York hat in den ersten 6 Monaten für 28000 Franks Gold dargestellt, jetzt ist die Herstellung soweit verbessert, dass es möglich ist, 50000 Unzen Gold pro Monat zu machen, das sind also im Jahr ca. 5 Millionen Franks. Von den beiden jüngst fertig gestellten Goldbarren wiegt der eine 1,350 gr, der andere 1,460 gr. Es wäre wohl zu wünschen, dass auch T. seine Experimente wieder aufnähme.

Das Argentaurum-Syndicate hat durch die englische Zeitschrift „Nature" bekannt geben lassen, dass es je 500 Dollars aussetzt für wissenschaftliche Arbeiten, betr. die Einheit der Materie und die Transmutation der Metalle. Zur näheren Information wende man sich The plain citizen Publ. Co. 1 Broadway, New-York City U. S. A.

Über die Art der Darstellung verlautet noch nichts, doch kann der erfahrene Okkultist und Alchemist jetzt schon sagen, dass die Kunst, Gold zu machen, in einem Verständnis der Gesetze der Zahlen liegt und in einer verständnisvollen Anwendung dieser Zahlengesetze. Die Kunst der Alchemisten ist es, durch Anwendung dieser Zahlengesetze Gold resp. andere sog. Elemente in das Urelement umzusetzen und aus diesem heraus neue Schwingungsverhältnisse zu produzieren, welche Gold, resp. eine beliebige andere gewünschte Materie ergeben. Die Arbeit muss mit ähnlichen Kräften rechnen, wie die Entdeckung Keeley's (Zwischenätherkraft), welche übrigens von Edison, wie ich höre, aufgegriffen worden ist und vervollkommnet werden soll. Die Zeiten werden nicht mehr fern sein, wo Alchemie noch höher als Chemie geschätzt werden wird. Letztere ist natürlich zur ersteren unentbehrlich. —

Im merkwürdigen Zwiespalt müssen sich die Herausgeber des „*Western Druggist*" befinden, da sie die französischen Alchemisten in schärfster Weise verurteilen und doch auf der andern Seite Lloyd's Etidorhpa gerechte Würdigung angedeihen lassen. Wird nicht Lloyd im 2. Band von Etidorhpa die Arbeiten eines Paracelsus und der Alchemisten bestätigen müssen? Wenn wir auch die

Mitteilungen über moderne Alchymisten, die die Goldmacherei entdeckt haben wollen, mit Vorsicht aufzunehmen haben, so bleibt doch die Theorie zu Recht bestehen und wir werden die Praxis vervollkommnen müssen, um zum Ziel zu gelangen. Und ich glaube, es werden kaum Jahre vergehen und man wird das lang verlachte Experiment der Auflösung des Stoffes in seine Urschwingungen und die Schöpfung neuen Stoffes, Gold etc., aus diesem Urstoff in vollendeter Form gemacht haben.

Ein interessante Entdeckung teilt *Dr. Lehmann* in der Science News mit über flüssige Krystalle: Zwei dieser seltsamen Körper sind azoxyphenol und azoxyanisol. Wenn man diese Krystalle unter dem Mikroskop erwärmt, so bilden sie sich bei einer Temperatur von 134° bezügl. 116° in eine Substanz um, die das Äussere eines Krystalles trägt, genau doppelt refraktiert, wie ein richtiges Krystall polarisiert, trotzdem aber flüssig ist. Wird dieser flüssige Krystall auf 165° erwärmt, so verschwindet seine doppelte Brechung. Es bilden sich aber in ihm genau sphärische Tropfen, welche wiederum doppelt brechen. Die Entdeckung ist von hervorragender Wichtigkeit für die Theorien über die Zusammensetzung fester und flüssiger Körper. —

Dr. R. A. Jenkins in Kentucky hat die Entdeckung gemacht, dass das Blut der Afrikaner, den am gelben Fieber erkrankten Weissen eingespritzt, diese heilen, resp. immunisieren gegen das Fieber. Man dürfte die Wirkung dann wohl den Phagocyten und Planocyten im Blute der Afrikaner zuzuschreiben haben. —

Die London Spiritualist Alliance Ltd. hat für den 7. Februar einen Konversationsabend anberaumt. Mrs. Besant wird dabei einen Vortrag über „Theosophie und Spiritualismus“ halten. Musik und Erfrischungen werden die Zwischenpausen ausfüllen. Welch reges Leben herrscht doch in jenen Kreisen und wie tot sind dagegen unsere spiritualistischen Freunde in Deutschland! —

W. Buist Picken tritt im Light endlich einmal lebhaft für eine vernünftige Philosophie und Interpretation des Spiritualismus ein und wendet sich gegen die Phänomenwut. Und mit Recht! Es ist widerlich, die Scharen der Spiritisten und Spiritualisten immer und immer wieder Sitzungen auf Sitzungen machen zu sehen, um nur selten eine vernünftige Erklärung der Phänomene zu geben. Man vergisst das philosophische und wissenschaftliche Denken vor Phänomenen, ebenso, wie man auf gegnerischer Seite vor Denken das Phänomen nicht sieht. Möchte doch dies Missverhältnis durch ruhige, leidenschaftslose Arbeit gehoben werden! Die deutsche Bewegung leidet sehr dadurch, dass man Interessenten durch Vorzeichen von Phänomenen heranziehen will. Man prüfe unsere spiritistischen Kreise, und man wird die bedenkliche Denkfaulheit finden, gepaart mit Kritiklosigkeit und Frömmelei, und bei allem ein Streben, immer neue Phänomene zu sehen. Merkwürdig, dass sich aus den Kreisen



dieser Spiritisten auch nicht einer erhebt, diese Missstände zu tadeln. Oder sollte man vor Phänomen ganz blind geworden sein? —.

Man missverstehe mich nicht, ich tadle die Thätigkeit der Vereine, nicht den Spiritismus! Zuvörderst muss doch jeder Denkende die Wahrheiten des Spiritismus in sich zu verwirklichen suchen und so zu einem vollkommeneren Menschen heranreifen. Daran fehlt es aber bei Spiritisten genau so wie in den theosophischen Vereinskreisen. — Wir brauchen in der gesamten okkultistischen Bewegung mehr klassische Ruhe! — Wie wenig davon vorhanden ist, zeigt der Fall „Bernhard". Die „Entlarvung" dieses Blumenmaterialisationsmediums in Köln durch Feilgenhauer hat in Berlin die Geister ganz gewaltig erregt. Besonders Dr. Egbert Müller und die Vereinigung „Psyche" haben sich veranlasst gesehen, gegen F. lebhaft und scharf vorzugehen, auch der Redakteur der Psych. Studien, Herr Wittig, erklärt Herrn F. seine Gegnerschaft. Die Vorgänge sind in den Tageszeitungen zumeist eingehend erörtert worden. Es bleibt mir hier nur noch zu konstatieren, dass augenscheinlich jeder spiritistische Verein den einzig richtigen Spiritismus in Deutschland zu vertreten scheint! Ein Resultat, das leider nicht sehr schmeichelhaft für die Weitherzigkeit der Leiter der spirit. Bewegung ist. Im Übrigen kann es der okkulten Wissenschaft gleichgiltig sein, ob das Medium Bernhard echt oder unecht ist. Das Phänomen der Materialisationen bleibt deswegen stets eine durch andere Experimente erwiesene Thatsache für den Okkultisten und eine theoretische Möglichkeit für den Laien. „Fall Bernhard" kann an den Naturgesetzen nichts ändern. Man möge sich also darüber beruhigen und exakt weiterarbeiten. Etwas mehr Vorsicht wird jedenfalls immerhin empfehlenswert sein, denn im Spiritismus lauert die Astralschlange der Täuschung! —

Einen interessanten Geisterspuk berichtet die Österreichische Volkszeitung vom 1. Dezember 1897:

Ein weltentlegenes Dörfchen Galiziens, dessen Namen wohl noch niemals in die grosse Öffentlichkeit drang, ist der Schauplatz der seltsamen Vorkommnisse, welche im Folgenden geschildert werden sollen. Sie sind vollauf geeignet, das Interesse weiterer Kreise zu erregen, und es wäre mehrfach zu wünschen, dass die ganze bisher unaufgeklärte Angelegenheit von Seite berufener Persönlichkeiten die entsprechende Würdigung fände. Noch sei bemerkt, dass sich die nachstehende Darstellung auf einen ausführlichen Bericht stützt, der uns von einer durchaus vorurteilsfreien Persönlichkeit zuging, weshalb die einzelnen Mitteilungen auf vollste Glaubwürdigkeit Anspruch haben.

Andreas Chorzempa, ein in dem Orte Niedanowka bei Skolow, Bezirk Kolbuszowa (Galizien), wohnhafter Bauer bemerkte vor nun mehr als zwei Monaten, dass seiner dreizehnjährigen Tochter Johanna auf der Weide wiederholt plötzlich Steine, Sand etc. an den Kopf flogen, ohne dass irgendwo in der Umgebung Jemand sich aufgehalten hätte, den man als die „bewegende Kraft" hätte ansehen können. Bald danach wurden aus dem Hause des Bauers eiserne Töpfe, Pferdehalftern, hölzerne Löffel wie von unsichtbarer Hand hinter

die Scheuer getragen, wo sie liegen blieben. Im Hause selbst fielen ohne irgend welchen Anstoss mit Wasser gefüllte Töpfe und Fässer geräuschvoll um. Eines Tages ereignete es sich zum Entsetzen des Bauers, dass im Hofe ein Fass mit dem Boden nach oben geworfen wurde, worauf der im Hofe stehende Pflug zum Fasse gewissermaassen „kroch". Der Pflug setzte sich von selbst auf das Fass und auf ihm lag einen Augenblick später ein eiserner Tiegel, der sich noch kurz vorher im Vorhause befunden hatte, so dass die drei Gegenstände, die sich von selbst aufeinander geschichtet hatten, eine sonderbare Pyramide bildeten. Dem oben genannten Mädchen Johanna Chorzempa flogen im Hause Töpfe, Siebe, Bretter, Rüben, Erdäpfel und andere Gegenstände an den Kopf und diese Erscheinungen wiederholten sich auch dann, wenn Johanna sich an ganz anderen Orten, in benachbarten Dörfern etc. aufhielt.

Der Bauer stand selbstverständlich diesen Vorgängen ratlos gegenüber und auch die übrigen Bewohner des Dorfes wussten nicht, was anzufangen. Der Pfarrer des Ortes liess nun etwa vor zwei Wochen das Haus des Bauers Chorzempa durch den Vikar Paul Smotrzenski einweihen, es wurde noch eine Kuh geschlachtet und das Fleisch unter die Armen verteilt, und der „Spuk" hörte für einige Tage auf, um dann mit erneuter Gewalt wieder zu beginnen. Die geschilderten Szenen wiederholten sich, Bücher fielen auf den Kopf des Mädchens, Töpfe flogen vom Ofen, aus dem Hofraum fielen Steine in das Zimmer, in dem sich das Mädchen aufhielt, Möhren, Rüben und Kartoffeln schwirrten im Zimmer umher, und der Bauer war in Verzweiflung.

Schliesslich verständigte der Pfarrer von Sokolow den zuständigen Gendarmerieposten von den Vorfällen in Niedanowka, und am 19. d. M. erschienen der Gendarmerie-Wachtmeister Eduard Beigel aus Kolbuszowa mit dem Postenführer Raab und dem Gendarmen Skretowicz in dem Hause Chorzempa's in Niedanowka. Die Gendarmen untersuchten das ganze Haus, sowie dessen Umgebung in der eingehendsten Weise, fanden alles in normalem Zustande und begaben sich dann in das Wohnzimmer, wo das Mädchen anwesend war. In dem Raume befanden sich Wohn- und Küchengeräte, ferner war noch daselbst eine Ladung Rüben und Kartoffeln aufgestapelt.

Die drei Gendarmen blieben von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends in dem Hause Chorzempa's und in ihrer Gegenwart ereigneten sich die schon oben beschriebenen Vorfälle. Auf Johanna Chorzempa begannen Rüben, Erdäpfel etc. zuzufliegen, die dann in grossem Bogen zur Erde fielen. Die Anwesenden umringten das Mädchen und alsbald flogen auf Alle Rüben, Kartoffeln und andere Gegenstände mit solcher Wucht, dass jeder der Getroffenen vor Schmerz aufschrie. Dem einen der Gendarmen hatte sich eine Rübe von selbst auf das Bajonnet gespiesst. Dieselben Szenen spielten sich ab, als abends die Anwesenden das Licht der Lampe verlöschten und eine Zeit lang in der Dunkelheit im Zimmer verweilten

Die Gendarmen haben der Bezirkshauptmannschaft die Anzeige erstattet und auch dafür Sorge getragen, dass die Sicherheit der Familie Chorzempa nicht gefährdet werde. Letzteres erwies sich für nötig, da die Bevölkerung



von Niedanowka in Folge der erwähnten Vorkommnisse sehr erregt ist. Johanna Chorzempa wird von den Leuten als vom Teufel besessen bezeichnet und alle Bemühungen der Gendarmen, dem Aberglauben entgegenzuwirken, erwiesen sich bisher als vergeblich. Der Zorn der Bauern richtet sich gegen die ganze Familie und besonders gegen die Ursache des „Geisterspuks", die dreizehnjährige Johanna. Diese ist ein schlecht genährtes, anscheinend etwas hysterisches, im Allgemeinen jedoch geistig und körperlich normal entwickeltes Kind.

Es ist zu erwarten, dass seitens der Bezirkshauptmannschaft die geeigneten Maassnahmen ergriffen, also zunächst die Entfernung des Mädchens und dessen eingehende ärztliche Untersuchung veranlasst werden. Vielleicht trägt auch die Veröffentlichung dieses Vorfalles dazu bei, volle Klarheit in die Angelegenheit zu bringen. Ein Urteil lässt sich naturgemäss erst nach genauer Untersuchung des Mädchens und nach Vornahme des Lokalaugenscheines fällen, doch hat die Ansicht, dass eine im Körper der Johanna Chorzempa aufgespeicherte Kraft die verschiedenen Gegenstände anzieht oder abstösst, alle Wahrscheinlichkeit für sich." —

Die ärztliche Untersuchung, falls von Sachkundigen unternommen, wird die Johanna Chorzempa als stark medial bezeichnen. Doch glaube ich nicht, dass man es hier allein mit einer nicht beherrschten medialen Veranlagung des Mädchens zu thun hat, sondern zugleich mit einem Eingreifen sog. Koboldgeister, welche nach Paracelsus die Erde bewohnen und daselbst ihren Spuk mit den Menschen treiben. Tausende von Sagen beschäftigen sich mit diesen „Geistern", die in obigem Falle sicher von Hellsehenden, resp. Somnambulen zu konstatieren wären. —

Allgemeines Aufsehen ruft in Frankreich ein Experiment eines *Dr. Ferroul* mit einer Hellsehenden hervor. Prof. Dr. Grasset sandte an Dr. F. in Montpellier ein verschlossenes Kouvert, dessen Inhalt durch den Verschluss hindurch von der Seherin bei 300 Meter Entfernung richtig gelesen wurde. Das Experiment hat nur insofern Bedeutung, als Grasset dabei beteiligt ist und die medizinische Schule sich von neuem überzeugt halten muss von der Wahrheit und Möglichkeit des Fern- und Hellsehens. Das Experiment ist ein bei Hellsehenden durchaus gewöhnliches. —

L'Hyperchimie vom Dezember bringt das Portrait unseres Freundes Paul Sédir, des trefflichen Boehmekenners und Mystikers.

Professor Dr. phil. *P. Braun* teilt mir mit, dass seine Zeitschrift „Der Meister" vorläufig, hoffentlich nur auf kurze Zeit, nicht erscheint. Denjenigen, welche den Meister durch mich bezogen haben, teile ich mit, dass ich die dafür eingegangenen Gelder vorläufig noch nicht zurückzahle, da ich vermute, dass bereits in diesem oder dem nächsten Monate die Herausgabe wieder fortgesetzt wird. —

Professor *John Uri Lloyd,* der berühmte Verfasser von Etidorhpa, hat mir bereitwilligst das alleinige Uebersetzungsrecht für Deutschland seines hervorragenden Werkes Etidorhpa übertragen. Die umfangreiche Arbeit der Uebersetzung habe ich bereits in Angriff genommen. Das Werk wird in würdiger Ausstattung in meinem Verlage erscheinen. Zugleich erwarb ich das Uebersetzungsrecht der botanischen Monographien Lloyd's, die in kurzer Unterbrechung durch mich publiziert werden. Dieselben haben hervorragende Bedeutung für Botaniker, Pharmakologen und Aerzte und dürften weites Interesse erregen. Die Artikel behandeln: Strychnos, Nux vomica, Quassia amara, Hydrastis canadensis, Punica Granatum, Physostigma Venenosum (Calabar), the California Manna, Echinacea, Vanilla. —

Die November-Nummer des *Western Druggist* enthält eine Biographie Lloyd's und sein Portrait. Beides wird in der deutschen Ausgabe seines Etidorhpa publiziert werden. Sein neues Werkchen „On the right side of the Car" wird in der nächsten Nummer der „Neuen Metaphysischen Rundschau" erscheinen. Die entzückende kleine Skizze wird sicher bei den Lesern Freude erregen.

Die Herren *Luys* und *David,* über deren wundersame Photographien von Augen- und Fingerstrahlen in der letzten Zeit viel geschrieben wurde, setzen ihre Experimente in Paris unbeirrt fort und haben der dortigen biologischen Gesellschaft in einer der letzten Sitzungen wiederum neue Photographien von Sinnesstrahlen vorgelegt und erläutert. Diesmal sind sie dahinter gekommen, dass auch das menschliche Ohr Strahlen aussendet, welche auf die photographische Platte wirken. Der Versuch ist sehr einfach und wird laut „B. N. N." auf folgende Weise gemacht: Man legt eine gewöhnliche photographische Platte aus Bromsilber-Gelatine an die Ohrmuschel, befestigt sie dort in irgend einer Weise und lässt sie etwa eine halbe Stunde in dieser Lage — selbstverständlich in einem völlig dunklen Raume. Nachdem die Platte entwickelt ist, erkennt man auf derselben in der Höhe, in der sich die Ohröffnung befunden hat, einen schwarzen flockenähnlichen Fleck, welcher nach der Ansicht der beiden Experimentatoren beweist, dass aus dem Innern des Gehörganges eine Strahlenart ausgeht, welche fähig ist, auf die lichtempfindliche Platte zu wirken. Ausserdem zeigten sich auf der Platte hier und da isolierte Eindrücke in lanzenähnlicher Form. — Ferner haben die Autoren Gelegenheit genommen, einige gegen ihre früheren Experimente gemachten Einwürfe zu beantworten. Die Wirkung des menschlichen Auges auf die photographische Platte sollte nach Ansicht Einiger daher rühren, dass das Tageslicht im Auge zum Teil aufgespeichert und in der Dunkelheit wieder ausgestrahlt wird. Diesem Einwurfe begegnen Luys und David mit dem Hinweis auf die neuesten Photographien der Gehörsempfindung, bei denen es sich doch gewiss nicht um Aufspeicherungen von Licht handeln könne; es sei daher auch nicht wahrscheinlich, dass dies bei den Augen der Fall sei, zumal die photographischen Bilder der Augen und der Ohren eine grosse Aehnlichkeit aufweisen. Es wird auch darauf hingewiesen, dass ein Leuchten

der Augen im Dunklen bei manchen Tieren, besonders bei Katzen, eine ganz bekannte Erscheinung ist. Die Entstehung dieser Strahlen zu erklären, sind auch Luys und David nicht vermessen genug. Die Entdecker dieser rätselhaften Strahlungen, in denen sie ganz ohne Bedenken die Ursache der Erregung von Suggestionen, von Sympathien und Antipathien, sowie den Träger hypnotischer Einwirkungen erblicken, sprechen diesen Empfindungsstrahlen eine Wirkung auf eine Entfernung zu, deren Grenzen noch nicht bestimmt sind." (Zeitungsnotiz.)

Hierzu bemerke ich: Die vielen Fixierungen unsichtbarer Strahlen mit der modernen photographischen Platte stellen sämtlich insofern keine neuen Entdeckungen dar, als uns Carl von Reichenbach bereits vor 50 Jahren mit Hülfe optisch-sensitiver Personen hier eine neue Welt erschlossen und bereits viel weiter durchmessen hat, als dies mittelst der Photographie möglich ist.

Dass „Alles leuchtet", wussten übrigens schon die Alten. „Aus Feuer entsteht Alles und in Feuer setzt sich Alles um, wie Gold in Waren und Waren in Gold" sagte Heraklit schon! und man war schon damals der Ansicht, dass er unter diesem ewigen Licht und Feuer nicht die gewöhnliche Flamme gemeint hat. Es ist dies sicherlich, wie ja auch das ganze philosophische System des antiken Denkers, die Wissenschaft der zoroastrischen Magier gewesen, die er nach Griechenland importierte. Der Feuerkult des Parsismus und des Zendvolkes hatte demnach eine viel tiefere Grundlage, als man bisher annahm, indem er auf hochsensitiven Beobachtungen beruhte; die Verehrung der gewöhnlichen sichtbaren Flamme des Herdfeuers war eine populärere Seite der Sache und den gemeinen Bedürfnissen angepasst. Die Geheimlehre der Priester wusste viel mehr von der Natur und kannte bereits das „ätherische Feuer", in welches alle Dinge getaucht sind. *Albert Kniepf.*

Im „Hann. Cour." lesen wir: Ein Berichterstatter des „Orlowski Wjestnik" hatte jüngst eine Begegnung mit dem Grafen *Leo Tolstoi;* als guter Journalist unterliess er es nicht, ihn über seine litterarischen Pläne, seine sozialen Anschauungen und seine künstlerischen Neigungen auszufragen. Es wäre übertrieben, wenn man behaupten wollte, dass diese Unterredung die geistige Gestalt des berühmten russischen Schriftstellers in ein ganz neues Licht stellt; sie bringt jedoch einige kleine Züge zur Vervollständigung des Charakterbildes des knorrigen Alten. Man kannte bisher noch nicht die musikalischen Ansichten des Verfassers von „Anna Karenina"; sie sind weit konservativer, als man von diesem Revolutionär erwarten durfte. In seinen Augen ist Wagner ein Decadent, der die Phantasie, die Inspirationen durch wissenschaftliche Klügelei ersetzt; er hat keine Ahnung von Melodie und liebt das Getöse; der grossen Mehrheit des Publikums bleibt er unverständlich, und Tolstoi selbst zieht den anspruchsvollsten unter den Wagner'schen Kompositionen die einfachste Volksmelodie vor. Der Graf verfolgt mit leidenschaftlichem Interesse die politischen Ereignisse; er gebraucht sehr heftige Ausdrücke gegen die Regierung seines Landes und spricht mit Entrüstung von den Verfolgungen, welchen die Stundisten und andere Sekten gegenwärtig von Seiten der russischen Beamten ausgesetzt sind. Indessen be-

haupten die litterarischen Neigungen noch immer den ersten Platz unter seinen Zukunftsplänen, und man darf von ihm wieder neue Werke erwarten; auf körperliche Thätigkeit hat er jetzt ganz verzichten müssen. Sein Alter und sein Gesundheitszustand gestatten ihm nicht mehr — wie er dem Berichterstatter mitteilte — „sein Leben mit den Gesetzen der Natur und mit den Vorschriften des Evangeliums in Einklang zu bringen“. —

Herr *Franz Unger* sendet uns als Leiter einer grossen Anzahl von „Zirkeln“ mit Rücksicht auf die in letzter Zeit vorgekommenen Aufsehen erregenden Fälle, bei denen Anhänger des „Spiritismus“ kompromittiert erscheinen, eine Zuschrift, in der es heisst: „Wenn sich beim Menschen Thätigkeiten nachweisen lassen, die an keines der Sinnesorgane gebunden sind, so muss es eben auch einen übersinnlichen Organismus geben, der aber erst mit dem körperlichen Tode in Funktion treten kann. Solche Nachweise lassen sich erbringen in den Phänomenen des Hypnotismus, Somnambulismus und Spiritismus. Wer mehr als den oben geschilderten Zweck verfolgt, z. B. materielle Vorteile, ist einfach kein Spiritist, sondern ein gewöhnlicher Spekulant oder ein Schwärmer. An spiritistische Studien sollte überhaupt Niemand herantreten, ohne die einschlägige wissenschaftliche Litteratur eines Dr. du Prel zum Beispiel eingehend studiert zu haben, er wird dann finden, dass nicht der Verkehr mit Geistern, sondern die Kenntnis der Wunder unseres eigenen Geistes gefördert werden soll, und vor Allem wird er erkennen, dass Entsagung in Bezug auf materielles und grobsinnliches Wohl, sowie Ausharren im Kampfe des Lebens die ersten Anforderungen sind, die man an jeden Spiritisten zu stellen berechtigt ist.“ Überdies wird jetzt ein Aufruf an alle wissenschaftlichen Forscher dieser Richtung ergehen, den Terminus technicus „Spiritismus“ endgiltig aufzugeben.

Der Zehlendorfer Anzeiger vom 4. November 1897 berichtet: Die letzte Sitzung des Vereins zur belehrenden Unterhaltung stand wieder im Banne des Mysteriösen. Die zahlreichen Zuhörer wurden durch den Vortragenden, Herrn Paul Zillmann, welcher über die Geheimwissenschaften sprach, dauernd in Spannung gehalten, und feierliche Stille bezeugte am besten die Aufmerksamkeit für die Ausführungen des Redners. Die angenehme Art des Vortrages, das ruhige und wohltönende Organ des Redners, und vor allem das freie Sprechen erregten von vornherein das allgemeine Interesse. Mit Überzeugung und in klaren Worten trat der Vortragende für seine Ansichten ein, erläuterte die geheimnisvollen Kräfte, die im Menschen ruhen und sich auf andere übertragen lassen, und führte mancherlei Beispiele vor von den „Dingen im Himmel und auf Erden, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumt“. Während seines Vortrages wies Herr Paul Zillmann auf die von Herrn Dr. Egbert Müller am vorhergehenden Vereinsabend gezeigten Geisterphotographien hin und legte ähnliche Photogramme vor, welche im Atelier des Herrn Külper auf natürlichem Wege angefertigt waren. Herr Dr. Egbert Müller, der als Gast anwesend war, verteidigte in längerer Rede die Echtheit seiner Geisterphoto-

graphien und ergänzte vom spiritistischen Standpunkt aus die Ausführungen des Herrn Vortragenden. Beide Redner fanden lebhaften Beifall, aber auch Herr Külper verdient den Dank des Vereins für die Anfertigung der interessanten Photographien, die er in uneigennützigster Weise für die Zwecke des Vortrages zur Verfügung stellte. *Paul Kunzendorf.*

Aufruf zur Bildung einer Theosophischen Frucht-Vegetarier-Kolonie in Jamaika.

Vieler meiner gleichstrebenden Freunde und Brüder sehnlichster Wunsch ist, eine solche auf co-operativer Basis sich aufbauende Kolonie hier auf dieser günstigst gelegenen Insel, dem Fruchtgarten Amerikas, in gesunder, milder, subtropischer Höhenlage zu Stande zu bringen.

Theosophische Fruchtesser (— und ebenso auch solche gleichstrebende sog. Donsmorianer, welche Fleisch von warmblütigen Tieren unbedingt verwerfen, Fischspeise dagegen als wertvolle Übergangsbrücke auf dem Wege zur reinen Frucht- und Nussdiät betrachten —), die aus selbstlosem inneren Antriebe, mit einem — bei bescheidensten Ansprüchen — für den ersten Anfang unumgänglich nötigen Kapital von mindestens 2000 Mk. (excl. Reise- etc. Kosten) sich unserem Vorhaben anzuschliessen wünschen, — resp. ferner: diejenigen wohlhabenderen, unserem Streben sympathisch gegenüberstehenden, theosophischen Brüder, welche sich innerlichst bewogen fühlen, solcherart Pflege wahren Menschentums zu fördern und infolgedessen geneigt sind, zur Erleichterung und Beschleunigung des z. Zt. gerade eben noch günstigen Landankaufs (für 500 Acker sind etwa 20000 Mk. erforderlich, während in Folge des stetig wachsenden Zuzuges von landankaufenden amerikanischen Fruchtbauern die Preise in Kürze bedeutend steigen werden) eine bestimmte Summe ohne drückende Zinsen und ohne jegliches Risiko für einige wenige Jahre leihweise zur Verfügung zu stellen und damit ein herrliches Gotteswerk thun wollen — werden herzlichst gebeten, sich dieserhalb brieflich, wenn möglich unter gütiger Beifügung einer Photographie, vertrauensvollst mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

Brüderlichen Gruss.

Georg Pentzke,
Kingston, Jamaica W.-Ind.

Auf vielfachen Wunsch habe ich mich zur Herausgabe eines kleinen *Taschenwörterbuches* entschlossen, welches die Erklärung zahlreicher, beim Studium des Okkultismus gebräuchlicher Fremdwörter enthalten soll. Ich bin gewiss, dass ich mit dem Werkchen einem fühlbaren Bedürfnis der deutschen Theosophen und Okkultisten entgegenkomme und bitte im Interesse der Herausgabe jetzt schon Bestellungen daraufhin einzusenden. Der Preis wird ca. 2.— Mk. betragen. — *P. Z.*

Eine gemalte Todes-Ahnung. In den Räumen einer litographischen Kunst-Anstalt in Würzburg war im vorigen Winter — November bis Februar — ein

Gemälde eines Dilettanten ausgestellt. Dieses Gemälde, ein Pastellbild, zeigte einen offenen Sarg, in welchem ein junger Mann, tot, gebettet lag. Ein realistisches Bild! Die Augen des Toten tief eingesunken, die Backenknochen hervorstechend, die Nase spitz zulaufend, die Gesichtsfarbe gelblich-grün, die Totenfarbe eines schon fast in Verwesung übergehenden Leichnams; der rot-blonde Schnurrbart gerade hinausgedreht. Aus dem dunklen Hintergrunde schien ein Schemen, eine weibliche, in Tücher gehüllte Figur, hervorzutreten, von welcher man aber nur deutlich die weisse, bleiche Hand, eine wirkliche Geisterhand, sehen konnte. Aus dieser Hand fielen rote, dunkelrote Rosen — rot wie Blut — auf den Toten im Sarge. Ein grausiger Anblick! Personen, die den Maler dieses Bildes persönlich kannten, und viel am Abende im Wirtshause mit ihm verkehrten, übten eine nicht sehr günstige Kritik ihm gegenüber, wegen dieses geradezu hässlichen Vorwurfes, den er zu seinem Bilde gewählt hatte; umsomehr, da die Leiche im Sarge das Selbstporträt des Malers, seine eigene Totenmaske, trug. Der junge Künstler verteidigte jedoch seine Anschauung damit, dass die heutige Kunstrichtung eben sich auf realistischen Bahnen bewege und die menschliche Seele durch ihre Stoffe „packen“ müsse. Wie erwähnt, war das beschriebene Bild im Winter vorigen Jahres ausgestellt; am 19. August laufenden Jahres (1897) stürzte vom Hochwanner ein Tourist ab, der erst nach längerem Suchen tot, zerschmettert aufgefunden wurde. Der Abgestürzte und — der Maler des bezeichneten Bildes war der junge Rechtsanwalt Theodor Huber aus Würzburg. —

(Zeitungsnachricht.)

Zur freundlichen Notiznahme. — Ich erhalte eine Unzahl Anfragen bezügl. des Metaphysischen Verlages G. m. b. H. in Liqu. betreffend Reklamationen von Geldern etc. etc. Diesen Fragestellern zur Nachricht, dass sie Auskunft bei den Liquidatoren des Metaphys. Verlages, Berlin S. W., Hedemannstr. 91, Dr. jur. Rich. Wrede und Verlagsbuchhändler Eugen Appelhans erhalten, wohin alle solche Anfragen zu richten sind. Mein Verlagsgeschäft hat mit dem Metaph. Verlage nicht die geringsten materiellen Beziehungen. Ich setze nur die geistige Arbeit, die ich in der Metaph. Rundschau begonnen habe (jetzt eingegangen), mit meiner „Neuen Metaphysischen Rundschau“ fort.

Ich bitte meine Freunde, diese Arbeit in jeder Weise zu unterstützen in Hinblick auf die grossen materiellen Opfer und die Unsumme von Kraft, die ich dem Prosperieren unserer Sache widme. Jeder kann leicht einen seiner Freunde zum Abonnement der N. M. R. anregen und hilft so der Bewegung einen guten Schritt mit vorwärts.

— Noch eine Bitte! Gern beantworte ich Anfragen und lasse mich auch auf eingehende Korrespondenz ein, bin aber nicht im Stande, für diese Berge von Briefen die Portokosten auf mich zu nehmen. Die Korrespondenz zu Gunsten meiner Freunde kostet mich monatlich ein kleines Kapital. Wie sehr würde es mich erleichtern, wenn jeder, der mir schreibt, das Porto der Rückantwort beilegen möchte. Der Einzelne merkt die Ausgabe von 10 Pfg. kaum, bei mir summieren sich die 10 Pfg. zu Thalern und noch weit mehr pro Tag. Ich werde in Zukunft für Fragen allgemeineren Interesses den Briefkasten der N. M. R. benutzen, und kann sonstige Anfragen nur dann beantworten, wenn das Rückporto beiliegt. Ich glaube, dass nicht einer meiner Freunde mir dies verübeln wird. *Paul Zillmann.*

Die Wald-Loge
und Akademie für okkulte Wissenschaften.*)

Zu wiederholten Malen habe ich in letzter Zeit auf eine geistige Brüderschaft hingewiesen und erhielt darauf eine grosse Anzahl von Anfragen und Aufnahmegesuchen. Ich schicke hier gleich voraus, dass ich nicht ermächtigt bin, etwas Anderes über die Brüderschaft auszusagen, als dass sie auf rosenkreuzerischer Grundlage aufgebaut ist, weder mit Freimaurern, Illuminaten, Jesuiten noch sonst einem in der breiten Öffentlichkeit bekannten Orden identisch ist oder in Beziehung steht. Auch beabsichtigt die Brüderschaft nicht in die Öffentlichkeit zu treten. Wohl aber ist es in Deutschland mir verstattet, den vorbereitenden Kursus Freunden mitzuteilen und ihnen auf Grund der systematischen Erziehung, welche anderen vorwärts geholfen hat, eine gründliche Schulung und Entwickelung als Okkultisten und Mystiker zu ermöglichen. Da es mir nicht möglich ist, alles bei diesem Studium Nötige dem grossen Publikum in der „Neuen Metaphys. Rundschau“ zu übermitteln und es mir geboten erscheint, für das ganze System eine geschlossene Form zu wählen, so habe ich eine Loge unter dem Namen „Wald-Loge“ ins Leben gerufen. Diese Loge bezweckt in erster Linie also die Heranbildung ihrer Mitglieder zu Okkultisten, d. h. zu Menschen, welche im möglichsten Vollbesitze ihrer körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten sich dem Ideale menschlicher Vollkommenheit oder der Göttlichkeit nähern. Um dies Ziel zu erreichen, ist es nötig, sich in erster Linie einer systematischen Entwickelung zu unterwerfen, da diese

---

*) Man beachte freundl. die Anzeige auf Umschlagseite 4 dieses Heftes.

allein in dem so ausserordentlich komplizierten Gebiete der Geheimwissenschaften Klarheit und Exaktheit ermöglicht; und andererseits gehört eine Veranlagung dazu, die sich wohl nicht von jedem in gleichem Maasse erzwingen lässt, wenn sie nicht angeboren ist. Der wahre Mystiker und Okkultist muss geboren werden und kann sich nicht erst durch Erziehung heranbilden. Was wir lehren können, ist also nur die Systematik, und nur die Pfade können wir zeigen, auf denen man zum Ziele gelangt; forschen muss jeder selbst lernen erst im eigenen Innern, dann draussen in der Arena des Lebens.

Nun etwas Näheres über die Loge selbst. Die geschäftliche Leitung und die Vermittlung der Briefe liegt in meinen Händen. Der Verkehr unter den Mitgliedern ist ein schriftlicher, nur zweimal im Jahre zu festgesetzten Tagen findet eine Zusammenkunft der Mitglieder statt, soweit dies möglich ist. Da die Schulung jedes Mitgliedes eine individuelle ist, so ist es nicht geboten, durch Vereinigungen behufs Aussprechungen, Diskussionen u. s. w. eine Harmonie der Strebenden zu erschweren. Jeder kehre erst vor der eigenen Thüre und finde sich im eigenen Hause zurecht. Das Übrige kommt dann „von ganz allein“.

Allmonatlich erscheint in der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ ein weiterer Brief über Mystik. Derselbe wird mit privaten Ergänzungen separat an die Mitglieder der Loge versandt und soll zum Studium wie zur Meinungsäusserung anregen. Die Erfolge des Studiums sind genau aufzuzeichnen, woraus ein Tagebuch entsteht, in welchem man Zeit seines Lebens mit Freude und Genuss lesen wird. —

Aus dieser Loge heraus entwickelt sich die „Akademie für okkulte Wissenschaften“, deren Hinweis man auf der Umschlagseite dieses Heftes nachlese. Diese Akademie tritt im Mai als fertige Institution in Thätigkeit und rekrutiert sich in ihrem Lehrkörper zumeist aus Mitgliedern der Loge.

Näheres besagen die Statuten, welche gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken durch mich zu erhalten sein werden.

Mit der Gründung dieser Akademie verkörpert sich mein lang gehegter Wunsch, auch in Deutschland eine Art „Hochschule für hermetische Wissenschaften“ an der Arbeit zu

sehen. Es ist ja infolge der deutschen Verhältnisse nicht möglich, eine staatliche Institution, wie in Frankreich, ins Leben zu rufen, wir helfen uns deshalb in dieser Weise, welche für die Wissenschaft, wie für den Einzelnen ja dieselben Dienste leistet. Ich hoffe und wünsche, dass die deutschen Okkultisten, Spiritualisten, Theosophen, Spiritisten etc. weitherzig genug sein werden, mein Unternehmen zu unterstützen und sich rege daran persönlich zu beteiligen. Der Gedanke, in unserer okkulten Wissenschaft nur wirklich durchgebildete Menschen arbeiten und forschen zu sehen, ist doch jedenfalls sympathischer als die jetzigen Zustände, wo jeder Ungebildete sich den Namen Okkultist, Mystiker etc. beilegt und dem ohnehin kurzsichtigen Publikum Sand in die Augen streut. Wenn wir der Gegnerschaft zeigen, dass wir sehr wohl unser Feld bestellt und auch uns den Vorteil der systematischen Erziehung, wie der synthetischen Darstellung zu eigen gemacht haben, so wird sie uns nicht länger die Beachtung, welche wir auf Grund unserer Wissenschaft fordern können, vorenthalten, und es wird uns so um so leichter, für Wahrheit, Recht, wahre Religiosität und Menschlichkeit zu arbeiten.

Freunde meiner Vorschläge bitte ich, sich an mich zu wenden ebenso, wie ich alle okkultistischen Kreise um ihre Anteilnahme an dem unparteiischen Unternehmen bitte.

Um Missverständnissen von vornherein die Spitze abzubrechen, erkläre ich als Vorsitzender der Wald-Loge, dass dieselbe in voller Harmonie mit theosophischen Bestrebungen arbeitet!

Paul Zillmann.

Die wahre Magie wissen sehr wenige Menschen mehr . . . sie ist nur das Anteil reiner, im Stillen lebender Seelen.

Überall muss der Magus im Zentrum stehen, d. i. in der Einheit, der Quelle aller Kräfte: dann wirkt er selbst als Kraft auf alles, was ausser ihm ist. Seine Macht geht dann von Morgen gen Abend, von Mittag gen Mitternacht — alle Kräfte gehorchen seinem mit der Ordnung der Dinge übereinstimmenden Begehren; denn nur dieses Begehren hat magische Kraft. *Eckartshausen.*

Briefe über Mystik an einen Freund, II.

Lieber Freund!

Also Du hast verstanden, was im vorigen Schreiben gesagt war und bist auf dem Wege nach Oben und ins Innere. Nun hüte Dich vor Täuschungen!

Du versuchst zu sehen. Nicht Formen und Bilder, sondern das Eine, das Ewige. Beobachte also genau, welche Stadien Deine Übungen durchmachen. Zuerst erkennst Du einfach den Gegenstand Deiner Anschauung, Du siehst im gewöhnlichen Sinne; dann erkennst Du Farben und Linien an den Rändern Deines Objektes. Beachte diese nicht! Es sind die Lichtreflexe und Augenfarben auf der Netzhaut, die durch das gebrochene Aussenlicht erzeugt werden. Mitunter gleichen sie wundervollen Farbenspielen, die sich in lautloser Pracht um alle Konturen legen. Doch ist dies ein harmloser physikalischer Vorgang, der nur mit dem Bau des Auges zu thun hat. Gar mancher hat uns schon davon erzählt, als hätte er die Astralwelt mit ihren Wundern entdeckt, und doch wars nur eine Täuschung, die ihn am Vorwärtsdringen hinderte.

Dann fangen die Farbspiele an, zu verschwinden und der Gegenstand der Beobachtung tritt in voller perspektivischer Klarheit scharf aus dem Rahmen der übrigen Dinge heraus. Eine Landschaft macht den Eindruck eines mit filigranartiger Sorgfalt gemalten Bildes. Jedes Steinchen ist sichtbar. Jeden Schatten kannst Du bis in die kleinsten Ausläufer verfolgen. Das Bild ist Dir nahe gerückt, als möchtest Du die entferntesten Gegenstände greifen. Dieses Stadium ist das des plastischen Sehens im Raum; das eigentliche Sehen des Künstlers, welches durch die folgenden Stufen zum genialen Schauen des Künstlers wird.

Und — Du suche nach dem Ewigen!

Dann wird jenes klare plastische Bild für Dich durchsichtig werden, wie Glas. Du wirst das Innere der Bäume erblicken, wie das Leben in ihnen auf und niedersteigt; Du siehst das Innere der Berge; Du begreifst die unendliche Regsamkeit, welche in dem scheinbar ruhigen Bilde verborgen waltet — und suchst nach dem Ewigen!

Immer klarer wird Dir das Innere der irdischen Erscheinungen. Du siehst den Käfer im Holze nagen, den Maulwurf tief in der Erde graben, die Quelle sich den Weg durch die Tiefe bahnen und die Wurzeln sich im Boden verankern.

Dies ist das Stadium des physikalischen Hellsehens!

Und — Du suche nach dem Ewigen!

Dann wirst Du empfinden, wie von jedem Dinge da draussen ein farbiger Strahl Dich berührt, den Du mit Freude oder mit Widerwillen in Dich aufnimmst. Du siehst, als seien die Dinge durchdrungen von feinem Äther, deren feine mehr oder weniger durchsichtige Farbtöne auf Dich stimmungerzeugend einwirken. Das selbstsüchtige Wesen: die Raubgier des Raben, der giftige Zorn der Schlangen, die Hinterlist der Katze, Du schaust sie als widrige Farben und fühlst Dich abgestossen. Die Angst der Mäuse, die Sorge der Lerche um die bedrohte Brut erkennst Du als sympathische Farbschwingungen am Körper dieser Tiere und wirst dadurch mitleidig und hilfsbereit gestimmt. Der Mann, der dort im Gebüsch vorbeischleicht, wirkt auf Dich erschreckend durch die düsteren Nebelwolken, in die Du ihn gehüllt siehst, es ist der Wilddieb. Von jenen Kindern, deren fröhliches Lachen beim Spiel vom Bache herüberklingt, leuchtet es in Deine Seele wie rosige und goldige Strahlen. Du beginnst im reinen Herzen der Kinder zu lesen und lebst ihr innerstes Leben, das der Unschuld und Liebe für Augenblicke mit.

Dieses Sehen der moralischen Werte im Farbspiel der in den Gegenständen vorhandenen Ätherschwingungen nennt man das moralische Hellsehen, welches die erste Stufe zum geistigen Hellsehen ist. Dann kommt dieses selbst.

Und — Du suche nach dem Ewigen!



Dann wird auch dies Bild verschwinden und Du wirst teilhaben am Schauen der ewigen Stille, in der die Kraft ruht, aus der die Liebe strömt und die doch trotz aller Bewegung stets die ewige Stille bleibt, das Unpersönliche, das absolute Sein, das dem Nichtsein gleicht und doch Ist.

Dann wirst Du hineintauchen in diese Stille und in ihren Gewässern Deine Seele reinwaschen von den Schlacken des Daseins, rein von jedem Gedanken des vergänglichen Ich. Du wirst sie blank schleifen an der ehernen Unendlichkeit des Ewigen, bis sie durchsichtig ist wie Krystall, damit die Stille hindurchscheinen kann, durch und durch, bis Deine Seele ganz von ihr durchleuchtet in ihrem gläsernen Meere verschwindet.

Dann warst Du zum ersten Male in Nirvana! — — —

Der Frieden der Ewigkeit segne Dich!

(Brief III folgt.) Dein *Z.*

„In dem innern Menschen redet eine Quelle,
Welche das reinste Wasser hat,
Denn es trägt noch keine Spuren
Der Befleckung in sich.
Und diese Quelle suche,
Und ihren Ursprung ergründe,
Und ihre Wasser münden dann dahin,
Wo Du sie fassen
Und woraus Du schöpfen kannst.“ — *A. O.*

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Das theosophische Kloster.

Ich folgte meinem unheimlichen Begleiter, und bald hatten wir den Pfad wieder erreicht, der am Bett des Flüsschens entlang lief; das Wasser floss ruhig über einen mit weissen Kieseln bedeckten Grund und seine Seichtigkeit verriet, dass wir nahe an der Quelle waren. —

Ehe wir uns dem geheimnisvollen Berge näherten, schienen die Steinwände senkrecht vor uns aus dem Erdboden emporzuwachsen und nirgends war eine Stelle sichtbar, wo ein anderes Wesen als ein Vogel hätte aufsteigen können; aber als wir noch näher kamen, bemerkte ich einen Spalt in der Steinwand, der sich wie eine Höhle oder ein Tunnel öffnete. Beim Eintritt bemerkte ich bald, dass er die gewaltige Felswand durchquerte und uns in ein anderes dahinterliegendes Thal führte. Wenige Schritte brachten uns an das andere Ende des Tunnels und ein Ausruf der Freude und Überraschung entschlüpfte meinen Lippen beim Anblick der Schönheit, die sich meinen Augen bot. —

Vor uns ein Thal, von unerreichbaren Felsen umgeben; und in diesem Thale schien sich Natur und Kunst vereint zu haben, um es mit überirdischer Schönheit auszustatten. — Wie ein unermesslicher Meerbusen öffnete es sich vor meinem Blick und wurde in der Ferne durch eine Art natürliches Amphitheater abgeschlossen. Es war mit kurzem grünen Gras bedeckt und mit Ahornbäumen bepflanzt. Überall gab es Wälder und Haine —

Seen und liebliche Flüsschen. Unmittelbar vor mir, doch in beträchtlicher Entfernung, erhob sich die Kuppel eines erhabenen Berggipfels hoch in den blauen Äther des Raumes und stellte eine Höhle mit überhängenden Felsen dar, gleich dem hohlen Raum unter einer gewaltigen Woge, die eine magische Formel zu Stein gebannt hat. — Die Seitenwände des Berges fielen in wirksam gezeichneten Linien gegen einen niederen Abhang und stiegen dann wieder schroff zu einer imposanten Höhe empor. — Der Anblick dieser erhabenen Schönheit überraschte mich. Mein Begleiter schien mein Gefühl zu verstehen; denn auch er stand still und lächelte, als freue er sich über meine unverhohlene Bewunderung. — Die Stille ringsum wäre vollkommen gewesen, wenn sie nicht durch das Geräusch eines Kataraktes in einiger Entfernung zur Linken unterbrochen worden wäre, der über einen steilen Abhang fiel und sich wie ein Faden flüssigen Silbers von dem dunkelgrauen Felsen abhob. Das monotone Rauschen des Falles, im Gegensatz zu der feierlichen Stille ringsumher, erschien mir wie das Rauschen des Zeitenstromes im Reiche der Ewigkeit; ich fühlte eine andere Welt, als die, in der ich bisher gelebt, zu mir herniedersteigen; die Luft schien reiner, das Licht ätherischer, das Gras grüner als jenseits des Tunnels; — ich fühlte mich im Thal des Friedens, im Paradies der Glückseligkeit und Zufriedenheit. —

Auf dem hohen Gipfel bemerkte ich eine Art Palast, eine Festung oder ein Kloster — und beim Näherkommen erkannte ich es als ein massives Gebäude aus Stein. — Seine hohen Mauern ragten über die Spitzen der sie umgebenden Bäume empor und ein Dom, wie bei einem Tempel krönte das Dach des Gebäudes. Sein Äusseres war fest gefügt, hatte rechtwinklige Form und zeigte, ohne in einem ausgesprochenen Stile erbaut zu sein, viele Fenster, Türmchen, Balkone und Verandas.

Auf der anderen Seite des Thales war die Natur nicht weniger erhaben und begeisternd. Graue gigantische Klippen ragten unendlich gegen den stahlblauen Grund des Himmels empor. Unterhalb der höchsten Gipfel hatten sich lange Streifen weisser Wolken um den Berg gezogen und schienen sein Haupt von dem übrigen Körper zu trennen. Die untere Partie war teilweise mit Schatten bedeckt, teilweise durch ein fahles geisterhaftes Licht er-

hellt, das eine zauberische Wirkung hervorbrachte. Da, wo sich die Wolkenmassen gegen den Rücken des Berges lagerten, schien ich in eine Welt der Verwüstung zu blicken. — Das Innere des Berges erschien zerrissen und die Einförmigkeit des wüsten Durcheinanders von Felsen wurde nur durch die Überreste von Schnee, die in den Klüften und Höhlen des Berges lagerten, unterbrochen. —

Wir schritten vorwärts und kamen dann in eine breite Allee, die zu dem Gebäude führte, wo ich bemerkte, dass sich uns ein Mann von edlem und imposantem Aussehen näherte. Er war in ein gelbes Gewand gehüllt und sein Kopf mit wallendem, schwarzem Haar bedeckt, sein Schritt elastisch. Als der Kretin den Mann sah, eilte er auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und verschwand dann.

Ich war über diesen aussergewöhnlichen Vorfall ganz verblüfft, es blieb mir aber keine Zeit darüber nachzudenken, denn der Fremde kam auf mich zu und bot mir ein Willkommen. — Er schien ein Mann von etwa 35 Jahren zu sein und war von hohem und würdigem Wuchs. — Sein milder und wohlwollender Blick schien mein ganzes Sein zu durchdringen und meine innersten Gedanken zu lesen. „Sicherlich," dachte ich, „ist dieser Mann ein Adept!"

„Ja," erwiderte der Fremde, als habe er meinen Gedanken gelesen, „Du bist unter Adepten geraten, an die Du so viel gedacht hast, und deren Bekanntschaft zu machen Du Dich oft sehntest. Ich will Dich in unseren Tempel einführen und Dich mit einigen von unseren Brüdern des goldenen und Rosenkreuzes bekannt machen. —

Ich sah in sein Gesicht und nun schien es mir, als ob mir dieser Mann kein Fremder wäre. Es lag etwas so vertrautes in ihm, als ob ich ihn schon seit Jahren kenne, und doch fand ich in meinem Gedächtnis keinen Platz für ihn. — Ich strengte mein Hirn vergeblich an, um herauszufinden, wann und wo ich ihm schon begegnet war, — oder wenigstens Jemandem, der ihm ähnlich sah. Aber wieder antwortete der Imperator dieses Rosenkreuzer-Ordens, denn das schien er zu sein, auf meine unausgesprochenen Gedanken mit den Worten: „Du hast recht; wir sind einander nicht mehr

fremd, denn ich bin oft bei Dir gewesen und habe an Deiner Seite gestanden, obgleich Du mich nicht gesehen hast. Ich habe die Flut von Ideen geleitet, welche in Dein Gehirn strömten, während Du sie ausgearbeitet und niedergeschrieben hast. — Überdies hast Du diesen Platz hier oft besucht und mit mir und den Brüdern verkehrt, während Dein physischer Körper schlief; aber wenn Deine Seele zu ihrer Hülle von Fleisch und Blut zurückkehrte, konnte sie dem Gedächtnis der letzteren nicht die Erinnerung an die durchlebten Ereignisse einprägen, — und Du konntest Dich beim Erwachen auf keine Deiner transzendentalen Erfahrungen besinnen. — Das Gedächtnis der tierischen Form behält nur die Eindrücke, welche durch die äusseren Sinne auf dasselbe wirken. Das Gedächtnis des Geistes erwacht, wenn wir im geistigen Zustand sind.

Ich sagte dem Imperator, dass ich diesen Tag als den glücklichsten meines Lebens betrachtete, und nur bedauerte, dass ich nicht für immer hier bleiben könne, denn ich fühlte mich unwert in der Nähe von Wesen zu leben, die so hoch über meiner eigenen Entwicklung standen. —

„Wir werden Dich nicht so bald von uns gehen lassen", antwortete der Meister. „Du wirst genug Zeit haben zu sehen, wie wir leben; aber es ist jetzt unmöglich, dass Du für immer hier bleibst. Es hängen Dir noch immer viele niedere und tierische Elemente an, und bilden einen Teil Deines Selbst; sie könnten nicht lange dem zerstörenden Einfluss dieser reinen und geistigen Atmosphäre dieses Ortes widerstehen; und da Du noch keinen genügenden Gehalt wahrer geistiger Elemente in Deinem Organismus hast, um ihr standhaft und stark zu widerstehen, würdest Du, wenn Du hier bliebst, bald schwach werden und Dich verzehren wie ein Schwindsüchtiger; anstatt glücklich, würdest Du elend werden und bald sterben. —

„Meister," sagte ich, „dann kann ich wenigstens hoffen, — während ich hier bin, das Geheimnis jener grossen geistigen Kräfte, welche Du besitzest, kennen zu lernen, — durch welche Du, wie man sagt, im Stande bist, Gegenstände in andere zu verwandeln und aus niederen Metallen Gold zu machen?"

„Da ist nichts Geheimnisvolles oder Wunderbares dabei, mein Freund," sagte der Imperator. Solche Dinge sind nicht wunder-

barer als das gewöhnlichste Naturereignis, welches wir täglich sehen. Sie sind nur für jene geheimnisvoll, deren eigene Missverständnisse und Vorurteile sie daran hindern, die Wahrheit zu sehen. Sie brauchten uns nicht mehr zu überraschen, als wenn wir den Mond sich um die Erde bewegen sehen; oder das Wachstum einer Blume beobachten. Es ist nur die Wirkung jener Urkraft, die wir Willen nennen, und welche die Welt ins Dasein rief. Er mag sich auf verschiedenen Wegen manifestieren und auf den sieben verschiedenen Daseinsebenen, als eine mechanische oder eine geistige Kraft; aber es ist immer dieselbe ursprüngliche Kraft des Willens, die durch Vermittlung des Organismus des Menschen wirkt, der ihn durch seine Intelligenz leitet."

„Dann," sagte ich, „würde die Hauptanforderung sein, zu lernen, wie man den Willen stärkt?"

„Nicht so," sagte der Imperator. „Der Wille ist eine universelle Kraft; er hält die Welten im Raum zusammen und verursacht die Umdrehungen der Planeten; er erfüllt und durchdringt Alles und fordert nicht, dass Du ihn stärkst, denn er ist selbst stark genug, um alles Mögliche auszuführen. Du bist nur ein Instrument, durch welches diese universelle Kraft wirken und sich manifestieren kann, und Du magst die vollste Ausdehnung seiner Macht erfahren, wenn Du nicht versuchst, Dich dagegen aufzulehnen. —

Aber, wenn Du Dir einbildest, dass Du einen Willen von Dir selbst hast, dessen Handlungsweise von dem universellen Willen verschieden ist, dann verdrehst Du nur einen geringfügigen Teil des Letzteren und lehnst Dich gegen die grosse Urkraft auf.

Je mehr Du Dir einbildest, einen eigenen Willen zu haben, desto mehr wirst Du mit der ursprünglichen Willenskraft des Universums in Konflikt kommen, und da Du nur ein unbedeutender Teil des Letzteren bist, wirst Du überwunden werden und an Deinem eigenen Ruin arbeiten. —

Dein Wille kann nur mächtig wirken, wenn er identisch bleibt mit dem Willen des Allgeistes. — Dein Wille ist der stärkste, wenn Du keinen eigenen Willen hast, aber in allen Dingen dem Gesetz gehorsam bleibst."

„Wie," sagte ich, „können wir dann überhaupt etwas zu Stande bringen? — Wenn wir nichts durch die Macht unsres eignen

Willens thun können, so mögen wir ebensogut nie versuchen etwas zu thun, sondern nur warten, bis die Natur ihr Werk ohne unsre Hilfe vollbringt."

„Wir können nichts Nützliches ausführen," antwortete der Meister, „indem wir versuchen, einen eigenen Willen zu gebrauchen, aber unseren Verstand und unsere Intelligenz können und sollen wir verwenden, um die bereits bestehende universelle Willenskraft in der Natur zu leiten und zu führen — und so können wir in wenigen Minuten gewisse Dinge ausführen, die zu vollbringen die unbewusste Natur ohne unsere Hilfe viel längere Zeitperioden brauchen würde. — Der Müller, welcher das Wasser des Flusses verwendet, um seine Mühle in Bewegung zu setzen, schafft kein Wasser, noch versucht er den Strom aufwärts nach seiner Quelle fliessen zu lassen; er leitet nur den Strom in gewisse Röhren und braucht den schon bestehenden Lauf in einer intelligenten Art zur Erfüllung seines Zweckes. — Ebenso handelt der Adept. — Er leitet die schon bestehenden Kräfte durch seine Intelligenz und dadurch führt sie gewisse Dinge in Übereinstimmung mit dem Naturgesetz aus. — Des Menschen Intelligenz ist vielleicht das Einzige, was er wirklich sein eigen nennen kann; und die höchste Intelligenz, zu der er sich möglicherweise aufzuschwingen vermag, ist die Wahrnehmung und das Verständnis der universellen Wahrheit."

„Siehst Du jene Wolke dort, welche sich unter dem Gipfel des Berges gelagert hat?" fuhr der Adept fort. „Sie wird dort bleiben, bis ein Luftstrom sie fortweht, oder bis ein Temperaturwechsel bewirkt, dass sie aufsteigt oder fällt. Wenn wir sie zerstreuen, indem wir die universellen Naturkräfte veranlassen, auf die dichten Massen einzuwirken, handeln wir nicht gegen das Naturgesetz, sondern leiten es nur durch unsere Intelligenz."

Während der Meister so sprach, erhob er seine Hände gegen die Spitze des Berges, wo sich die Wolken gesammelt hatten, und augenblicklich schien es, als ob Leben in die dichte Masse käme. — Sie begann zu wirbeln und zu tanzen und endlich stieg sie wie eine Rauchsäule zu dem Gipfel des Berges auf, und erhob sich von dort hoch in die Luft, dem Berg das Aussehen eines Vulkans gebend. — Schliesslich sammelte sie sich wieder weit über dem

Gipfel in der Luft und bildete ein kleines, silbernes Wölkchen, das im Sonnenschein leuchtete.

Ich wunderte mich über diese Manifestation des Lebens in der Wolke, doch der Adept, der meine Gedanken las, sagte: „Das Leben ist universell und überall; es ist identisch mit dem Willen. Es wird nicht vom Menschen hervorgebracht, noch besitzt er es ausschliesslich; er erhält seinen bestimmten Teil davon, wenn er in das Leben tritt; die Natur versorgt ihn damit und leiht es ihm, und er muss es ihr zurückgeben, wenn er aus der Welt geht. — Nur der, welchem es gelungen ist, ein bestimmtes Quantum des Lebensprinzipes in seinem fortdauernden inneren Selbst zu bewahren, mag das Leben sein eigen nennen und es auch nach dem Tode des Körpers beibehalten."

Während dieses Gespräches hatten wir uns langsam dem Gebäude genähert, und ich hatte nun Gelegenheit, sein Äusseres in all seinen Einzelheiten zu prüfen; es war nur zwei Stock hoch, aber die Räume schienen luftig zu sein. — Es war in einer rechteckigen Form erbaut und von Eichen und Ahornbäumen und einem grossen Park umgeben. —

Sieben Stufen von weissem Marmor führten zu dem vornehmen Portal, welches durch zwei massive Pfeiler von Granit gestützt wurde — und über dem Thor stand in goldenen Lettern die Inschrift: Wenn Du hier eintrittst, lass alle schlechten Gedanken hinter Dir. —

Wir traten durch das Portal in ein grosses mit Fliesen gepflastertes Vestibül. — In der Mitte des Raumes war eine Statue Gautama Buddhas auf einem Piedestal und die Wände waren mit Inschriften verziert, die die bedeutendsten Lehren der alten Weisen enthielten, — zur Rechten und Linken öffneten sich Thüren in lange Korridore, die in die verschiedenen Zellen der Brüder führten, aber die Thüre gegenüber dem Eingang führte in einen wundervollen Garten mit Pflanzen und Bäumen, wie man sie sonst nur im tropischen Klima findet. — Den Hintergrund des Gartens bildete ein Bau von weissem Marmor, umgeben von dem Dom, den ich schon bei meinem Eintritt ins Thal aus der Entfernung gesehen hatte, — auf der Kuppel des Domes stand ein silberner Drachen auf einem goldenen Globus.

„Dies," sagte der Meister, „ist das Sanktuarium unseres Tempels; dort kannst Du nicht eintreten. — Wenn Du es versuchtest, würde der sofortige Tod die Folge sein, — es würde Dir auch zu nichts dienen, wärst Du im Stande, einzutreten und zu leben, denn das Heiligtum ist für jeden dunkel, der nicht sein eigenes geistiges Licht, die unauslöschliche Fackel göttlicher Intelligenz mit sich bringt, um die Finsternis zu erhellen.

Wir schritten einen der Korridore entlang. Zu unserer Linken befanden sich zahlreiche Thüren, zu den Zellen oder Gemächern der Priester führend; aber zur Rechten war eine Wand, die sich von Zeit zu Zeit nach dem tropischen Garten öffnete, und die Flächen zwischen diesen Öffnungen waren mit zahlreichen Landschaften bemalt. Eine derselben stellte eine indische Szenerie dar, den weissen, schneebedeckten Himalaya im Hintergrund, während der Vordergrund eine Art chinesischer Pagode mit einem kleinen See und waldigen Hügeln zeigte.

„Diese Bilder," erklärte der Meister, „stellen die verschiedenen Klöster oder Lamaserien unseres Ordens dar. — Das vor Dir ist an einem See im Inneren Tibets gelegen und wird von einigen der höchsten Adepten unseres Ordens bewohnt. Jedes dieser Bilder zeigt also einen Teil des Landes, in welchem das Kloster gelegen ist, um eine genaue Idee von dem Hauptcharakter der Lokalität zu geben. — Aber diese Gemälde haben eine okkulte Eigenschaft, welche Du erst wahrnehmen wirst, wenn Du Deinen Geist auf einen bestimmten Teil des Bildes konzentrierst.

Ich that es und richtete meine Aufmerksamkeit auf das grosse Portal der Lamaserie; zu meinem Erstaunen öffnete sich die Thür und die grosse Gestalt eines Indiers, in ein leuchtend weisses Gewand gekleidet und einen lichtgelben seidenen Turban um den Kopf geschlungen, trat heraus. — Sogleich erkannte ich ihn als einen der tibetanischen Adepten, die ich in meinen wachen Träumen gesehen hatte; auch er schien mich zu erkennen und neigte lächelnd sein Haupt, während ich mich grüssend vor ihm verbeugte; ein prächtiges Pferd wurde von einem Wärter gebracht, er stieg auf und ritt weg. —

Ich war sprachlos vor Erstaunen, aber der Imperator führte mich lächelnd hinweg mit Shakespeares Worten, die er in seiner

Weise veränderte: „Es giebt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, die Eure Philosophieen nicht verstehen.“ —

Wir traten vor ein anderes Bild mit egyptischer Scenerie; ein Kloster im Vordergrund und in der Entfernung Pyramiden, es war ein düsterer Charakter als das vorige, wahrscheinlich durch seine Umgebung. — Das nächste Gemälde stellte ein ähnliches Gebäude dar, das aber in einem tropischen und bergigen Land gelegen war, und der Adept sagte mir, dass es sich in den Kordilleren Südamerikas befinde. Ein anderes zeigte einen muhamedanischen Tempel, mit Minarets und dem Halbmond auf deren Spitzen. Ich drückte meine Überraschung aus, alle Religionssysteme der Welt in diesem Rosenkreuzerorden vertreten zu sehen; denn ich hatte immer geglaubt, dass die Rosenkreuzer einer der höchsten christlichen Orden seien.

Der Imperator las wieder meine Gedanken und belehrte mich. — „Der Name Rosenkreuzerorden oder der Orden zum Goldenen und Rosenkreuz ist verhältnismässig moderne Erfindung und wurde zuerst von Johann Valentin Andreä gebraucht, der die Geschichte des Ritters Christian Rosenkreuz erdichtete, ebenso wie Cervantes seinen Don Quichote de la Mancha. Namentlich in der Absicht, die seinwollenden Adepten, die Reformatoren und Goldmacher seiner Zeit lächerlich zu machen, schrieb er seine berühmte „Fama Fraternitatis“. Bevor sein Pamphlet erschien, verstand man unter dem Namen Rosenkreuzer keine Person, die einer bestimmten organisierten Gesellschaft dieses Namens angehörte, sondern es war ein Gattungsname, mit dem man alle Okkultisten, Adepten, Alchemisten, und in der That jeden bezeichnete, der im Besitz okkulter Kenntnisse war, oder vorgab es zu sein, und von dem man daher vermuten konnte, dass er mit den geheimen Zeichen der Rose und des Kreuzes vertraut sei; — Zeichen, welche durch die christliche Kirche angenommen, jedoch nicht von ihr erfunden worden sind; sondern sie wurden schon tausende von Jahren, ehe man das Christentum kannte, von allen Okkultisten gebraucht. Diese Zeichen gehören weder ausschliesslich der christlichen Kirche an, noch können sie von derselben beherrscht werden; sie sind frei wie die Luft für jeden, der ihre Bedeutung erfassen kann, und unglücklicherweise kennen sehr wenige von Euren Christen diese Be-

deutung; — sie verehren nur die äussere Form und wissen nichts von den lebendigen Kräften, welche jene Formen darstellen. —

„Dann," sagte ich, „kann ein geistig erleuchteter Mensch ein Glied Eures Ordens werden, selbst wenn er nicht an die sogenannten christlichen Dogmen glaubt?" —

Darauf erwiderte der Imperator: „Kein Mensch kann Mitglied unseres erhabenen Ordens werden, dessen Erkenntnis nur auf Dogmen, bestimmten Glaubensbekenntnissen und Formen oder Meinungen, die ihm von irgend Jemandem gelehrt wurden oder welche er vom Hörensagen — oder durch Bücherlesen angenommen hat, basiert. Solche eingebildete Erkenntnis ist keine wahre Erkenntnis, wir können nichts wissen, ausgenommen das, was wir selbst wissen, weil wir es fühlen, sehen und verstehen, das, was man gewöhnlich Erkenntnis nennt, ist nur eine Sache des Gedächtnisses.

Wir mögen unser Gedächtnis mit unzähligen Dingen anfüllen und sie mögen wahr oder falsch sein; aber selbst wenn sie wahr sind, so führen sie doch zu keiner wahren Erkenntnis. —

Wahre Erkenntnis kann nicht von einem Menschen dem andern mitgeteilt werden; der Mensch kann nur dazu hingeleitet werden, wo und wie er sie erhalten mag; — aber er muss selbst die Wahrheit erfassen, nicht allein intellektuell mit seinem Gehirn, sondern auch intuitiv mit seinem Herzen.

„Um wahre Erkenntnis zu erlangen, müssen wir die Wahrheit eines Dinges fühlen und verstehen, dass es wahr ist, und die Ursache kennen, warum es nicht anders sein kann. An die Wahrheit von etwas glauben, ohne die wahre Erkenntnis seiner Wahrheit zu haben, ist nur ein Aberglaube; — und daher sind alle Eure wissenschaftlichen, philosophischen und theologischen Spekulationen nur auf Aberglauben und nicht auf wahrer Erkenntnis aufgebaut. — Die Wissenschaft und Erkenntnis Eurer modernen Philosophen und Theologen ist fortwährend in Gefahr, durch neue Entdeckungen umgeworfen zu werden; — die sich mit ihren künstlichen Systemen nicht vereinigen wollen, weil letztere auf sensuellen Wahrnehmungen, und auf logischen Beweisen begründet wird. — Die Wahrheit kann nicht gestürzt werden; sie braucht keine Begründungen, und wenn sie einmal durch die geistige Kraft der Wahrnehmung empfunden und durch die geistige Intelligenz des Menschen verstanden

worden ist, wird demselben wahre Erkenntnis, und die kann nicht hinweg gestritten werden. —

„Unser Orden hat daher nichts mit Glaubensbekenntnissen oder Meinungen irgendwelcher Art zu thun; wir kümmern uns nicht um dieselben und wollen nur wahre Erkenntnis. — Wenn wir alle vollkommen genug wären, um alle Wahrheiten durch direkte Wahrnehmungen zu prüfen, dann brauchten wir weder Bücher, noch Instrumente; wir würden nicht nötig haben, Logik zu studieren, noch Experimente zu machen. Doch wären wir in einem solchen Zustand der Vollkommenheit, dann würden wir nicht mehr hier, sondern in Nirvana sein. — So sind wir aber noch Menschen, obgleich hoch über dem intellektuellen Tier, das man gewöhnlich Mensch nennt und das noch nicht wiedergeboren worden ist. Wir brauchen noch unsere Bücher und haben eine Bibliothek; wir studieren die Meinungen der Denker, aber wir acceptieren niemals solche Bücher oder Ansichten und kämen sie von Buddha selbst als unserem unfehlbaren Führer, es sei denn, sie enthalten die Bestätigung unseres Verstandes und Verstehens. Wir verehren sie und machen von ihnen Gebrauch; sie dienen uns, aber wir dienen nicht ihnen." —

Während dieser Unterhaltung kamen wir in die Bibliothek, wo tausende von Büchern auf einer grossen Anzahl von Regalen umherstanden. — Ich bemerkte viele alte Bücher, von denen ich gehört, welche ich aber niemals gesehen hatte. — Da waren die sybillinischen Bücher, die vom Feuer zerstört sein sollten; die Bücher des Hermes Trismegistus, von denen man nur eines noch vorhanden glaubt; und viele andere, von unschätzbarem Wert für den Antiquar oder den Jünger hermetischer Philosophie. — Während ich mich noch verwunderte, wie diese Brüder in Besitz solcher Schätze kämen, sagte der Imperator: —

„Gewiss magst Du erstaunt sein, wie wir in Besitz von Büchern kamen, die nicht existieren; aber das Geheimnis ist, dass jedes Ding und infolgedessen auch jedes Buch, das jemals existierte, seinen unverwischbaren Eindruck im Astrallicht zurücklässt und dass diese Eindrücke durch gewisse okkulte Mittel aus der universellen Schatzkammer im Gedächtnis der Natur reproduziert und

dann in eine sichtbare, handgreifliche und materielle Form übertragen werden können. Einige unserer Brüder sind im hohen Maasse mit der Reproduktion solcher Bücher beschäftigt und so haben wir ohne finanzielle Ausgaben diese Schätze erlangt, die sonst durch kcinen Geldaufwand angeschafft werden könnten. —

(Fortsetzung folgt.)

„Halte treu am werdenden geistigen Prinzip.
Einzig in Dir liegt diese Kraft.
Aus Dir muss der Wandel kommen
In andere Sphären.
Hilf Dir selbst!
Ein tiefer methodischer Zusammenhang
Ist eine solche Ausbildung.
Ins Innere Deiner Wesenheit!
Dort lechzt einer nach Erlösung
Und steht Schildwach' in seinem Kerker,
Der jetzt noch öden Kapelle.
Also auch Du!
Stehe stets Schildwach'!
Im Einzelnen frage nicht.
Schweige!“ *A. O.*

Unbekannte Strahlen.

Von

Dr. Ferdinand Maack.

(Schluss von Kapitel I.)

Diejenigen Körper, welche den Absorptionsstreifen von Ultraviolett nach Rot verschieben, nennt man „bathochrome Gruppen" (z. B. Kohlenstoffverbindungen: Methyl, Äthyl, Oxymethyl etc. bei Indigofiltren); diejenigen Körper, welche den dunklen Streifen von Infrarot nach Violett verschieben, nennt man „hypsochrome Gruppen" (z. B. Stickstoffverbindungen). Die erst genannten bilden die Regel.

Die meisten farblosen Substanzen haben ihre Absorptionsbanden im Ultraviolett. Es können sich also alle Farben des Spektrums zu weiss (farblos) vereinigen. Erhöht man nun chemisch ihr Molekulargewicht, so rückt der Absorptionsstreifen aus dem unsichtbaren, also für die Farbe nicht in Betracht kommenden, ultravioletten Teil des Spektrums heran ins Violett und Blau hinein. Dadurch wird dann zunächst Violett ausgelöscht (bleibt auf dem Filtrum zurück). Die Folge ist, dass die Substanz in der Komplementär-Farbe, nämlich grüngelb erscheint. Die einfachsten Farbstoffe sind daher grünlich-gelb. Erhöht man durch Einführung bathochromer Gruppen das Molekulargewicht des Filtrums noch mehr, so verschiebt sich der Absorptionsstreifen noch mehr nach Rot. Er verlässt Violett und kommt ins Blaue hinein. Dann wird die Farbe orange-rot. Und so weiter. Mit zunehmendem Molekulargewicht werden also folgende Farben durchlaufen: farblos,



grüngelb, gelb, orange, rot, violett, blau, grün. Genauer noch ist die folgende Komplementär-Tafel:

violett — grüngelb,
indigo — gelb,
cyanblau — orange,
blaugrün — rot,
grün — purpurn.

Auch bei Elementen derselben Familie hat die Erhöhung des Atomgewichtes eine Vertiefung der Farbe zur Folge: Fluor (farblos), Chlor (grüngelb), Bromdampf (rötlich), Joddampf (violett).

Vorstehende wichtige „Theorie der Farbe" oder diesen „Zusammenhang zwischen Farbe und Konstitution der Verbindungen" erkannt und begründet zu haben, verdanken wir den Studien von Witt (1876), Nietzki (1877), G. Krüss (1883), Schütze (1892), Grebe (1893), Ostwald und vielen anderen.

Für uns haben diese Erörterungen eine prinzipielle Bedeutung, indem wir das Verschieben des Absorptionsstreifens auf das gesamte Universalspektrum ausdehnen. Statt von einer Vertiefung und Erhöhung der Farbe, sprechen wir von einer Vertiefung oder Erhöhung der Kraftformen; statt von batho- und hypsochromen Gruppen sprechen wir von bathodynamischen und hypsodynamischen Gruppen.

Während uns das Universalspektrum in seiner Eigenschaft als Emissionsspektrum das thatsächliche Nacheinander der verschiedensten Kraftgattungen zeigt, lehrt es uns in seiner Eigenschaft als Absorptionsspektrum das entwicklungsgeschichtliche Auseinander der Kraftarten kennen. Die phänomenale Genesis der Energieformen geht einher mit der Verschiebung einer Absorptionsbande von oben nach unten (von den kleinsten Wellenlängen nach den grössten hin), also mit der Entstehung bathodynamischer Gruppen.

Hier scheint mir ein neuer, fruchtbringender Gedanke zu liegen. Wir dürfen Spekulationen aber an dieser Stelle nicht zu weit nach-

gehen und müssen auf spätere Kapitel verweisen. Nur noch dieses hier:

Man besinne sich, dass wir Menschen ja selber die „Schöpfer“ der uns umgebenden Kräftewelt sind. Lediglich von unserer Organisation hängt es ab, wie uns die Welt erscheint, welche „Strecken“ wir aus dem Universalspektrum auswählen. Wir selber sind ja nichts anderes als ein Filtrum für den Universal-Strahl. Analog schaffen andere Organismen sich ihrerseits ihre Welt, welche mehr oder weniger von der unsrigen abweicht, je nach dem Vorhandensein oder Fehlen dieser oder jener absorbierenden Gruppen in ihnen. So z. B. haben wir kein Organ mehr für elektrische Wellen, während gewisse Tiere (Fische etc.) noch den „Elektropismus“ zeigen. Also parallel mit der Entstehung, mit der „Einschiebung“ bathodynamischer Gruppen in die die Aussenwelt perzipierenden Organismen geht die Dynamo-Genese, das Phänomenalwerden der Kräfte vor sich.

Das Hauptresultat dieser Anschauungen (d. h. dieser Verallgemeinerung der Theorie der Entstehung der Farben auf die Entstehung der Kraftformen resp. die Ausdehnung eines Gesetzes, welches für das sichtbare (farbige) Spektrum gilt auf das ganze unsichtbare Spektrum — denn weiter ist ja nichts geschehen —); ich sage das Hauptresultat dieser Anschauungen dürfte meines Erachtens jedoch darin liegen, dass die Kräfte (wie die Farben) sich polar entfaltet haben.

Werfen wir noch einmal einen Blick auf die Chromogenese zurück, so sehen wir, dass sie ihren Stützpunkt in dem komplementären Verhalten der Farben hat. Je zwei komplementäre Farben sind die Pole, welche zusammen farbenindifferentes Weiss geben.

Wir können also die folgenden Farbenskalen aufstellen:

I. **Spektrale Reihenfolge:**

5	4	3	2	1	10	9	8	7	6
purpurn.	rot.	orange.	gelb.	grüngelb.	grün.	blaugrün.	cyanblau.	indigo.	violett.

II. **Komplementäre Reihenfolge:**

5	4	3	2	1	6	7	8	9	10
purpurn.	rot.	orange.	gelb.	grüngelb.	violett.	indigo.	cyanblau.	blaugrün.	grün.

III. Chromogenetische Reihenfolge:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
grüngelb.	gelb.	orange.	rot.	purpurn.	violett.	indigo.	cyanblau.	blaugrün.	grün.

Man erkennt deutlich das polare Verhalten dieser 3 Reihenfolgen zu einander, wobei Nr. II die indifferente Reihenfolge ist. Aus II wird I durch Drehung der zweiten Abteilung von II; aus II wird III durch Drehung der ersten Abteilung von II.

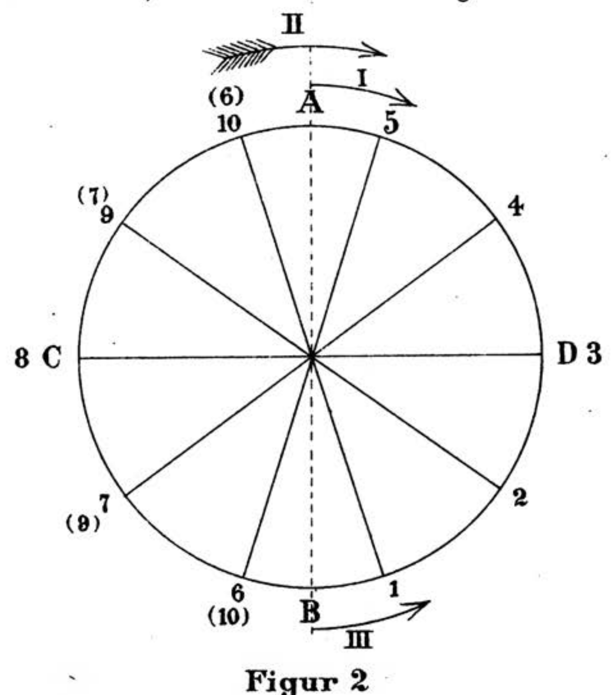
Da uns das bekannte sichtbare Spektrum mit seinen Gesetzen Vorbild und Ausgangspunkt für das zum Teil unbekannte, beiderseits unsichtbare Spektrum ist, so lege ich auf das Verhalten von I : II : III sehr hohen Wert. Die folgende Figur möge uns daher das polare Verhalten des Nacheinander (I) zum Auseinander (III) noch besser veranschaulichen. Es handelt sich hier ja um nichts Geringeres als um die fundamental neue Auffassung, dass Dinge nicht in derselben quantitativen Reihenfolge entstanden sind, wie sie uns jetzt erscheinen; die Farben also nicht entstanden sind wie I, sondern wie III zeigt.

Ich betone nochmals, dass also nicht die Farben in einer quantitativen Reihenfolge entstehen (also weder zuerst die Farbe purpurn, dann rot, dann orange etc. bis violett; noch zuerst die Farbe violett, dann indigo etc. bis purpurn); sondern dass zuerst aus der Mitte des Spektrums heraus die Farbe grüngelb entsteht, dann gelb etc. bis purpurn; dass dann ein quantitativer Umschlag bis nach violett erfolgt und jetzt indigo, blau etc. entsteht, d. h. wieder die Richtung nach der spektralen Mitte zurück innegehalten wird. Die Farben entstehen indirekt durch Verschwinden ihres komplementären Poles. Dieses Verschwinden ist allerdings ein quantitativ successives, aber von oben nach unten stattfindendes. Diese ganz eigentümliche Descendenzfolge ist von prinzipieller Wichtigkeit! Es liegt hierin geradezu ein neues Entwicklungsgesetz!*)

*) Phylogenetisch würde das nicht weniger bedeuten, als dass „höher“ organisierte Tiere vor den „niedriger“ organisierten Tieren entstanden wären! Ontogenetisch (als phylogenetische Rekapitulation), dass das Alter vor der Kindheit entstanden! Aber diese Ad-absurdum-Führung ist nicht erlaubt, weil es sich nur um die subjektiv-genetisch-polare Manifestation der Kraftformen handelt. Dynamisch kommt ja auch eine senile Involution, ein Kindischwerden der Greise



Die Figur 2 giebt nun den indifferenten Zustand (II) wieder und zwar zeigt der gefiederte Pfeil (II) die komplementäre Reihenfolge der Farben. Dreht man jetzt den Halbkreis A C B um die Axe C D um 180⁰, so erhält man die eingeklammerten Farbe-



Figur 2

zahlen. Alsdann läuft die spektrale Reihenfolge im Sinne des Pfeils I; aber im Gegensatz dazu die chromogenetische Reihenfolge im Sinne des Pfeils III.

Da nun nicht nur die Erscheinungen einer und derselben Kraftform polare sind, sondern sich auch die verschiedenen Kraftformen selbst untereinander wieder polar verhalten (was nachzuweisen hier

vor. Ebenso wird dynamisch der Mensch durch seine Leidenschaften wieder zum Tier. — Uebrigens habe ich schon früher zu wiederholten Malen auf diese Entwicklung aus der Mitte heraus aufmerksam gemacht. Siehe: „Präliminarien zum Versuch einer Philosophie des Gemüts. Ein Beitrag zur Erkenntnistheorie.“ Leipzig 1885. pag. 25. (Figur). Ferner: „Geeinte Gegensätze.“ Heft 3: „Die Entstehung des menschlichen Geistes.“ Leipzig 1894. pag. 8. (Figur.)

nicht der Ort ist), so lässt sich die Chromogenese zur Dynamogenese erweitern.

Von besonderem Interesse muss jetzt die Frage sein: Wo liegt denn augenblicklich für uns der Absorptionsstreifen im Universalspektrum? Meiner Ansicht nach in jener Lücke zwischen den kürzesten elektrischen und längsten thermischen Wellen. Diese Lücke ist bekanntlich 240 mal so lang als das gesamte infrarote, sichtbare und ultraviolette Spektrum! Platz genug also, um eine ganz erkleckliche Anzahl von unbekannten Kraftformen zu verschlucken! Erst wenn wir neue bathodynamische Gruppen in uns (als Filtrum!) aufgenommen haben werden, erst dann werden wir jene okkulten Kraftformen, die „Lückenkräfte“, erkennen können.

Wir dürfen, weil das Grosse dem Kleinen, das Ganze dem Teil analog ist, die Farbenbezeichnungen auch auf das Universal- oder „Makro-Spektrum“ anwenden. Alsdann würde der Absorptionsstreifen des Universal-Spektrums jetzt etwa im „Makro-orangen“ liegen und die Farbe des Universal-Spektrums, die Welt-Farbe, wäre „Makro-cyanblau“.

Als der Absorptionsstreifen noch im „Makro-ultravioletten“ lag, war das Universalspektrum, die Welt, „farblos“, d. h. dynamisch indifferent, apolar. Die Kräfte lagen noch in Gott, in der Urkraft; hatten sich noch nicht entfaltet. Mit dem Eintritt einer Bande in das „makro-sichtbare“ Spektrum begann mit dem „Makro-grün-gelb“ die Thätigkeit der Kräfte, welche, je weiter die Bande nach dem „Makro-rot“ vorrückte, immer andere wurden, bis mit dem Austritt der Absorptionsbande aus dem Universalspektrum, also mit dem Übertritt ins „Makro-infrarot“, die frühere Farblosigkeit d. h. „Kraftformlosigkeit“ der Welt wieder hergestellt sein wird. Die Differenzierungen der Urkraft sind dann wieder beseitigt .... Ein Bild nur, aber vielleicht ein brauchbares. —

Bisher haben wir nur auf die irdischen Organismen als variables Filtrum für den U-S. Rücksicht genommen. Wir sahen aber schon oben, dass auch die terrestrische und solare Atmosphäre absorbieren, also filtrierende Schichten bilden. Die oberste Photosphären-Schicht (die absorbierende oder umkehrende Schicht) und die irdische Lufthülle, diese Strahlen-Filtra können

wir nicht beeinflussen durch Einschiebung bathodynamischer Gruppen.

Dass sich diese Filtra aber in der That doch ändern mit der Zeit, lässt sich dadurch beweisen, dass man die zu verschiedenen Zeiten (Jahre und Jahrzehnte auseinander liegend) photographierten Sonnenspektra miteinander vergleicht. Man erkennt dann an den veränderten Frauenhoferschen und terrestrischen Linien, dass die Beschaffenheit des Filtrums eine andere geworden ist. Natürlich ändert sich damit auch das Filtrat.

Hält man diese Thatsache der entwicklungsgeschichtlichen Variabilität der Erdatmosphäre*) zusammen mit der Thatsache, dass unsere jetzige Atmosphäre für die äussersten ultravioletten Strahlen sehr undurchlässig ist, so dass es also vorläufig, ja wohl niemals möglich sein wird, die wahre Grenze des Sonnenspektrums im Ultraviolett**) zu bestimmen, (zumal mit zunehmender Temperatur die Ausdehnung der Spektra gerade nach dem ultravioletten Ende wächst), so ergeben sich hieraus wiederum interessante und wichtige biologische, psychologische und philosophische Schlüsse. Aber auch das sind Spekulationen, welche wir erst zum Schluss, etwa bei den „psychischen Strahlen" weiter verfolgen können.

Hier möge die eine allgemeine Bemerkung genügen, dass, weil der Absorptionskoeffizient (Extinktionkoeffizient) unserer Atmosphäre sich geändert hat, Kräfte hier auf Erden ihre Thätigkeit nicht mehr entfalten können, welche dies früher vermocht haben — etwa zur Zeit der Entstehung des irdischen Lebens — und umgekehrt jetzt und in Zukunft andere Kraftformen wirken können, welche früher durch terrestrische Absorption lahm gelegt wurden.***)

Interessant ist dabei auch, dass die Erdatmosphäre für gewisse Wellenlängen des Sonnenstrahls die Rolle einer Mausefalle spielt.

---

*) Cf. meine Arbeit über Argon und Helium. Metaphysische Rundschau. Nr. 7—9.

**) Bei einer Erhebung von 663 Meter in die Luft nimmt die Ausdehnung des ultravioletten Endes des Sonnenspektrums um 10 A-E zu, d. h. also nur um den millionsten Teil eines Millimeters! (Cornu.)

***) Die Atmosphären der Planeten Merkur, Venus und Mars sind nicht wesentlich von der Atmosphäre der Erde verschieden. Jupiter und Saturn enthalten vielleicht, Uranus und Neptun jedenfalls in ihren Atmosphären einen Stoff, welcher in der Erd-Atmosphäre nicht vorkommt.



Gewisse Strahlen können wohl die Atmosphäre durchdringen und von aussen hereinkommen, aber nicht wieder hinausgelangen in den freien Weltenraum.

Über diesen Punkt äussert sich Tyndall folgendermaassen:

„Vor einigen Jahren erschien ein Werk, welches sich durch Eleganz des Stils und Genialität gleich auszeichnete und beweisen sollte, dass die entfernteren Planeten unseres Systems unbewohnbar seien. Indem man das Gesetz der umgekehrten Quadrate auf ihre Entfernung von der Sonne anwandte, fand man die Abnahme der Temperatur so bedeutend, dass man die Möglichkeit eines menschlichen Lebens auf den entfernteren Gliedern des Sonnensystems leugnen musste. Es wurde aber bei diesen Berechnungen der Einfluss einer atmosphärischen Umhüllung übersehen, und diese Vernachlässigung machte die ganze Beweisführung fehlerhaft. Es ist sehr möglich, dass man eine Atmosphäre finden könnte, die die Rolle eines „Widerhakens“ für die Sonnenstrahlen spielte, ihren Zugang zu dem Planeten gestattete, ihre Entfernung aber verhinderte. So würde z. B. eine Luftschicht von 2 Zoll Dicke, die mit Schwefelätherdampf gesättigt wäre, dem Durchgang der Sonnenstrahlen wenig Widerstand leisten; ich habe aber gefunden, dass sie volle 35 Prozent der planetaren Ausstrahlung auffangen würde. Es würde keine besondere Verdickung der Dampfschicht nötig sein, um ihre Absorption zu verdoppeln und es ist vollkommen klar, dass mit einer schützenden Umhüllung dieser Art, die die Wärme eintreten lässt, ihren Austritt aber verhindert, eine sehr behagliche Temperatur auf der Oberfläche unserer entfernteren Planeten erhalten werden könnte.“*)

Wenn wir nun schliesslich bedenken, dass U-S stets durch ein Filtrum gehen muss, bevor wir „es“ wahrnehmen, so ist es absolut unmöglich, die wahre Beschaffenheit von U-S zu erkennen. Es ist also eine Thorheit, nach dieser absoluten Erkenntnis zu trachten. Das einzige, was wir vermögen, ist eine Erforschung der Erkenntnis-Bedingungen, d. h. des Filtrums. Die Kritik des Filtrums ist Gegenstand der Erkenntnistheorie.**) Da U-S eine konstante Grösse

*) Tyndall. Die Wärme. Braunschweig. 1875. § 546.

**) Das Absorptionsspektrum ist für die (chemische) Beschaffenheit des absorbierenden Stoffes kennzeichnend.



ist — deren Vorhandensein uns nur mathematisch interessiert — so folgt aus der Erkenntnis des Filtrums diejenige des Filtrats.

Die ganze Dynamosophie, die Erforschung der Weltkräfte, reduziert sich also auf die einfache Formel: C—A = K, worin C die konstante Universalkraft (Gott), A die Absorption und K die erscheinende Kraftform bedeutet. Da C der objektive, A der subjektive Faktor unserer Weltvorstellung ist, so kann man C—A = O. S setzen. Will man K, die erscheinende Kraftform, genauer differenzieren, so setze man statt dessen die räumlich-zeitlich-polar geformte Kraft: [K (R+Z)] P.*) Wir erhalten also die dynamosophische Gleichung:

O. S. = [K (R+Z)] P = C—A.

e. Schluss. Exposition für die folgenden Kapitel.

Wenn wir mit Vogl die Natriumlinie D_1 zum Nullpunkt nehmen, so haben wir gesehen, dass sich von ihm aus nach dem Negativen und Positiven hin eine kontinuierliche Reihenfolge von zu- resp. abnehmenden Wellenlängen befindet. Auf dieser Skala von Wellenlängen (die jeder glühende feste oder flüssige Körper aussendet, weil er ein kontinuierliches Spektrum liefert) ist uns die thermisch-optisch-chemische Strecke am besten bekannt. Von ihr als etwas Bekanntem geht daher das Studium aller unbekannten Kraftformen aus. Letztere liegen in den (subjektiven) Lücken der Skala. Wir wissen jetzt, dass diese Lücken nur durch Absorption zu Stande kommen, welche erlaubt, bloss die Strecken, die Reste, durchzulassen. Die Absorption ist also der Isis-Schleier, welcher uns von den unbekannten Kräften trennt. Für die Wissenschaft von den Kräften, für die Dynamologie oder Dynamosophie ist also das Studium der Absorptionserscheinungen des konstanten Universalstrahls das Wichtigste.

Wir werden nun in den folgenden Betrachtungen die ganze Skala der Wellenlängen vom Negativen bis zum Positiven durchlaufen. Auf diese Weise werden alle Kraftformen skalar rangiert, gemäss Figur 1, deren rein schematische Darstellung nochmals betont sei. Auf unserm Wege, den die folgenden Kapitel (stufen-

*) Siehe: „Weisheit von der Weltkraft." pag. 13.

weise von längeren zu kürzeren Wellenlängen übergehend) innehalten, werden wir hier und da gut bekannte Strahlen treffen, bei welchen wir uns aber nicht lange aufhalten wollen. Sie werden nur des Zusammenhangs wegen erwähnt und im Übrigen aus den physikalisch-chemischen Lehrbüchern des Näheren zu studieren sein. Zuweilen werden wir jedoch auch die ersten Spuren und Andeutungen von unbekannten Strahlen finden. Wir werden dabei erkennen, dass die bekannten Kraftformen nur einen winzigen Bruchteil gegenüber den unbekannten Kraftformen ausmachen, für deren Wellenlängen wir noch keine Erscheinung wahrnehmen können und voraussichtlich — z. B. aus atmosphärischen oder aus sinnesphysiologischen Absorptionsgründen — oft auch niemals wahrnehmen werden.

Aber selbst wenn wir jetzt schon einsehen, wie unmöglich es ist, die Gesamtsumme der im Weltall ruhenden Kräfte zu erfassen und zu erkennen, — mit wissenschaftlichen Mitteln zu erkennen —, so soll und darf uns selbst diese völlige Aussichtslosigkeit unserer Bemühungen nicht von dem Bestreben abhalten, den Kosmos zu ergründen — bis zur letzten Wellenlänge.*)

---

*) Leider sind die folgenden Kapitel im Manuskript noch nicht vollendet, doch hofft der Autor die Arbeit baldigst zum Abschluss bringen zu können.

Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis.

Von

Franz Unger, Wien.

II. Die Phänomene.

Nachdem wir nun schon soviel von mystischen Vorgängen, okkulten Fähigkeiten und magischen Thätigkeiten gesprochen haben, ja, das ganze Gebäude der Geheimwissenschaften auf sie basierten, ist es gewiss an der Zeit, diese Phänomene selbst vorzuführen und einzeln zu besprechen. Leider gestattet der Raum nicht, in diesem kleinen Artikel, der nur eine Einführung in das Studium des Okkultismus sein soll, und von mir als Vorläufer eines umfangreicheren, in Vorbereitung befindlichen Werkes betrachtet wird, mehr als die Grundzüge der Wissenschaft, von der es handelt, zu entwickeln. Wir müssen uns daher darauf beschränken, in möglichst gedrängter Darstellung, und mit nur je Einem aus der Menge der vorhandenen Beispiele belegt, die wichtigsten jener Phänomene anzuführen, welche Glieder jener Kette von Beweisen sind, die für die Wahrheit der okkultistischen Lehre bürgen.

Wir treten also in das Reich der mystischen Forschung ein und finden als erstes, jedermann leicht zugängliches Untersuchungsfeld den Traum. Was ist der Traum? Eine Reihenfolge von Halluzinationen, die der träumende Mensch als passives Subjekt, Perzipient, von einem Agenten bezieht, der entweder in ihm selbst liegt oder von aussen Vorstellungen auf ihn überträgt. Nicht jede Traumvorstellung wird zur Gehirnvorstellung. Im Gegenteil, die Beobachtung, dass die merkwürdigsten, selten erinnerlichen Träume gerade dann sich einstellen, wenn das normale Bewusstsein am

stärksten unterdrückt ist, legt uns die Annahme nahe, dass es ein eigenes Traumbewusstsein giebt, welches mit dem Gehirn in keinem engen Zusammenhang, sondern höchstens einer schwachen Wechselbeziehung steht. Im Traume sind alle Menschen Dichter und Schauspieler zugleich. Die Doppelnatur des menschlichen Wesens zeigt sich in ihm in der dramatischen Spaltung der Persönlichkeit. Wir glauben im Traum mit anderen Personen zu verkehren, sie zu sprechen, zu hören, zu sehen u. s. w., obwohl es nur unsere Traumphantasie ist, die unser eigenes, in verschiedene imaginäre Persönlichkeiten gespaltenes Ich jenem Wahrnehmungs-Vermögen vorführt, das im Traume an die Stelle der normalen Sinnesorgane tritt. Ist es nicht merkwürdig, dass wir im Traume sehen, hören, sprechen u. s. w., während doch die entsprechenden Sinnesorgane in keiner Weise dabei beteiligt sind? Lässt sich auch das aus der Funktion der Materie erklären? Man versuche es doch, beispielsweise das Sehen der Blinden im Traume dem viel bemühten Gehirne zuzuschreiben. Jeder Thätigkeit entspricht ein Organ. Welchem Organe hat dann das Sehen jener blind geborenen Somnambule entsprochen, von der Diderot erzählt, dass sie sich im „magnetischen Schlafe" über die Schönheit des Gartens, in dem sie promenierte, entzückte und ihn in allen Einzelheiten genau beschrieb.*) Welche Organe vermitteln dem Lahmen im Traume die Empfindung des Gehens, dem Tauben die des Hörens, dem Stummen die des Sprechens u. s. f.? Ist es nicht annehmbar, dass im Traume ein neuer, sechster Sinn, zur Auslösung komme, der alle Fähigkeiten der normalen fünf Sinne in sich begreift, also ein Gesamtsinn der als unmittelbares Attribut der Seele, die nicht notwendig zu seiner Bethätigung fünf verschiedener Sinnesorgane bedarf? Gewiss lässt sich die Grenze, wo der Traum aus einer Erregung der gewöhnlichen Phantasie zu einem Bestandteil der übersinnlichen Erscheinungswelt wird, haarscharf nicht ziehen, allein der geistige Inhalt eines erinnerten Traumes lässt fast immer einen Schluss auf seine Quelle zu. Wenn es im Traume zur Auslösung von Fähigkeiten kommt, die wir bei wachem, normalen Bewusstsein nie besitzen, wie das Fern- und Hellsehen, so wissen wir, dass

*) Diderot. Lettres sur les exemples.



unser transzendentales Subjekt daran beteiligt war, wir haben den Beweis, dass im Traume ein Stück des Lebens der Seele bei noch vorhandener, aber unterdrückter Körperlichkeit sich offenbart.

Wir haben also Träume, bei denen unser transzendentes Wesen in unser sinnliches Dasein hineinragt, wo ein Stück des Jenseits mit dem Diesseits sich vermischt, — und solche, welche ganz auf der Ebene des normalen Bewusstseins verlaufen. Wir haben es hier nur mit dem ersteren zu thun, und eröffnen die Besprechung derselben mit dem Wahrtraum. Ein schönes Beispiel desselben, wo gleichzeitig eine Warnung damit verbunden war und befolgt wurde, ist das von Horst Erwähnte. Ludwig XII. träumte vor Rochelle, ein Mann seiner Leibgarde wolle ihn ermorden. Er sah das Gesicht desselben so deutlich, dass er den Mann am Morgen bei der Revue erkannte. Er stellte ihn auf's Geratewohl des geplanten Verbrechens wegen zur Rede, worauf der Soldat ihm sogleich zu Füssen stürzte, und, um Gnade flehend, sein Vorhaben eingestand.*) Campanella erzählt von Lälius Ursinus, der im Traume einen ihm lieben Knaben vom Pferde fallen und sterben sah. Er wollte die Abreise des Knaben am Morgen verhindern, jedoch ohne Erfolg, und es geschah, dass der Sturz vom Pferde mit darauf folgendem Tod wirklich übereinstimmend mit dem Traumgesicht erfolgte.

Hieran schliesst sich das Phänomen des Fernsehens im Traume. Ein Beispiel aus der Neuzeit: Eduard de Neuval, ein Zögling der k. k. Theresianischen Akademie, träumte als solcher, in seiner Familiengruft zu Meidling gewesen zu sein und dort auf einem Grabstein seinen Namen mit dem Zusatz: Gestorben als k. k. Rittmeister im Husarenregiment Nr. 5 am 9. Sept. 1895, gelesen zu haben. Er wurde wirklich mit der Zeit Rittmeister in dem genannten Regiment, kam nach Italien, und wurde dort am 9. September 1895 bei einem Gelag von Unteroffizieren erschlagen.**) — Betrachten wir das Nachtwandeln. Ein Nachtwandler ist ein Mensch, der seine Träume, die besonders lebhafte Vorstellungen erzeugen, in Handlungen umsetzt. Ein gewisser Gaillard in Frank-

*) Horst. Deuteroskopie.

**) Du Prel, Entdeckung der Seele I.

reich wunderte sich jeden Morgen über das Verschwinden der von ihm tagsvorher gefangenen, und in einem Fischbehälter am Boden des Kahnes versperrten Fische. Er richtete eine Diebsfalle auf und fing sich selbst, da er Nachtwandler war, und in diesem Zustande den Fischen, die er am Tage gefangen, die Freiheit wiedergab.*) Besonders ausgeprägt zeigt die Doppelnatur des Menschen sich im Phänomen des Traumhandelns. Beim Traumhandeln ist das träumende, transzendentale Subjekt der Dichter, während die von ihm geschaffenen Phantasiebilder durch den ins Traumbewusstsein hineinragenden normal-sinnlichen Menschen dargestellt werden. So verhielt es sich mit jenem Knaben, den Davis zitiert, der nachtwandelnd die Spitze eines für unersteiglich angesehenen Berges erklomm und ein Adlernest ausnahm, beim Erwachen aber alles für blossen Traum hielt, bis das Adlernest an der betreffenden, vom nachtwandelnden Knaben gewählten Stelle gefunden wurde.**) Eine Steigerung des Traumhandelns ist das Traumarbeiten. Besonders für dieses liessen sich zahlreiche Belege anführen. So dichtete Coleridge sein Fragment „Kubla Khan" im Traume. In etwa dreistündigem Schlafe verfasste er 200—300 Verse, die er, erwachend, teilweise zu Papier brachte, bis er gestört wurde, und sich dann auf den Rest nicht mehr zu besinnen vermochte.***) Der Komponist Tartini, der nach vergeblichen Versuchen eine Sonate zu komponieren darüber einschlief, träumte, der Teufel erschiene bei ihm und mache sich erbötig, die angefangene Sonate zu vollenden, falls er ihm seine Seele verschriebe. Tartini ging auf den Handel ein, der Teufel spielte ihm hierauf auf einer Geige eine Sonate vor, die er sich merkte, und gleich nach dem Erwachen niederschrieb. So entstand die berühmte Teufelssonate.†) Ebenso schrieb Lafontaine im Traume die hübsche Fabel „Les deux pigeons".††)

Wir schliessen die Traumphänomene mit den Ahnungen. Was sind dieselben? Ferngesichte, die im Träumen eintreten, die

---

*) Perty, Blicke ins verborgene Leben.

**) Davis, Der Lehrer, Vorrede.

***) Brierre de B. Les Hallucinations.

†) Derselbe.

††) Teste, manuel du magnetisme animal.

Empfindungsschwelle überschreiten, beim Erwachen jedoch wieder ins Unbewusste zurückfliessen, eine unerklärliche Gemütsbewegung zurücklassend. Nehmen wir an, es träumt mir, ich werde überfallen und ermordet. Die imaginäre Todesangst erregt meine Nerven so sehr, dass die Aufregung noch in mir nachzittert, wenn ich längst schon bei wachem Bewusstsein bin. Ich habe auch den Traum vergessen, die Bangigkeit, die mich umfängt, ist mir unerklärlich, weil unmotiviert. Zeigt sich aber, dass die Gefahr wirklich eintritt, und ich in eine ähnliche Situation gerate, so ist es wahrscheinlich, dass auch die Erinnerung an den gehabten Traum sich neu belebt. So erwachte Marschall Besnières an seinem Todestage mit der bestimmten Ahnung, dass ihn an diesem Tage eine Kanonenkugel töten würde. Schon eine Stunde später ereilte ihn an der Seite Napoleons dieses Schicksal.*)

Damit ist das Traumleben hinlänglich gewürdigt. Zunächst wäre nun die Gedanken-Übertragung zu erörtern, doch habe ich von dieser bereits im ersten Teile dieses Artikels beim Absatz „Od“ gesprochen und kann mich daher hier auf wenige Worte beschränken.

Es giebt eine Gedankenübertragung a) zwischen Lebenden, b) zwischen Lebenden und Toten, c) zwischen Toten untereinander. Der Fall c beruht auf der Hypothese, dass die Gedanken-Übertragung das natürliche Verständigungsmittel ihrer Körperlichkeit entkleideter Wesen sei. Die Gedanken-Übertragung zwischen Lebenden und Toten wird durch die Erfahrungen des Spiritismus nachgewiesen. Wenn nämlich in spiritistischen Séancen das im „Traume“ liegende Medium Thatsachen zur Kenntnis bringt, die es von keinem An- oder Abwesenden vor- oder gleichzeitig erfahren hätte können, so bleibt nur die Annahme eines übersinnlichen Hypnotiseurs übrig, der die auszusprechenden Gedanken auf das schlafende Medium überträgt. Die Gedanken-Übertragung unter Lebenden aber wird auch von der Wissenschaft nicht mehr geleugnet, doch ist sie nur möglich, wenn der Perzipient sich absichtlich oder unbewusst geistig passiv verhält.**) Auf ähnlicher

*) Kerner, Magikon III.

**) Du Prel, Entdeckung der Seele I.

Voraussetzung wie die Gedankenübertragung beruht das Hellsehen und das Fernsehen. Hellsehen ist das Sehen im Raume, Fernsehen das Sehen in der Zeit, ohne Vermittlung der Augen. Diese Phänomene reichen bis ins graue Altertum zurück. Die Vestalinnen und die Pythia, welche im alten Griechenland die Orakel bedienten, waren nichts anderes als Hellseherinnen, die man durch betäubenden Dampf in künstlichen Somnambulismus versetzte. Auch die neueste Zeit ist an Hellseherinnen nicht arm, Berichte über ihre Leistungen sind fast täglich zu lesen.*) Fernsehend im höchsten Grade war beispielsweise der nordische Seher Swedenborg. Derselbe sah, als er, von England kommend in Gothenburg ans Land stieg, den eben ausbrechenden Brand von Stockholm vor sich gehen. Er sprach zu vielen Personen von seiner Wahrnehmung, beschrieb den Verlauf, das Umsichgreifen und Erlöschen des Brandes genau so, wie es erst viel später eintreffende Berichte schilderten.**) Mit Übergehung des Fernhörens gelangen wir nun zur Fernwirkung. Auch diese ist so kritisch einwandsfrei nachgewiesen, dass nur verbohrte Materialisten sie noch läugnen können. Du Potet, Puysegur u. A. haben ihre Somnambulen auf meilenweite Entfernungen eingeschläfert. Ich verweise im Übrigen auf das ausgezeichnete Buch von Myers, Gurney und Podmore „Phantasmes of livings“.***) Nur ein Beispiel daraus: Bei einer Frau Wolske in Prirery (Lincoln) befand sich ein Musiklehrer, der die Gabe besass, jeden der Familie zustossenden Unfall vorher zu träumen. Eines Abends 9 Uhr glitt Frau Wolske bei einem Gang durch die Stadt an einer Stelle aus, wo Kinder eine Art Reitbahn hergerichtet hatten, und musste, da sie sich schwer verletzte, ins nahe Haus der barmherzigen Schwestern gebracht werden. Während man sie dort wusch und verband, dachte sie mit schwerer Sorge an ihre Schule, und ob sie derselben wohl noch weiter würde vorstehen können. Am anderen Tag brachte man sie wieder in ihre Wohnung, wo man das Ereignis so verheimlichte, dass nur die Tochter davon erfuhr. Von dem Musiklehrer über

*) Vergl. Mlle. Couédon in den Annales psychiques, ferner „Psych. Studien“, Juni 1897, old Mooré, Almanach.

**) Vergl. Du Prel, Entdeckung der Seele II.

***) Deutsch von Feilgenhauer, Leipzig 1897.

das Fortbleiben ihrer Mutter befragt, antwortet diese, die Mutter sei noch im Bette und habe eine schlechte Nacht vollbracht. „Auch ich habe eine sehr schlechte Nacht verbracht," sagte der Musiklehrer. „Ich träumte, ich ginge am Hause der barmherzigen Schwestern vorbei, gleite dort auf einer Art Reitbahn aus und müsse in die Anstalt getragen werden. Während man mich dort wusch und verband, quälte ich mich mit der Sorge, ob ich wohl den Unterricht weiter leiten können würde." Die Möglichkeit, dass der Musiklehrer von dem Unfall der Frau Wolske Kenntnis erhalten hätte, war ganz ausgeschlossen.

Obwohl zwischen dem Phänomen der einfachen Fernwirkung und der komplizierten Fernwirkung Sterbender sowohl, wie der Aussendung des Doppelgängers eine stattliche Reihe wichtiger und interessanter Erscheinungen liegen, kann ich bei denselben leider nicht verweilen. Ich nenne nur das Sprechen in fremden, ungelernten Sprachen, die Fascination, das Versehen (der Schwangeren z. B.), das Durchschauen des inneren Menschen (die Somnambulen durchschauen das Innere ihres eigenen, sowie mit ihr in magnetischen Rapport gebrachten Körper, erkennen dessen organische Fehler und geben Mittel zur Heilung der Krankheitszustände an, die sich, praktisch angewendet, stets aufs trefflichste bewähren). Das Stigma (natürlich, durch einen Schreck, künstlich, durch Hypnose), die Citation, die Fluchwirkung und das zweite Gesicht, wo der Seher ein noch in der Zukunft liegendes, meist trauriges Ereignis unmittelbar vor seinen Augen sich abspielen zu sehen glaubt. Das hervorstechendste Merkmal beim zweiten Gesicht ist das ungetrübte Tagesbewusstsein und die bleibende Erinnerung. So sah Apollonius von Thyana, während er in Ephesus eine Rede hielt, als Vision die gleichzeitig zu Rom erfolgende Ermordung des Kaisers Domitian vor seinen Augen gegenwärtig.*) Das neueste Beispiel erzählt die „Italia". Ihr zufolge sah die Tochter des Majors Toselli die am 6. Dez. 1895 erfolgte Schlacht bei Amba-Aladji und den Tod ihres Vaters während derselben zur gleichen Stunde als Vision.

Das zweite Gesicht ist eine Art fata morgana, eine objektive

*) Du Prel, Entdeckung der Seele II.



Halluzination, bei der der Seher deutlich die Gestalten der imaginären Personen unterscheidet. Es bildet daher gewissermaassen den Übergang zum Phänomen des willkürlich oder unbewusst ausgesandten Doppelgängers. Das Auftreten des Astralkörpers, anscheinend mit allen Attributen der Leiblichkeit ausgestattet, ist weniger selten, als man vermuten sollte, beobachtet worden. Die meisten der uns überlieferten Fälle stehen mit Sterbenden in Zusammenhang. Die letzten Minuten eines Menschen sind natur- und erfahrungsgemäss auf seine zurückbleibenden Angehörigen gerichtet. Ist nun nur eine Person vorhanden, auf die sich der Gedankengang des Sterbenden konzentriert, so findet dadurch gewissermaassen eine Astralreise statt, das heisst, die Gedanken des Sterbenden nehmen ihren Weg in der Richtung jener teuren Person, und da wir bereits das Od als das Vehikel des Gedankens kennen, so lässt sich hier auf eine Art Einrichtung telegraphischer Verbindung zwischen dem Unbewussten des Sterbenden und dem Unbewussten der diesem geistig gegenwärtigen Person schliessen, bei der die Schwingungen des Od die Rolle der Elektrizität übernehmen und die Leitung vermitteln. Eine solche „übersinnliche Telegraphie" ist verschiedener Stärkegrade fähig. Ihre unterste Stufe ist die bloss psychische Beeinflussung des Perzipienten. Derselbe fühlt sich von einer dunklen Ahnung befallen, von der er sich keine Rechenschaft zu geben vermag, die er aber doch in den meisten Fällen mit dem Eingetretensein eines ihn berührenden, traurigen Ereignisses in Verbindung bringt. Hier ist eben die dem Unbewussten zugekommene Kenntnis nicht vorstellend genug gewesen, um die Empfindungsschwelle zu überschreiten, sie vermochte bloss eine Ahnung auszulösen. Der nächste Grad ist das „Anmelden Sterbender", das in eigentümlichen Klopflauten besteht. Diese Erscheinung ist die weitaus verbreitetste, im Volke glaubt fast Jedermann daran, jede ältere Person vermag dafür Beispiele zu liefern. So steigert sich diese geheimnisvolle psychomagnetische Verbindung immer mehr, von der Beeinflussung des Traumlebens bis zur sichtbar werdenden Projizierung, Aussendung des Astralkörpers, oder theosophisch gesprochen, des Körpers der Vorstellung. Eine solche Astralreise wird in Abwesenheit einer intensiven Gefühlserregung, wie sie bei Sterbenden eintritt, auch durch den starken

Willen, die Gedanken-Konzentration ermöglicht. Für den einen Fall sowohl als für den anderen giebt es eine Reihe glaubwürdigster Berichte. Der klassische Fall der Doppelgängerei ist der des Fräulein Sagée, einer englischen Lehrerin, die auf Schritt und Tritt von ihrem Doppelgänger begleitet wurde, was durch hunderte von Zeugen bestätigt ist.*) Ein Beispiel für eine Astralreise, die der Astralkörper auf eigene Faust unternahm, ist folgendes: Ein Herr Wilson träumte am 19. Mai 1840 in Torento, wo er in seinem Bureau eingeschlafen war, 40 Meilen weit entfernt in Hamilton zu sein, um dort eine Dame zu besuchen. Er traf sie nicht an, begehrte von einem Diener ein Glas Wasser und ging. Einige Tage nach diesem Traum schrieb ihm jene Dame, falls er wieder nach Hamilton käme, solle er doch die Adresse des Gasthofes zurücklassen, in dem er abgestiegen wäre, und nicht wie am 19. Mai bloss ein Glas Wasser begehren und sich wieder entfernen Auf diesen Brief hin begab sich Herr Wilson mit einem Freunde wirklich zu jener Dame, und wurde von dem Diener, der ihn nie zuvor gesehen hatte, sofort als jener Mann erkannt, dem er am 9. Mai ein Glas Wasser gereicht habe.**)

Ein Beispiel für das Erscheinen Sterbender: Ein Sterbender, der aus einem Delirium erwachte, behauptete, auf einem von seinem Sohne befehligten, auf der Rückreise von Indien begriffenen Schiffe gewesen zu sein, und in allen Kabinen seinen Sohn gesucht zu haben. In der That berichtete zu gleicher Zeit ein Offizier jenes Schiffes dem Kapitän, er habe beobachtet, wie ein nie zuvor gesehener Mann alle Kabinen geöffnet und sich schliesslich entfernt habe. Er beschrieb den mysteriösen Gast so genau, dass der Kapitän seinen Vater erkannte.***)

So sind wir jetzt auf jenem Punkt angelangt, wo das Diesseits in das Jenseits mündet. Das Übergangs-Phänomen, wo die Grenze nicht mehr genau zu bestimmen ist, ist das Erscheinen Verstorbener. Sehr häufig kommt in der älteren Litteratur und im Volksglauben das Versprechen zweier Freunde, sich aus dem

*) Man lese in Aksakow Animismus und Spiritismus I. das Weitere nach

**) Du Potet, traité du magnetisme.

***) Perty, mystische Erscheinungen II.

Jenseits zu besuchen, vor. Wer zuerst stirbt, hat dem Andern zu erscheinen. So wird von der Reisenden Fräulein Bird berichtet: Sie hatte in Amerika einen Mestizen namens Zim kennen gelernt, der ihr, als sie weiterreiste, versprach, ihr, falls er früher stürbe, zu erscheinen. Etwa neun Monate später erblickte das Fräulein, das eben einen Brief schrieb, die Gestalt Zim's vor sich, und hörte deutlich die Worte: „Ich bin gekommen, wie ich es versprochen habe. Adieu." *) Ob hier nun die Aussendung des Astralkörpers eines Sterbenden, der seines Versprechens gedachte, oder eine wirkliche Erscheinung eines Verstorbenen vorliegt, lässt sich absolut nicht unterscheiden.

Die Kundgebung und Erscheinung von Verstorbenen zu ermöglichen, nicht aber, wie man vielfach meint, zu erzwingen (citieren von „Geistern") ist das eigentliche Endziel des gesteigerten Somnambulismus des Jenseits, genannt Spiritismus. Falsch ist es zu glauben, dass der Spiritismus den mittelalterlichen Spuk des Geister-Beschwörens wieder beleben wolle. Er stellt bloss die bis jetzt bekannten Eintrittsbedingungen und Beobachtungsmöglichkeiten übersinnlicher Erscheinungen her.

III. Der Spiritismus.

Alle im Verlaufe der bisherigen Ausführungen besprochenen Phänomene zeichnen sich durch das gemeinschaftliche Merkmal aus, spontan, das heisst, ohne dass sie vorhergesehen oder vorbereitet waren, eingetreten zu sein. Es ist nun allerdings Sache der individuellen Auffassung jedes Einzelnen, ob er solchen auf uns übergekommenen Berichten bedingungslosen Glauben beimessen will, oder nicht. Die grosse Masse der Menschen will heute nicht mehr andern glauben, sondern nur sich selbst. Das allgemeine Bedürfnis, die Gewissheit einer Fortdauer nach dem Tode aus der persönlichen Anschauung übersinnlicher Vorgänge zu schöpfen, musste zur Kultivierung des heutigen, praktischen Spiritismus führen. Wie man nun über diesen auch im okkultistischen Lager denken mag, das eine steht fest: Als Erziehungsmittel, als An-

*) Guaney, M. P., Erscheinung Lebender.

schauungsbericht zur ersten Einführung in die Geheimwissenschaften hat es zweifellos hohen Wert. Was nützt es, wenn ich einem Bauarbeiter die Lehren der Theosophie noch so deutlich zergliedere und ihm die beiden Manas noch so begreiflich zu machen suche, ich werde einfach tauben oder unwilligen Ohren predigen, führe ich aber denselben Bauarbeiter in eine spiritistische Séance und lasse ihn beobachten, bloss wie ein Tisch sich ohne Berührung in die Luft erhebt, so wird er stutzig werden und fortan der Sache Interesse entgegenbringen.

Es ist mir wohl gestattet, über den Spiritismus mich nur ganz kurz zu fassen. Besteht doch eine reichhaltige, meist wohlfeile Litteratur über ihn.*) Warnen muss ich nur vor den Büchern mit den langen Renommagen, Titeln, die meist von Leuten geschrieben sind, welche dem wissenschaftlichen Spiritismus ebenso ferne stehen, wie ein Maulwurf der Astronomie.

Im Spiritismus lernen wir ein Stück des in unser Diesseits hineinragenden Jenseits kennen, aber, da unsere Sinne die Eindrücke, die sie dem Bewusstsein zuführen, vorher modifizieren, also fälschen, so wird das Bild unrichtig und widerspruchsvoll. Wieviel wurde schon über das „alberne“ Tischklopfen gespottet! Wer hat aber je nachgewiesen, ob dieses Klopfen wirklich das ganze Phänomen ist, oder nicht vielleicht bloss derjenige Bestandteil desselben, der von unseren Sinnen wahrgenommen werden kann. Wie nichtssagend ist doch das Ticken einer Uhr, die irgendwo unsichtbar befestigt ist, und doch erweckt dieses Ticken in uns die Vorstellung jenes komplizierten Räderwerks, das es verursacht. Wenn bei dem Tischklopfen in uns keine besonders geistreichen Vorstellungen erweckt werden, so liegt die Schuld einzig an dem Umstande, dass wir die Entstehungsgeschichte dieser einfachen Laute nicht einmal ahnen.

Die Erscheinungen, welche spiritistischen Séancen Wert verleihen, sind u. A. Kundgebung von Thatsachen ohne Vermittlung der gewöhnlichen Sinnes- und Erkenntnisorgane durch das schreibende oder sprechende, in somnambuler Bewusstlosigkeit (Trance)

*) Du Prel, Der Spiritismus. Reclam's Univers. Bibl. Nr. 3116, für 20 Pf. Sehr zu empfehlen.



liegende Medium. Klopfen in Gegenständen (Tischrücken etc.), Herbei- und Fortschaffung, sowie Erhebung solcher, ohne dass auch nur die leiseste Nachhilfe von in oder ausserhalb des Zirkels befindlichen Personen nachzuweisen möglich ist. Erscheinung von „Geistern", also menschenähnlichen Gestalten, wenn sich dieselbe vor den Augen der Anwesenden und bei gleichzeitiger Sichtbarkeit des Mediums dematerialisieren, zu nichts verflüchtigen. Über die Einrichtung spiritistischer Zirkel sehe man die einschlägigen Werke nach. Bemerken will ich nur, dass das Auflegen der Händeballen auf den Tisch nicht unbedingte Notwendigkeit ist, in einer der besten Séancen, die ich leitete, und in der durch helle Klopflaute bei ungedämpftem Licht sehr intelligente Antworten auf unsere Fragen erzielt wurden, hatte man sich bloss bei den Händen gefasst, stand aber einige Zoll vom Tische entfernt. Blumen wie Pflanzen überhaupt, sowie Hunde, sind den Phänomenen nur förderlich, jedenfalls sind es die einwandsfreiesten Medien.

Auch die Phänomene des Spiritismus treten spontan ein, man liefert bloss die bis jetzt bekannten Bedingungen des Eintrittes, ist aber ausser Stande, das Aufleben der Erscheinungen selbst zu erzwingen. Zur willkürlich ausgeübten Magie wird der Spiritismus erst werden, wenn Hypnotismus einschliesslich der Suggestion, diesem Hebel zur Auslösung mystischer Thätigkeit, mit ihm verbunden sind. Das letzte Wort ist also auf diesem Gebiete noch lange nicht gesprochen, fällt es aber, dann werden jene als wissenschaftliche Analphabeten gelten, die es versäumt haben, sich rechtzeitig die okkultistischen Weltgesetze anzueignen.

Die häufigste Frage, die mir vorgelegt wurde, ist die: Wo kommen denn eigentlich die entkörperten Seelen hin? Dieser Frage entspricht die andere: Wo kommen denn die sich verkörpernden Seelen her? Die Beantwortung der Frage ist zu zeit- und raumraubend, ich kann sie daher bloss skizzieren. Zum ersten verkörperte sich die Seele niemals ganz, sondern verbleibt in ihrem Vehikel, dem Astralleib. Nun sagt beispielsweise sogar Robert Hamerling: Es liesse sich immerhin die Möglichkeit von lebenden Wesen denken, deren Leiblichkeit dünner wäre, als die atmosphärische Luft.*)

*) Hamerling, Atomistik des Willens II. 145.

Zu dem ist nicht einzusehen, warum die Seele ihre Fähigkeit des Organisierens nur ein einziges Mal besitzen sollte, es müsste doch möglich sein, sich wiederholt mit einem Körper zu bekleiden. Daraus entspringt die Lehre von der Reïnkarnation (Wiederverkörperung).*) Und ausserdem ist es wieder Robert Hamerling, der an derselben Stelle sagt: Für andere Weltkörper wenigstens hat die Annahme solcher Wesen nichts gegen sich. Und: „Wesen von so geringer Dichte der Leiblichkeit würden für uns, als unsichtbar, ganz dem entsprechen, was wir „Geister" zu nennen pflegen." **) Hamerling lehnt sich hier an die Hypothese von der Bewohnbarkeit anderer Planeten an. Thatsächlich ist dieselbe in Folgendem begründet. Die natürliche Schöpfungsgeschichte nimmt an, dass bei der Urzeugung sich eine bestimmte Anzahl Kohlenstoff-Atome mit einer Anzahl Wasserstoff-, Sauerstoff- und Stickstoff-Atome und Schwefel zur Einheit eines Protaplasma Moleküles verbunden haben. Andererseits sind für die einfachen Lebensformen das Vorhandensein folgender Prinzipien Existenz-Bedingung: Wasser, eine aus Sauerstoff und Kohlenstoff zusammengesetzte Atmosphäre und eine begrenzte Temperatur bei Vorhandensein assimilierbarer Nahrung. Diese Voraussetzungen werden ausser von unserer Erde noch von einer Reihe anderer Planeten geliefert. So z. B beim Planeten Mars, dessen Atmosphäre, spektroskopischen Untersuchungen zufolge, von jener der Erde nur unwesentlich verschieden ist. Dasselbe ist bei der Venus und teilweise beim Merkur der Fall. Wir können weiter gehen und sagen, dass andere Lebensbedingungen auch Wesen mit anderer Organisation zur Folge haben können. Schon auf der Erde zeigt sich die Organprojektion allenthalben ausgeprägt. Unsere Erfindungen entsprechen fast alle natürlichen Mustern, die innere Einrichtung des photographischen Apparates stellt sich als eine Kopie des menschlichen Auges dar. Es sind daher Wesen denkbar, in deren Organismus sich die natürlichen Muster zu Erfindungen vorfinden, die man bisher, als dem Schöpfungsgeiste des menschlichen Genie entsprungen, betrachtete, mikroskopische Augen z. B. Die uns bisher bekannten Organismen, voran

*) Siehe Besant, Reïnkarnation. Leipzig, Friedrich.

**) Hamerling, Atom. Vergl. auch Hamerling, Prosa. Kapitel „Was ich bei einer Hellseherin erlebte".



der Mensch, können eben auch bloss Spezialfälle einer langen Reihe von Organismen sein, die, ihrer stofflichen und geistigen Konstitution entsprechend, auf verschiedene Himmelskörper verteilt sind, oder mit der Änderung ihrer Anschauungsform auch ihren Aufenthalt im Weltenraume verändern können. Es ist mir daher kein Vorwurf daraus zu machen, wenn ich demnächst Jemandem, der mich fragt, wohin die Seele sich begebe, antworte: Wohin Sie wollen, meinetwegen auf die Sterne!"

Mit einem kurzen Appell an das denkende Volk will ich schliessen:

Das arbeitende Volk kann keinen besseren und aufrichtigeren Freund besitzen als einen wahren Okkultisten. Im Gegensatz zum Materialismus lehren die Geheimwissenschaften den Menschen, nach den Grundsätzen der einzig wahren, auf dem Unsterblichkeitsglauben basierten Ethik zu handeln, zu leben. Dem Bewusstsein einer fortdauernden persönlichen Verantwortlichkeit nach dem Tode entspringt das Gewissen, das die Menschen auf den Weg des Rechten zwingt. Mord, Selbstmord, Betrug, Ausbeutung, Arbeiterschindung sind nur dann Verbrechen, wenn die infolge der herrschenden Gesellschaftsordnung nur zu oft ausbleibende Strafe auf die Verlängerungslinie des Lebens, auf die Nachexistenz, verlegt werden kann. Karma,*) die Lehre von der Wiedervergeltung, ist kein leerer Wahn, wenn sie sich auch mit keinem religiösen Dogma, mit keinem Himmel, keiner Hölle, oder sonstigen symbolistischen Schreckgespenstern zu befreunden vermag. Freilich vernunftlose, blinde Brutalität wird der Okkultismus dem Volke niemals anerziehen wollen, wohl aber es lehren, mit den Waffen des Geistes die Fesseln zu sprengen, an die eigene Unfreiheit des Denkens es geschmiedet hat.

---

*) Vergl. Leiningen, Was ist Mystik? Leipzig, Friedrich.

IKLEA.

Schauspiel in drei Akten.

nebst einem Vor- und Nachspiel

von

Fischer-Anah.

Bühnen gegenüber
als Manuskript gedruckt.

Personen:

Marie Baumgarten, ältere Dame.
Elly Baumgarten, deren Nichte.
Heinrich Baumgarten, Dr. jur. } deren Neffen.
Georg Baumgarten, Dr. phil. }
Clara Hertwig, Bankierswitwe.
Edith, deren ältere } Tochter.
Lisbeth, deren jüngere }
Theodor Schwarz, cand. phil., alter Hagestolz.
Franz, Geist des weiland von Leesen, reicher Grundbesitzer und Altertums-Forscher.
Robert, Geist des Gatten von Frau Bankier Hertwig.
Emil, Geist des weiland von Wendstein.
Minna, Geist der verstorbenen Mutter von Robert Hertwig.
Erna }
Eine Bauersfrau } Geister.
Ein Priester }
Tienchen, Kindergeist.
Ein leuchtender Frauengeist.
Eine Geisterprozession.
Zwei Dienstmädchen.
Erster Strassenkehrer.
Zweiter Strassenkehrer.

Zeit der Handlung: Gegenwart.

Ort der Handlung: Vorspiel: Gegend im Geisterreich.
Akt 1 bis 3: Schloss des weiland Herrn von Leesen.

Nachspiel: Dieselbe Gegend im Geisterreich, wie im Vorspiel.
Verwandlung: Eine grosstädtische Strasse.

Anmerkung:

a) Marie Baumgarten, vornehme Erscheinung; Elly Baumgarten, etwa 15 Jahre alt; Heinrich Baumgarten, ruhiger, nobler Charakter; Georg Baumgarten, nervös überreiztes Naturell; Clara Hertwig, modernes Schmarotzertum; Edith, sensible Natur; Lisbeth, moderner Backfisch; Emil von Wendstein, zu Lebzeiten Lebemann.

b) Alle Geister erscheinen — wenn nicht ein anderes ausdrücklich gegeben ist — in derselben Kleidung, die sie, ihrer Rolle und ihrem Charakter entsprechend, im Leben getragen haben würden; nur müssen sie, um sie von den Menschen zu unterscheiden, vom Scheitel bis zur Sohle wie in leichten Nebel gehüllt aussehen. Wenn Menschen und Geister zugleich auf der Bühne erscheinen, so dürfen die ersteren von den letzteren natürlich niemals Notiz nehmen, da die Geister in Wirklichkeit für die Menschen ja so gut wie nicht vorhanden sind. Aus demselben Grunde müssen die auf Menschen oder Sachen sich beziehenden Handlungen der Geister pantomimisch, ihr Gang muss vollkommen lautlos sein, und auch der Klang ihrer Stimmen muss von demjenigen der Menschen sich, wenn möglich, unterscheiden. Der Regie bleibt es überlassen, das Verhalten der Geister in den Fällen, wo sie auf der Bühne verweilen, ohne in die Handlung einzugreifen, der letzteren anzupassen.

Vorspiel.

Kahle Gegend im Geisterreich, Morgengrauen, noch ziemlich finster. Im Hintergrunde am Horizonte Wolken, am Himmel matt leuchtende Sterne. Die Soffitten und Koulissen stellen Wolkengebilde dar; die ganze Gegend sieht wie in leichten Nebel gehüllt aus. Seitwärts im Vordergrunde ein grosser Stein, auf welchem Robert Hertwig, ganz in sich zusammengesunken, sitzt. Seine Stirne zeigt das Mal einer Schusswunde. Hinter den Wolken leuchtet ein heller Schein auf und verdichtet sich zu einer Frauengestalt, die vom Hintergrunde der Bühne sich nach dem Vordergrunde zu bewegt. Beim Anblick von Robert hält die Erscheinung in ihrem Schweben inne.

Frauengeist (halblaut für sich). Schon wieder einer! Mit des Gedankens Schnelle die unermesslichen Welträume durcheilend, habe ich in den Regionen der Erde kaum einen Schritt gethan, da wird, wie von einem ungeheuren Walle, mein Lauf gehemmt vom Elend. Doch nicht zurück darf ich; denn der Menschen

tiefstes Leid und unser seliger Friede erzeugen, berührend sich, des Mitleids Flamme, die mich vorwärts treibt. (Sich zu Robert wendend.) Indess, was kann ich für dich thun, Unglücklicher, da nach urewigen Gesetzen im Reich des Willens und der That nur jeder selbst zu helfen sich vermag? Ich will dich rufen, vielleicht, dass du erwachst und, zum Bewusstsein deiner selbst gelangend, es vermagst, den Weg zu deinem Seelenfrieden selbst zu finden. (Entfernt sich und ruft während des Verschwindens laut): Robert! Robert!

Robert (erwacht und sieht sich um). Jetzt war mir's doch, als wenn meine Mutter mich gerufen hätte! (nach einiger Überlegung) Ja, gerade so, wie sie mich als Knaben rief, wenn ich des Morgens nicht erwachen konnte. (Sich erhebend.) Aber nein, das ist Thorheit! Meine Mutter ist ja längst gestorben und weilt in jenen reinen Höhen, zu denen ich den Zutritt mir verscherzt habe durch meine eigene Schuld. Ach, ich muss weiter leben; ich kann nicht sterben, und doch ist es die Ruhe, nichts als Ruhe, nach der ich so sehr mich sehne, ohne sie finden zu können. Unerträglich war mir der Gedanke, mich erbarmungslos verurteilen zu hören von einer mitleidslosen Menge, und deshalb entfloh ich den Folgen meiner Schuld. Schon hatte ich das Pistol mir an die Stirn gesetzt — — hier — — (setzt den Finger auf das Mal an seiner Stirne) wahrhaftig, hier ist sogar noch die Schramme — — doch loszudrücken fand ich nicht den Mut. Schlaff sank die Hand mir nieder, und wild verwirrten sich meine Sinne. Dann bin ich fortgeflohen — — hierher. Hier wird mich niemand suchen, hier wird mich niemand finden. Ach, die Ruhe selbst, die heiss ersehnte, wird an mir vorübergehen! So will ich denn hier weiter träumen, weiter seufzen und mit der Zeit vergehen! (Während der letzten Worte hat Robert sich wieder auf den Stein niedergelassen. Inzwischen ist aus dem Hintergrunde Emil, ein elegant gekleideter junger Mann, näher geschritten, ohne von Robert bemerkt zu werden.)

Emil (auf Robert zutretend). Heda, altes Wimmerholz! Noch nicht ausgeträumt? Ich glaube, der Kerl hat sich vorgenommen, den jüngsten Tag zu verschlafen!

Robert (blickt vorwurfsvoll zu dem Sprechenden auf). Ich bitte, stören Sie mich nicht. Lassen Sie mich in Frieden!

Emil. Fällt mir gar nicht ein, mein lieber Junge! Du gefällst mir, machst mir Spass. Komm, wir wollen uns gegenseitig die Zeit vertreiben.

Robert. Ach nein, nein, ich will nicht. Gehen Sie!

Emil (lacht ganz unbändig). Die Sache ist amüsant; und weil du mich lachen machst, will ich dir sagen, warum du mich los werden willst (geht auf Robert zu und legt ihm die Hand auf die Schusswunde an seiner Stirn). Schau', lieber Freund, das hat gut geknallt. Das war das erste und letzte, was du gewollt und auch wirklich ausgeführt hast im Leben.

Robert (ganz entsetzt). Wer bist du? Bist du der Teufel? Ein böser Dämon?

Emil. Nur gemach, mein Püppchen! Wär' ich der Teufel, hätt' ich dich ganz gewiss hier sitzen lassen. Der Teufel schert sich den Teufel was um solche Jammerlappen, die er zu Hunderten am Wege findet. Was sollte er wohl mit solchen Gesellen auch anfangen? Doch — nichts für ungut! (will dem Robert die Hand reichen; dieser weicht zurück).

Emil (lachend). Du bist gekränkt, mein Lieber, dass ich so deutlich und ohne Umschweife zu dir spreche. Aber sieh', das geht ganz natürlich zu. Wir sind hier nicht mehr im Reiche der Menschen. Dort braucht die Seele einen undurchsichtbaren Leib und der Gedanke ein undurchdringliches Kleid. Dort kann die Lüge triumphieren. Dort kannst du mich und jeden, den du willst, belügen; hier kannst du's höchstens bei dir selbst probieren. Hier sieht dich jeder an und sagt dir, was du fühlst und denkst. Hier kannst du dich nicht mehr verstecken.

Robert (entsetzt aufschreiend). Barmherziger Gott! Das wäre furchtbar, wäre es wahr!

Emil (vor sich hinlachend). Na, na, nur immer sachte! Du wirst mir schon noch Dank für meine Lehren wissen und wirst froh sein, wenn du über neuen Dummheiten die alten vergessen lernen wirst. So hab' ich's auch getrieben, so Tausend andere;

und du wirst ihrem Beispiele folgen. Sieh' mich an, Freundchen! Sei ein wenig neugierig dabei; dann wirst du sehen, was mit mir los ist, und wirst meine ganze Geschichte kennen.

Robert (geht auf Emil zu, betrachtet ihn und sagt ganz verwirrt). Ja — wie denn? Ist es möglich? Du bist Emil Wendstein, von dem ich in meiner Jugend gehört? Aber — —

Emil (ihn rasch unterbrechend). Jawohl, der tolle Emil, den die Weiber zu Grunde gerichtet haben und der doch auch heute noch von ihnen nicht lassen kann, so wenig wie der Morphiumsüchtige, der sein süsses Gift nicht missen mag. Doch genug von mir! Mein Gedächtnis bedarf wahrlich keiner Auffrischung. Die ist hier auch gar nicht nötig. Hier laufen uns die Gedanken nicht fort. Im Gegenteil, wir werden sie nicht los; und was wir je verbrachen — ob gut die Welt, ob böse sie es nennt — umgaukelt uns in Form von Luftgebilden und stört uns hier in unserer Ruh'. Brr! Ich will aber nicht! Ich, Emil Wendstein, hab' mich noch durch nichts bezwingen lassen. Ich will nicht — — und fort sind sie, wie weggeblasen, alle meine Träume. So musst du's auch machen, mein Lieber; sonst kannst du noch nach tausend Jahren hier auf derselben Stelle sitzen, dich bedauernd und dem Schicksal fluchend, kannst Gott und alle Heiligen anrufen, kannst jammernd dich in Thränen winden — — es kommt keiner; es wird dich keiner finden, der Trost dir spendet und selbst mehr weiss als du. (Nähert sich dem Robert, giebt ihm einen Schlag auf die Schulter und fährt lachend fort.) Nur den Kopf hoch, alter Knabe! S'ist zwar ein ganz verteufelt Land das, wo wir hin verschlagen worden, doch sind wir nicht gebunden, hier zu bleiben, wo wir gerade sind. Mit des Gedankens Schnelle, wenn du nur willst, umsegeln wir die ganze Welt und laden uns zu Gaste überall, wo's uns gefällt. Wir küssen schöne Weiber; wir schleichen ihnen nach in ihre Kammer, wo wir sie belauschen, wenn aller eitler Plunder vom Leibe ihnen sinkt. Ach, wie ist das belehrend! Wir trinken Wein mit ihnen und Bier und sind berauscht, wie sie. Nur sinken wir niemals unter den Tisch, und Niemand braucht uns jemals nach Hause zu schaffen. Überall können wir dabei sein, können uns wie die Götter amüsieren, und es kostet uns keinen Heller

Geld. Nun, so lache doch 'mal, mein Junge! Ist das nicht köstlich?

Robert. Geh' fort! Lass mich! Ich kann nicht lachen, und ich will nicht auf die Erde. Ich kann mit Niemandem scherzen, und alles, was dir Freude macht, ist mir in tiefster Seele verhasst. Ich will allein sein mit meinem Jammer und möchte keinem Menschen unter die Augen treten. Ich könnte es nicht ertragen, dass auch nur eines einzigen Menschen Blick verachtungsvoll sich auf mich richtet.

Emil. Schön, wie du willst! Nur möcht' ich dir das eine sagen: dich hört und sieht kein Mensch mehr.

Robert (sich etwas ereifernd). Das mag bei dir wohl sein denn du bist lange tot; ich aber — ich lebe. Du willst mich foppen und mich in meiner Ruhe stören. Geh' fort, sage ich; ich will allein sein.

Emil (spöttisch). So, meinst du? Nun, wie's beliebt. Sieh' mich nicht an und träume weiter, wenn du kannst. (Lässt sich mit Nonchalance auf einem Wolkengebilde nieder und pfeift einen Gassenhauer vor sich hin.)

Robert (ist wieder ganz in sich zusammengesunken und murmelt vor sich hin). Mutter, meine Mutter! Du riefst mich vorhin. Komm, o komm und führe mich fort. (Inzwischen sind zwei in Lumpen gekleidete Frauen herbeigekommen, die das Lied, welches Emil pfeift, mitträllern.)

Emil (ist aufgesprungen, gesellt sich zu ihnen, kneift sie vertraulich in die Backen und sagt vertraulich): Das ist nett, dass ihr gekommen seid, um mir die Zeit zu vertreiben. Potztausend! Habt ihr euch aber fein herausstaffiert! Na, Erna, was kostet dich dein elegantes Kleid?

Erna (mit eitler Affektiertheit). Nicht wahr, das ist chic? Das ist aber auch blauer Sammet, von dem das Meter dreissig Mark kostet. Die Spitzen allein sind viele tausend Franks wert. Ächt Paris, vom ersten Schneider! Ja, es kostet viel, viel Geld! Ich will noch rasch hinunter zum Balle. Werden die andern sich aber ärgern, wenn sie mein Kleid zu sehen kriegen! (Während

sie spricht, betrachtet Emil sie von allen Seiten. Sie sieht sich kokett über ihre Schulter nach hinten um, als wenn sie eine Schleppe bewundern wollte.)

Emil (ironisch). Wahrhaftig, mein Käferchen, diese Robe ist in der That kostbar. Ja, sie ist wirklich sehr teuer. Ich sehe, sie hat einem Ehrenmanne sein Amt gekostet, als er, um deine Schulden zu bezahlen, zu tief in die ihm anvertraute Kasse gegriffen hat. Drei Kindern hat sie den Vater gekostet, als ihre Mutter nicht mehr mit deinen Umarmungen rivalisieren konnte und wollte, und schliesslich hat sie einem Thoren sein Leben gekostet. Der ist noch am billigsten fortgekommen, und auch die Welt hat an ihm nichts verloren. Heissa! Wie werden die Weiber deines Schlages da unten die Augen aufreissen und nicht eher ruhen, als bis sie die Kostbarkeit deines Gewandes übertrumpft haben werden.

Erna (schmollend). Ach geh', Emil, du bist heute wieder einmal unausstehlich! (Schlingt ihre Arme um ihn.)

Emil (schüttelt sie lachend ab). Nein, so nicht, mein Täubchen! Dein kostbares Gewand und dein fleckiger Leib können mich nicht reizen. Geh' nur hinunter, wo in stiller Kammer manch' keuscher, tugendsamer Jüngling auf seinem Ruhelager bereit ist, sich deinen stürmischen Umarmungen zu überlassen; und da er dich nicht sieht und hört, sondern nur fühlt und deine Wonnen mit dir kostet, so steht er keusch und tugendsam am Morgen wieder auf, nicht ahnend, dass ein Teil von seinem Leibe dir zur Beute fiel. (Während der letzten Worte hat Erna sich mit geringschätzigem Achselzucken entfernt. Emil ruft die andere Frauengestalt an, die nicht weit von Robert sich niedergelassen und diesen interessiert betrachtet hat.) He, schöne Minna! So traurig heute? Ist dir etwa eine Katze über den Weg gelaufen? Ich weiss, du liebst solche Aufregungen, und du fürchtest dich und schreist, wenn nur ein welkes Blatt am Wege raschelt. Das nennt man kindlich, mein Schätzchen, und naiv, und es gefällt so gut den Männern! Nicht wahr? Du verstehst es, meine Kleine, über dein Alter hinwegzutäuschen; du brauchst ja deinen Schleier gar nicht. Sei nur du selbst, sei stets die liebe, fromme Unschuld, die den schwärmerischen Blick zum Himmel hebt. Es schwört ein jeder dann auf

deines Herzens Reinheit. (Minna hat sich inzwischen dem regungslos dasitzenden Robert genähert.) Na, den lass' nur in Frieden! Der hat keine Gefühle für dich. Du hast zwar von jeher eine Vorliebe für solche Einfaltspinsel. Bei dem dort, fürchte ich, wirst du dein Glück umsonst versuchen.

Minna (ganz beleidigt). Halte du Bettelleute zum Narren! Ich bin die Tochter eines Stadtrates und eine verheiratete Frau.

Emil (ironisch). Ehrbare?

Minna (heftig). Jawohl, ehrbar! Von mir weiss niemand etwas zu erzählen, und der Herr Pfarrer hat mir die Absolution erteilt. Ich bin rein.

Emil. Nun freilich, dieser schöne Schleier deckt ja alles zu, den Ausschlag und die That, die ihn verschuldet. (Minna wendet ihm mit verächtlichem Achselzucken den Rücken, lässt sich bei Robert nieder und streichelt ihn.)

Robert (wie schlaftrunken aussehend). Bist du meine Mutter?

Minna (eindringlich lockend). Nein, nein, mein Lieber; ich bin deine Freundin, die dir die schreckliche Zeit hier vertreiben will. Höre, du sitzest hier auf einem kalten Stein. Ich aber habe ein trautes Kämmerlein; dorthin nehme ich dich mit. Feurigen Wein gebe ich dir, und dann ruhst du dich aus in meinem Schoos und wirst alle Sorgen und Grillen los.

Robert (sich an sie anschmiegend). Du bist so gut. Wer bist du?

Emil (lachend). „Halb zog sie ihn, halb sank er hin — —"

Minna (ungeduldig zu Robert und dabei auf Emil weisend). Komm nur; komm fort aus dieser schrecklichen Gesellschaft.

Robert (hat sich erhoben und Minna an der Hand gefasst). Halt, sage mir erst deinen Namen! Du bist doch auch ehrbar?

Emil (lachend). Der ist wirklich nett! Hat die blitzsaubersten Absichten von der Welt und fragt, ob sie ehrbar ist!

Minna (zu Robert). Gewiss bin ich das, und du hast bei mir nichts zu befürchten. Ich bin keine öffentliche Dirne; ich bin eine ganz ehrbare Frau.

E m i l (lacht ganz unbändig). Na, wenn der Jammerkasten hier nicht 'reinfällt, dann heisse ich Hans.

R o b e r t (unschlüssig). Wo bist du her? Wie heissest du?

M i n n a. Ich? Ich bin die Frau Bankier Hertwig. Mein Vater war Stadtrat — —

R o b e r t (wild auffahrend). Du lügst! (Packt Minna am Arme.)

M i n n a (beleidigt). Lassen Sie mich los! Sie haben es mit einer gebildeten Frau zu thun! Sie sind ein roher Patron!

R o b e r t (sie von sich wegschleudernd, schreit wild.) Du Metze! Den Namen meiner Mutter so in den Kot zu ziehen! Das sollst du mir büssen! Warte, du — — (reisst Minna den Schleier vom Gesicht.)

E m i l (ist während dessen näher getreten). Nun, der Junge macht sich. Das hätte ich wahrhaftig nicht geglaubt.

R o b e r t (schreit wie wahnsinnig). Trugbild der Hölle! Es kann nicht sein! Nein, du bist nicht meine Mutter! Und doch — — (schlägt ihr ins Gesicht, keuchend) hier diese Narbe! Diese Narbe spricht dafür, d a s s du es bist! — — Sprich du! Bei dem Gotte, zu dem meine Mutter mich beten lehrte, bei allem, was dir heilig ist, bei deiner und meiner Seelen Seligkeit, b i s t du meine Mutter?! (steht drohend vor ihr.)

M i n n a (erschrocken.) O Gott, mein Sohn! (fleht, in die Kniee sinkend, mit frommem Augenaufschlag) Robert — mein Kind, vergieb mir! Gott wird dir auch vergeben!

R o b e r t (mit furchtbarem Lachen). Gott?! Verlästere diesen heiligen Namen nicht, indem du ihn in deinen Mund nimmst. Für dich giebt's keinen Gott! Ein Trugbild bist du, aus der Hölle stammend. Hebe dich weg von mir! (Minna verschwindet scheu, und Robert sinkt bitterlich weinend auf seinen Sitz zurück.)

E m i l (bedauernd). Ich kann Niemanden weinen sehen. Er ist ein Narr und jammert mich. Er hat sich eine Welt von Idealen seiner Art aufgebaut, dann hat das Epheugerank trügerischer Gefühle — ein gefährlicher Schmuck — sein Kartenhaus übersponnen und ihm den freien Ausblick auf die Wirklichkeit geraubt.

Mit dieser nun sich zu befreunden, fällt ihm schwer. Was fang' ich mit ihm an? Am besten ist's, ich bring' ihn fort. Ich werde ihn auffordern, mit mir eine Vergnügungsreise zu unternehmen. (Geht zu Robert und klopft ihm freundlich auf die Schulter.) Heda, guter Freund! Wie wär's, wenn wir beide eine gemeinschaftliche Spritztour nach der Erde unternehmen würden? Ich glaube, das würde das beste Heilpflaster für deine Wunden sein.

Robert (unwillig). Du willst mich noch verhöhnen? Fort von mir, unsaub'rer Geist, der du die Qualen der Hölle mir vorgezaubert. Hinweg von mir im Namen des Gottes, den du leugnest!

Emil (ironisch fortfahrend) — — und du begreifst — nicht wahr? (Ärgerlich.) Aber wahrhaftig, er hat Recht; ich will gehen. Und da ich durchaus in seinen Augen die Rolle des Gottseibeiuns spiele — — wohlan:

„— — — — — — — — — — mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden."

(Geht ab.)

Robert (allein, nach aufwärts blickend). O Gott, ich bin wie von einem Alp befreit! Gewiss, das war der böse Feind. Er hat mich versuchen wollen, und ich wäre beinah schwach gewesen. An allem Unheil trägt nur er allein die Schuld. Anders kann es nicht sein. Doch — — meine Mutter! — — Zu ihr habe ich wie zu einem Engelsbilde emporgesehen. Sie war so fromm und lehrte mich so fleissig beten! — — sollte es möglich sein, so zu sinken? — — Ich müsste sie verachten. — — O, könnte ich nur vergessen, was ich erlebt! Aber meine Ruhe ist dahin! Die rasendsten Gedanken, die tollsten Möglichkeiten, sie wirbeln in meinem Hirn durcheinander! — — Ich glaube — — ich fürchte mich — es ist so stille hier, so totenstille — — und so dunkel — — (blickt sich scheu um). Dort scheint jemand zu kommen — — ein Weib ist es, dem Aussehen nach eine arme Frau! Ich will mich in ein Gespräch mit ihr einlassen; vielleicht werde ich dadurch meine Gedankenqualen los. (Ein bäuerisch gekleidete Frau tritt auf. Robert tritt auf sie zu.)

Robert. Wo wollt Ihr hin, gute Frau?

Bauersfrau (mit rührender Einfalt). Ach! lieber Herr, ich

will nach Hause und kann den Weg nicht finden. Ich habe ein kleines Kind zu Hause, das ist erst acht Wochen alt und will trinken. Es schreit gewiss ganz schrecklich. Ich bin bloss ein Bissel eingenickt — — ich war so müde. Sehen Sie, ich habe noch fünf Kinder zu Hause, und die wollen alle bemuttert sein. Der Herr Doktor, der weiss das halt nicht so, wie's bei uns armen Leuten zugeht. Der meinte, ich sollte liegen bleiben. Ach, du lieber Gott, da hätten ja die armen Würmer nichts Warmes zu essen. Da bin ich aufgestanden und bin dann müde eingeschlafen; ich konnte mich nicht mehr halten. Und jetzt — 's ist komisch — da bin ich wo anders und kann mich nicht mehr nach Hause finden. Mein Kindel schreit gewiss, und mich bringt die Angst halb um, dass es Schaden leidet. Wenn sie nur so gescheidt wären und möchten ihm warme Milch geben! Aber — — lieber Herr! sagen Sie mir geschwind, wie ich nach Hause komme; denn sonst verplapp're ich hier die Zeit mit Ihnen und mein Mann, der schlägt mich, wenn ich nach Hause komme.

Robert. Es zerreisst mir das Herz, dass ich Ihnen sagen muss, liebe Frau, ich weiss selbst nicht, wo ich bin. Vorhin war jemand hier, der meinte, wir wären im Geisterreich. Aber das kann ich selbst nicht glauben.

Bauernfrau (mit rührender Einfalt. Nicht komisch aufzufassen! Robert ungläubig anblickend). Gehen Sie, lieber Herr! Sie wollen mich zum Besten haben, das ist nicht hübsch von Ihnen. Ich bin bloss eine arme Frau, die ihr Lebtag vor lauter Arbeit nicht dazu gekommen ist, in den Büchern herumzustudieren, aber soviel hab' ich gelernt, dass Geister ganz bleich sind, 'nen Totenkopp haben, mit 'm Gerippe klappern, wenn sie kommen, und ein weisses Tuch um den Leib tragen. Gehen Sie, Sie wollen mich ausstoppen! Da will ich lieber jemand anders fragen. (Eine Prozession kommt über die Bühne gezogen. Geistliche mit brennenden Lichtern schreiten an der Spitze, in der Mitte und am Ende des Zuges. Die Prozession singt eine Litanei mit dem Refrain: „Bitte bei Gott für uns". Die Bauerfrau fällt auf die Kniee, singt andächtig und sich bekreuzigend mit, erfasst, während der Zug im Abziehen begriffen ist, einen der letzten Priester am Gewande und sagt in flehentlichem Tone:)

Bauernfrau. Ach, lieber, guter, hochwürdiger Herr, Sie sind ja so gut und von Gott erleuchtet! Sagen Sie mir doch, wie komme ich nach Hause zu meinen fünf kleinen Kindern?

Priester (mit salbungsvollem Pathos). Sünderin, gehe in dich! Weil du gesündigt hast, darum hat Gott dich hinweggenommen. Gehe in dich und thue Busse, denn nur den Kindern Gottes ist das Himmelreich! Thue Busse und lass' nicht ab, Gott zu bitten, dass er sein Antlitz gnädig dir zuwende. Hast du dich aber einer Todsünde schuldig gemacht, dann musst du fort zur Hölle!

Bauernfrau (demütig). Ich glaube es wohl, lieber Herr, dass ich eine grosse Sünderin bin, die nicht wert ist, dass Ihre hochheiligen Füsse den Staub mit ihr teilen. Doch erfüllen Sie mir nur die eine Bitte und sagen Sie mir: bin ich denn wirklich gestorben?

Priester (barsch). Das weiss ich nicht. Wenn du nicht im Schoose der heiligen Kirche, von ihrem Segen geleitet, dich hast zur Ruhe niederlegen lassen, dann bist du freilich tot für ewig und des Teufels Beute.

Bauernfrau (ringt jammernd die Hände). Ach, du mein lieber, lieber Gott! Ich habe ja nichts weiter gesündigt, als dass ich meine Kinder verlassen habe, und wenn ich wirklich gestorben bin, so kann ich doch nichts dafür; dann war's doch Gottes Wille. Ach, nehmen Sie mich nur mit in den Himmel, damit ich, wenn ich ein Engel geworden bin, wenigstens für meine Kinder sorgen kann. Es sind ja solche kleine arme Würmer! Der Mann muss auf Arbeit gehen, und da sind sie immer allein.

Priester (sich abwendend, im Weggehen). Gott wird für alle Waisen sorgen! Du hast keinen starken Glauben; nur der starke Glaube kann dir helfen!

Bauernfrau (ihm jammernd nachlaufend). Heilige Mutter Gottes! Meine Kinder! Meine armen, armen Kinder! (Das Jammern der Frau und der Gesang der Litanei, welchen man während dieser ganzen Scene gehört hat, erstirbt in der Ferne. Robert hat den ganzen Vorgang mit Spannung verfolgt.)

Robert (trübsinnig). Vielleicht hat der Mann Recht. Gott,

hilf mir meine Gedanken sammeln! Mir ist so wüst in meinem Kopf! — — wenn ich noch nicht gestorben bin, dann möchte ich jetzt sterben! Ist es wirklich das Jenseits, in dem ich mich befinde? (Brütet einige Augenblicke vor sich hin, fällt dann plötzlich auf die Knie und fängt an zu beten.) Heiliger Gott, stehe mir bei! Was ich verbrochen, vergieb es mir! Siehe meine Seelenqualen, lass deine Gnade walten, schaue auf mich herab, gieb mir Ruhe und Frieden! Einen Lichtstrahl schenke mir in dieser düstern Nacht! (Im Hintergrunde rötet sich der Morgenhimmel und übergiesst die Bühne mit rosigem Schimmer. Während man einige leise Akkorde ertönen hört, schwebt eine hellleuchtende Kindergestalt zu Robert heran. Robert sieht sich um, springt, als er die Gestalt erblickt, auf und wirft sich vor ihr nieder.)

Robert (mit emporgehobenen Armen). O Gott, Dank dir, dass du mich so bald erhört! Du bist ein Gesandter von ihm, ein Engel. Im Gefühl meiner Unwürde beuge ich mich vor dir im Staube. O, seliger Himmelsbote, sprich! Ist es so? Hat dich mein Gott zu mir gesandt, um mir Erlösung zu bringen von meiner Pein?

Kindergeist (sehr mild, aber ruhig und gelassen). Ich bin Ernestine, dein Kind.

Robert (freudig erregt). Du bist mein kleines, heissgeliebtes Tienchen? Du bist mein Kind, das mir der Tod so bald geraubt? Ja, ja, du bist's! Ich fühl's an meines Herzens Drängen, dass du mir angehörst, und Gott, er sandte dich gewiss, mich heimzuholen in sein Himmelreich.

Kindergeist. Ich komme nicht, um dich zu holen; auch nicht, um Trost zu spenden, kam ich her, und das, was dich bedrückt und was dir Leiden schafft, ich kenn' es nicht. Nicht Schmerz, nicht Leid, nicht ird'sche Lust und Freude wird uns zu Teil. Ich bin dir fremd, viel fremder noch als jedes ird'sche Kind. Ich fühle nicht mit dir und teile nicht mit dir, was dich bewegt. Wie könnt's auch anders sein? Wie also sollt' ich helfen? Was mich mit dir verband, das war mein ird'scher Leib, und als ich den getragen, da fühlte ich Verlangen nur nach ird'scher Speise. Auch weiss ich wohl, dass ich, noch ehe ich das

Licht der Welt erblickte, als unwillkommener Gast empfunden wurde, von dem befreit zu werden durch den Tod man froh war. Es flossen Thränen zwar an meinem Grabe, doch galten sie nicht mir und meinem Lose. Im Gegenteil, den Willen Gottes pries man und fühlte sich so gut, indem man Thränen weinte dem Engel nach, der allem Leid entrückt sei. Mitleid nennen das die Menschen und drücken es in Thränen aus. Doch diese fliessen leicht und bringen keinem Hilfe.

Robert. O, hilf mir, liebes Kind, hilf mir! gieb mir von deinem Frieden!

Kindergeist. Dir helfen kann ich nicht. Du selbst nur kannst dir helfen. Kein Gott kann dir den Körper wiedergeben, den achtlos du bei Seite hast geworfen. Freiwillig hast du dieses Machtmittels ird'schen Daseins dich beraubt, zu früh für diese Welt, die ihr das Jenseits nennt. Ein Jammer ist's für dich, denn wahr bleibt es in alle Ewigkeit (mit erhöhter Stimme): Es soll sich keiner von der Erde lösen, der dort nicht ausgelebt sich hat und dort nicht seiner Pflicht genügt. Nicht Thränen, nicht Seufzen, auch nicht Gebete fordert die Ewigkeit von dir, nein, Wollen, festes Wollen, gerichtet auf das Gute, auf das Wahre. Der Wille ist des Geistes höchste Kraft; sie umzusetzen in die edle That, das ist die höchste Pflichterfüllung Aller! Die wir die Erde schon als Kind verlassen mussten, zu Zwitterwesen macht uns das Naturgesetz. Auf Erden machtlos, rechtlos in der geist'gen Welt, sind unvermögend zur Erreichung uns'rer Daseinszwecke wir. Und dieses selbe ewige Gesetz, es gilt für alle, die den Leib zu früh verloren; denn dieser ist es, der dem Geist die Macht verleiht, sich Rechte zu erwerben in der geist'gen Welt. Der Fortschritt macht nicht Halt am Grabe; aber wie das geist'ge Leben setzt voraus das Erdenleben, so auch der geistige den ird'schen Fortschritt. Was du versäumt auf Erden hast, ist hier für dich ein Hindernis so lange, bis du es mit deinem Willen überwunden. (Man hört wieder die sphärischen Akkorde erklingen. Die Sonne geht strahlend auf. Im Lichte der aufgehenden Sonne verschwindet der Kindergeist.)

Robert (mit unüberlegter Hast). Das soll der Himmel

sein, nach dem die Menschen so sich sehnen? Ich will fort von hier — — fort! Mögen verachtend sie mit Fingern auf mich weisen, mögen sie mich in den Kerker werfen für meine Schwäche — — ich will zurück, will dahin zurück, woher ich kam! (Der Vorhang fällt.)

(Fortsetzung folgt.)

„Iklea“ ist die hervorragendste dramatische Schöpfung der letzten Jahre, welche sich mit dem okkulten Gebiete beschäftigt. Ich bin überzeugt, dass meine Leser mir dankbar sein werden, dass ich ihnen die Bekanntschaft mit dem Stücke vermittele. Man halte „Iklea“ nicht für ein „spiritistisches“ Theaterstück, was nicht auf die Bühne gehörte! „Iklea“ ist ein geistvolles, durchaus modernes Drama, dass in wundervoller Vollkommenheit und geradezu packender Weise die Verhältnisse der Seelen nach dem Tode und ihre Beziehungen zum irdischen Leben schildert. Die Sprache ist klangschön und charakteristisch. Möchte diese Publikation den Anlass zur Aufführung des Stückes geben! Bezüglich der Erwerbung des Aufführungsrechtes wende man sich an mich. So gewaltig das Werk auch von der modernen, meist gehaltlosen Theaterlitteratur absticht, so gewaltig und durchschlagend wird auch der Erfolg der „Iklea“ sein.

P. Z.

Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus.

Die neue Hochschule für animalischen (Heil-)Magnetismus in Deutschland.

Von
Paul Zillmann, Magnetiseur.

Zweite gänzlich veränderte und vermehrte Auflage.
Viertes Tausend.

Am Beginn des Jahres 1897, als bereits das sogen. Kurpfuscherverbot unter den Laienärzten bedenkliche Sorgen erregte, beriet ich mich mit Herrn Heilmagnetiseur Willy Reichel in Berlin, wie die Wissenschaft des Heilmagnetismus und der Stand der Magnetiseure eine Verbesserung und Sicherheit erfahren könnte. Wir waren einig, dass nur die Begründung eines wissenschaftlichen Institutes einen exakten Ausbau der magnetischen Wissenschaft ermöglicht, dass nur eine solche den Magnetiseuren die Achtung anderer Wissenschaftler sichert und sie vor ungeeigneten Gesetzesmaassnahmen schützt. Die Sorge für dieses Institut stellte Herr W. R. s. Zt. im Verein mit einer Anzahl gleichgesinnter Kollegen mir anheim. Ich habe denn auch inzwischen nicht gerastet.

Meine früheren Artikel betr. eine Hochschule für Magnetismus haben einer grossen Zahl einflussreicher Reichstagsabgeordneter vorgelegen, welche sich in anerkennenswerter Weise über das Projekt äusserten. Auch Allerhöchsten Ortes wurde, wie man mir mitteilte, durch gütige Vermittelung die Arbeit unterbreitet. Die deutsche okkultistische und zum Teil auch die Tagespresse beschäftigte sich wiederholt in sympathischer Weise damit und zahlreiche Anerkennungen und Ermutigungen wurden mir durch Interessenten des

Gebietes zuteil. Wir konnten also nach dem ersten Anlauf auf einen Sieg hoffen. Die Kurpfuschereifrage hat inzwischen in den letzten Wochen durch den „Rückzug“ des Kultusministers ein anderes Gesicht bekommen, ein freundlicheres, wie vorauszusehen war. Die Freiheit der Ärzte und der Heilmittel-Wahl lässt sich ohne soziale Schädigung eben nicht durch Gesetze niederzwingen. Dies wird man auch maassgebenden Ortes immer mehr bedenken müssen. Das angeregte Verbot hat aber schon jetzt etwas Wichtiges gezeitigt; die Magnetiseure haben eingesehen, dass sie ein scheinbar herrenloses Völkchen sind, ohne Organisation und ohne eine jedem zugängliche Wissenschaft. Jeder denkt sich sein Bestes und magnetisiert tüchtig darauf los. Dass dieses Heilen, welches in vielen Fällen zweifellos einem Pfuschen sehr ähnlich sieht, etwas bedenkliches an sich hat, wird jeder ehrliche Magnetiseur selbst zugeben. Zudem haben viele Magnetiseure auch nicht die Fähigkeit, die Wissenschaft des Magnetismus zu studieren, teils aus Mangel an Bildung, teils aus Einbildung, sie brauchten diese Wissenschaft nicht. Dies ist jedoch nicht richtig. Wir müssen, um die Ehre des Berufes des Magnetiseurs zu wahren, von jedem Magnetiseur verlangen, dass er eine gewisse stehende Kenntnis seiner Wissenschaft hat und zugleich ein positives Können aufweisen kann. Andernfalls wir nicht die Gewähr haben, dass der Betreffende ein tüchtiges Mitglied seines Berufes ist und wir es uns dann gefallen lassen müssen, dass uns die Fehler der magnetischen Pfuscher untergeschoben werden. Dagegen wahren wir uns aber eben durch die Gründung eines wissenschaftlichen Institutes, dessen Absolvierung wir von jedem Magnetiseur fordern, falls er, später auch staatlich, die Berechtigung zur Ausübung seiner Praxis in einer offiziellen Form erlangen will. So schützen wir uns gegen die Kurpfuscher in unserem eigenen Lager! Dass der Staat und die Wissenschaft unsere ernste Arbeit nicht unterdrückt, sondern eher fördern wird, glaube ich bestimmt annehmen zu können, da es weder im Interesse des Ausbaues der Wissenschaft noch im sozialen Interesse des Staates liegen kann, wissenschaftliche Bestrebungen zu unterdrücken! Derartige Missgriffe könnten nur durch Cliquenwirtschaft möglich sein, und davon hoffe ich die in dieser Hinsicht maassgebenden Kreise frei zu sehen! —

Der Verwirklichung des Planes ein wissenschaftliches Institut

zum Studium der magnetischen Wissenschaft zu gründen, steht heute nur noch wenig entgegen. Die Einwände, die dagegen gemacht werden könnten, lassen sich durch die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft leichter beseitigen, als man denken möchte.

Der Haupteinwand ist in der Regel die Frage: Giebt es überhaupt einen Magnetismus und kann derselbe heilen?

Diese Frage soll uns zuerst in grossen Zügen die Geschichte der Medizin und des Heilmagnetismus beantworten. Dann wollen wir die neuesten Forschungen erörtern und zuletzt unsere eigene Erfahrung befragen.

Da finden wir unter anderen folgende Autoritäten als Vertreter eines Magnetismus mit Heilkraft:

Plinius: Es giebt Menschen, deren Körper medizinische Kräfte besitzen.

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) (1493—1541): Paracelsus ist der erste Europäer, welcher die Wissenschaft des Magnetismus in seinem Werke „de origine morborum invisibilium“ exakt beschreibt und ausgeübt hat.

Johann Baptista von Helmont (1577—1644): „Der Magnetismus, welcher jetzt allgemein blüht, enthält ausser dem Namen weder Neues noch Paradoxes, oder doch nur für solche Leute, welche alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen.“

Dr. med. F. A. Mesmer (1741—1815): Von allen Körpern in der Natur wirkt auf den Menschen am allerwirksamsten der Mensch selbst; ihn kann kein beseelter noch unbeseelter Körper ersetzen.

Prof. Dr. med. J. Ennemoser, (1787—1851) praktischer Arzt in München (studierte in Berlin): Der Magnetismus lindert Schmerzen und beschwichtigt Krämpfe u. s. w. wie kein anderes Mittel, oft in der Zeit als der Doktor sonst seinen Patienten den Puls greift oder das Rezept verschreibt. Er belebt Ohnmachten und Schwächen wie durch Zauber, hebt Entzündungen, zerteilt Geschwülste, veranlasst Schweiss und andere kritische Bewegungen ohne alle anderen Mittel und wie gar kein anderes Mittel. Der Magnetismus ist ganz besonders noch dadurch ein Hauptmittel von der grössten Wichtigkeit, weil es ohne das Nervensystem reizende und schwächende

Folgen sehr häufig den Kranken in Schlaf versetzt, welcher bei allen Krankheiten das grösste Heilmittel ist, wo eine übermässige Aufregung und Unruhe herrscht und wo zwischen den organischen Systemen die Harmonie gestört ist. Bei Fiebern, bei Schmerzen aller Art, bei Krämpfen und Gemütskrankheiten ist der Schlaf ein Hauptmittel, Krisen einzuleiten und Besserungen herbeizuführen; aber nie geschieht dies so auffallend, wie durch den magnetisch erzeugten Schlaf. Durch den Magnetismus sind alle Arten von Krankheiten und sehr oft die verzweifeltsten, für unheilbar erklärten, geheilt worden, er heilt aber nicht alle Kranke. Keine einzige der bekannten Heilmethoden ist im stande, sich mit dem Magnetismus zu messen, sowohl in Rücksicht der Allgemeinheit von Krankheiten, als in der Schnelligkeit des Erfolges; jeder praktische Magnetiseur wird bereit sein, den Beweis in der Probe zu liefern, und er wird sicher nicht zu Schanden werden.

Dr. med. Karl Gustav Carus, Professor in Dresden, Hofrat, Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen: Zuförderst die Krankheitsformen betreffend, welche so im allgemeinen immer als vorzüglich für den Mesmerismus geeignet erschienen sind, so wird man leicht begreifen, dass namentlich diejenigen, welche mit besonders erhöhter Sensibilität sich verbinden, wie das ganze Heer der sogen. Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch diese Kurmethode am meisten erleichtert wurden. Nächstdem waren es dann Entwickelungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden, in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen u. s. w. auftretenden, welche hier vielfältig Hilfe gefunden haben und finden werden.

Dr. med. Karl Adolph von Eschenmayer, ordentl. Professor zu Tübingen (geb. 1768, gest. 1852): „Dem tierischen Magnetismus steht ein Wunderstern vor der Stirne.“ Wer seine Phänomene zum erstenmal erzählen hört, könnte sich leicht in jene Zeit versetzt glauben, wo die Kabbalah mit ihrem Gefolge der Nekromantie, Dämonomanie, Hexen- und Geistergeschichten, der sympathischen und magischen Wunderkuren der Rosenkreuzer sich in die Medizin

einschlich. Aber er würde doch unrecht haben, einer solchen Parallele Raum zu geben, indem unser Zeitalter in verborgenen Dingen sich der Nüchternheit und Enthaltsamkeit aufs Beste beflissen hat und wenigstens alle die Männer, die sich an die Spitze des tierischen Magnetismus gestellt haben, keines Mystizismus zu beschuldigen sind.

Dr. med. Passavant, Arzt in Frankfurt a. M. (Untersuchungen über den Lebensmagnetismus): Die Thatsachen (des Lebensmagnetismus) sind da und kümmern sich nicht darum, ob sie zu den Abstraktionen, Konstruktionen und Weltsystemen des kleinen menschlichen Gehirnes passen oder nicht. Die Zahl ihrer Beobachtungen ist auch jetzt nicht mehr klein, sondern gross genug, aber nur für den, der sich die Mühe giebt, sie kennen zu lernen, was die meisten, die darüber urteilen, nicht thun. Manche ungewöhnlichen Kräfte der Menschen können aber ihrer Natur nach so wenig häufig beobachtet werden, als ungewöhnliche Menschen selbst, eben weil beide selten sind. Aber Plato und Kepler existierten doch, obgleich wir nicht tagtäglich Menschen von ihrer Geistesgrösse antreffen.

Schopenhauer. Wer heutzutage die Einwirkung des Magnetismus ableugnet, ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen.

Dr. med. E. A. Lutze, Sanitätsrat (Cöthen): Ich habe Gelegenheit gefunden, das Feld des Lebensmagnetismus vielfach zu bearbeiten und die wunderbarsten Erscheinungen dabei zu beobachten. Das ist eine Gottesgabe, die man nicht durch Studieren erlernen, nicht mit der Vernunft begreifen kann, die aber, wie Thatsachen lehren, vorhanden ist, und auf Glauben und Willen beruht. — Zu den Erscheinungen der lebens-magnetischen Kraft gehört auch, dass dieselbe sich auf Natur-Gegenstände übertragen lässt, z. B. auf reines Wasser u. s. w.

Dr. med. Gustav Jäger, Professor in Stuttgart: In allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die im Rufe einer sogenannten magnetischen Heilkraft standen. Nur das allergrösste Bornement und der frechste Ignorantenhochmut kann die aus allen Zeiten in der denkbar gründlichsten Weise dokumentierten Thatsachen für Schwindel und damit eine Masse der ehrenwertesten Menschen, denen der Beleidiger selbst vielleicht nicht einmal die Schuhriemen zu lösen wert ist, für Betrüger, respektive Betrogene erklären.

Dr. med. Lahmann: „Bei den eigentlichen nervösen Schmerzen, die meist durch periodischen Wechsel charakterisiert sind, bewährt sich eigentlich nur ein Mittel, welches unsere Zeit endlich zu Ehren bringen zu wollen scheint — der Magnetismus u. s. w. Ganz unabweisbar aber wird die Annahme der Beeinflussung, wenn wir Fälle von langjährigen Gelenkverkrümmungen (vorausgesetzt, dass sie nicht auf mechanischen Hindernissen beruhen), wie Schiefhals, Gelenkschmerzen u. s. w., die allen möglichen medikamentösen Einwirkungen, der Elektrizität, sowie der Massage widerstanden, durch sanftes Streicheln, das heisst durch Magnetismus, zur Heilung kommen sehen."

Dr. med. G. von Langsdorff: Jeder Mensch besitzt mehr oder weniger eine feine, nur hochgradigen Hellsehern sichtbare Umhüllung (Nerven-Aura, Odhülle, Perisprit, geistige Emanation genannt), welche der elektrischen und magnetischen Naturkraft verwandt ist, aber viel feiner und deshalb auch durchdringender ist als jene. Diese Naturkraft, die man durch Handauflegen oder Bestreichen kranker Körperteile übermitteln kann, war den ältesten Völkern bekannt, wie dies im alten Testamente (unserer ältesten Geschichtsüberlieferung) vielfach nachgewiesen werden kann.

Dr. Karl Brandt: Auch der tierische Magnetismus kann bei vielen Kranken angewendet werden und wird meist von sehr grossem Nutzen sein.

Geheimrat Professor Dr. Nussbaum: Es handelt sich um die Frage, ob durch das Auflegen oder Bestreichen der Hände eine magnetische Kraft ausgeübt werden kann, und ob ein vom Magnetiseur berührtes Wasser eine besondere Kraft erreichen könne, oder ob beides ein Schwindel sei.

„Diese zwei Fragen spitzen sich auf die eine zu, ob es überhaupt einen tierischen Magnetismus giebt, dem wunderbare Kräfte innewohnen. Ich gebe nun mir die Ehre, meinem Eide wohl eingedenk, folgende Behauptungen aufzustellen: 1. Ein tierischer Magnetismus, welcher grosse Kräfte besitzt, so dass das Berühren mit den Händen oder das Magnetisieren des Wassers schon vieles leistet, existiert bestimmt. 2. Der tierische Magnetismus ist bis jetzt noch von ganz wenig wissenschaftlich Gebildeten studiert worden, weshalb man dessen Kräfte noch recht

wenig kennt; er wurde fast nur von Laien zu Zauberstücken lukrativ ausgenutzt. 3. Von gerichtsärztlicher Seite muss daher jedes Urteil mit grosser Sorgfalt abgegeben werden.“ Nussbaum fügt eine ausführliche Erklärung hinzu, worin es heisst: ad 1. Niemand kann sich selbst tot kitzeln oder überhaupt stark kitzeln. Es giebt gewisse Menschen, die eine sehr beruhigende Wirkung aufeinander ausüben, und andere, die gegenteilig wirken. Kleine Kinder schon schlafen nicht auf jedem Arm gleich schnell ein. Ich kenne wohlerzogene Damen, welche sich absolut von keinem brünetten Stubenmädchen frisieren lassen können, denn ihr Haar läuft deren Finger förmlich nach, steht struppig in die Höhe, während es von einem blonden Mädchen mühelos glatt gebürstet wird. Derartige Verhältnisse giebt es verschiedene. Man hat aber noch nicht herausgebracht, wann und wie man selbige zum Nutzen Kranker verwerten kann; ad 2. wissenschaftliche Ärzte haben sich nur wenig mit dem Magnetismus beschäftigt, sondern es bequemer gefunden, ihn als Schwindel zu ignorieren; allein das Wahre findet immer seinen Weg und liegen auch diese Kräfte noch in Laienhänden, so kann man sie doch nicht mehr lange ignorieren; ad 3. die meisten forensischen Ärzte geben als wahrscheinlich zu, dass wir am tierischen Magnetismus eine grosse Kraft besitzen, welche sich zweifellos noch einmal als wirksames Heilmittel entpuppen wird, zur Zeit aber noch recht wenig gekannt ist, da sich jeder fast nur auf seine wenigen kleinen eigenen Erfahrungen stützen muss. — Zur Zeit scheint mir diese Angelegenheit auf dem Standpunkte zu stehen, dass man weder jene einer Ignoranz beschuldigen darf, welche an die vom Magnetismus erzählten Wunder nicht glauben, noch dass man ihre Antagonisten, welche dem Magnetismus bisher noch nicht gekannte Kräfte zuschreiben, der Übertreibung oder des Schwindels beschuldigen darf.

Dr. Karl Freiherr du Prel setzt noch dazu:

„So erfreulich es ist, dass ein Arzt von so hervorragender Stellung wie Geheimrat von Nussbaum im obigen Gutachten für die Wahrheit des animalischen Magnetismus eingetreten ist, so können wir die Gelegenheit doch nicht vorübergehen lassen, ohne einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Es ist nicht richtig, dass der Magnetismus „bisher nur von wenig wissenschaftlich Gebildeten

studiert und fast nur von Laien zu Zauberstücken lukrativ ausgenützt wurde.“ Man könnte ganze Seiten mit Namen von Professoren und Ärzten füllen, welche seit dem Tode Mesmers den Magnetismus praktisch angewendet haben, und zwar auch in Deutschland. Im Anfange unseres Jahrhunderts bestand in Berlin sogar eine von Professor Wolfart geleitete magnetische Klinik, und wer sich die Mühe nehmen will, das zwölfbändige „Archiv für tierischen Magnetismus“, das 1817—1823 von den Professoren Kieser, Eschenmayer und Nasse herausgegeben wurde, durchzulesen, kann daraus ersehen, dass damals die Heilmethode Mesmers von einer grossen Anzahl von Ärzten angewendet wurde. Diese Errungenschaft ging aber zum Nachteil der leidenden Menschheit wieder verloren, als die Medizin ganz und gar in die materialistische Richtung geriet, in der sie noch heute steckt. Es gilt also nur von der Gegenwart, aber nicht von der Vergangenheit, was Geheimrat von Nussbaum sagt, dass wissenschaftlich gebildete Ärzte den Magnetismus nicht studieren. Wer die magnetische Litteratur kennt — wenn auch nur die deutsche und nur die von Ärzten geschriebene — wäre also vollständig der Nötigung enthoben, sich „nur auf seine wenigen eigenen Erfahrungen zu stützen.“ Vielmehr ist schon sehr viel vorgearbeitet worden und es handelt sich nur darum, den Faden wieder aufzunehmen.

Die Pariser Akademie hat zur Untersuchung des Magnetismus und Somnambulismus eine Kommission von elf Ärzten aufgestellt, die nach fünfjähriger Untersuchung 1831 sich einstimmig für den Magnetismus aussprach und alle dem Somnambulismus zugeschriebenen merkwürdigen Phänomene bestätigt hat. Bestünde nun auch nur diese einzige Thatsache, so wäre sie hinreichend zur Behauptung, dass der Sieg des Magnetismus entschieden ist, und dass alle nachträglichen Zweifel blosse Anachronismen sind, denn wenn Amerika entdeckt ist, ist es auch für alle diejenigen entdeckt, welche sich weigern, hinzureisen.

Einstweilen können wir uns freuen, dass in bezug auf Magnetismus im ärztlichen Lager Zwiespalt ausgebrochen ist. Er „existiert bestimmt“ — so sagt Geheimrat von Nussbaum. Dagegen hat im vergangenen Jahre in dem vom Magnetiseur Kramer in Wiesbaden angestrengten Verläumdungsprozess der als Sachverständiger (!) ver-

nommene Arzt das grosse Wort ausgesprochen: „Es giebt keinen tierischen Magnetismus!“ Die Ärzte der letzteren Art sind noch immer in der Mehrzahl; aber diesen hat Schopenhauer schon längst gesagt, dass sie nicht skeptisch seien, sondern unwissend.“

Generalarzt a. D. **Dr. v. Stuckrad**: „Gelegentlich wiederholter Behandlung durch Herrn Magnetiseur W. R. in B. habe ich die Überzeugung gewonnen, dass von dem Magnetiseur auf den Patienten bei der unmittelbaren Berührung durch Auflegen der Handflächen auf verschiedene Körperregionen ein belebender, höchst wohlthätiger Einfluss ausgeübt wird, der treffend mit einem das Nervensystem ansprechenden und stärkenden Strome verglichen wird: unter der Handfläche entwickelte sich mir sofort das Gefühl erhöhter Wärme und von dort verbreitete sich dasselbe schnell nach allen Seiten ausstrahlend, ob nun die Applikation der Hände am Rücken, seitlich der Wirbelsäule, oder in der Magengrube, resp. in der Herzgegend statthatte.

Eine unmittelbare Wirkung der jedesmaligen magnetischen Behandlung bestand in dem unzweifelhaften Gefühle von Erwärmung, Kräftigung und Belebung, verbunden mit dem Behagen wiederholter, recht tiefer Inspiration. Was mir bisher über die Wirksamkeit des Lebensmagnetismus, zumal durch den sichtlichen Heilerfolg bei verschiedenen Krankheiten bekannt geworden, veranlasst mich zu dem dringenden Wunsche, es möchte derselbe allgemein und eingehend studiert, in Heilanstalten aller Art möglichst umfassende Verwendung finden, ein Wunsch, für welchen die Litteratur und die Praxis längst vergangener Jahrzehnte, sowie der Gegenwart die umfassendste Begründung und Empfehlung ergaben.“ — (Man vergl. ferner den Nachtrag in Heft 8 der N. M. R.)

Ferner bietet uns die neuere Geschichte der Medizin in Deutschland (ganz abgesehen von der magnetischen Bewegung im Auslande, welche ungleich weiter vorgeschritten ist) die Namen von Hunderten von Ärzten, welche entweder öffentlich oder im Familienkreise für den Magnetismus eintreten. Obengenannte Autoritäten, exakte Forscher, bestätigen also: „Es giebt einen Heilmagnetismus!“ Wenden wir uns von Autoritäten der Geschichte zur experimentellen Praxis. Was thut der Magnetiseur, wenn an ihn die Forderung gestellt

wird: Beweisen Sie, dass Sie Magnetismus besitzen! — Wir haben Dank unermüdlicher Forscher eine ganze Reihe von Beweismitteln buchstäblich „in den Händen".

Dass ein Ausströmen eines feinen Fluids vom Körper wie ein Durcheinanderfluten eines Fluids im Körper stattfindet, ist in umfangreichster Form durch Tausende von Untersuchungen des Barons Carl von Reichenbach bewiesen worden. Man wird einwenden, eine Untersuchung mittels Sensitiver in Dunkelkammern sei nicht wissenschaftlich-exakt. Gewiss, sie ist nicht üblich, aber durch die Eigenartigkeit des Gebietes bedingt, sie ist kritisch und sorgfältig vorgenommen, mithin diskussionsfähig.

Doch auch den Skeptiker, welcher den Tausenden von Experimenten anderer nicht traut, sondern lieber der Photographenplatte, können wir befriedigen. Ich verweise in erster Linie auf die Versuche des russischen Staatsrates Narkiewicz-Jodko.

Mit Hilfe eines eigens dazu konstruierten Induktors lässt N.-J. den elektrischen Strom durch den zu photographierenden Körperteil, welcher auf der Platte liegt, gehen und erhält so ein deutliches Bild von elektrischen Ausstrahlungen. Dass diese Ausstrahlung nicht allein durch die Elektrizität hervorgerufen wird, beweist ihre wechselnde Stärke beim Krankheitsverlauf. Wir müssen nach den Experimenten urteilen, dass eine feine Ausstrahlung im menschlichen Körper vorhanden ist, welche durch den elektrischen Strom bis zur evidentesten Klarheit verdeutlicht wird. Selbstredend versuchte man ein Bild dieser Ausstrahlung auch ohne Elektrizität zu erhalten und auch dieses Experiment ist trefflich geglückt. Die hervorragendsten Erfolge erzielte neben den Dr.Dr. Luys und David Dr. H. Baraduc in Paris, welcher einen ausführlichen Bericht über seine Resultate mit nicht weniger als 70 Photographiefacsimiles in dem Werke „L'âme humaine, ses mouvements, ses lumières et l'iconographie de l'invisible fluidique" (Paris, 1896. 16 Franks) niederlegte. Ein grosser Teil seiner Untersuchungen wurde ohne Elektrizität ausgeführt und zeigt die fluidische Ausstrahlung des Körpers ohne künstliche Verstärkungsmittel. Ähnliches versuchte W. Reichel, Tormin, P. Rohm, Maltzacher und ich. Wir besitzen Photographien der Ausstrahlungen unserer Hände ohne jede Anwendung künstlicher Mittel. Das Halten der Hand in Entfernung

bis ca. 2 Meter ruft auf der photographischen Platte ein deutliches Bild von Nebelwolken und tropfenähnlichen Gebilden hervor und belichtet die fest verschlossene Platte bis zu einem mittelhellbraunen Ton. Bei gutem Plattenzustand und geeigneter Exposition ist das Experiment durchaus kein schwieriges.

Den Beweis, dass auch andere Körperteile diese Materie ausstrahlen, lieferten in neuester Zeit die Dr.Dr. Luys und David. Sie photographierten Fluidausstrahlungen aus den Augen und aus den Ohren in wunderbarer Deutlichkeit. Ihre Handausstrahlungsphotographien gestatten leider den Einwand künstlicher Verstärkungsmittel der Ausstrahlung durch das dem Experiment vorhergehende Hydrochynonbad. Die Versuche beider Gelehrten haben erst kürzlich die Tageszeitungen und die wissenschaftliche Presse beschäftigt, was mir ein näheres Eingehen hier überflüssig macht. (Man vergleiche die Mitteilungen in der „N. M. R.“)

Wir haben also den Beweis einer fluidischen Ausströmung aus dem lebenden Körper erbracht.

Nun müssen wir beweisen, dass diese Ausströmung bewegungserzeugend auf Stoffe wirkt. Dies erbringen wir mit Hilfe des Fortin'schen Magnétomètre, einer Konstruktion, mit deren Hilfe man durch Ablenkung einer Nadel die Kraft des menschlichen Magnetismus erkennen kann. Zu gleichem Zwecke kann man auch die Dr. med. Kraft'sche Odmühle gebrauchen.

Krafts Odmühle entspringt dem Wunsche jederzeit das Ausströmen des Fluids (Od) demonstrieren zu können. Der einfache Apparat besteht in einem freischwebenden Aluminiumkreuz, an dessen Spitzenenden Hollundermark- oder Metall-Scheiben angebracht sind. Bringt man die Hand in die Nähe der Scheiben, so fängt das Rad an sich hin- und herzudrehen, wie wenn es an- und abgestossen würde. Mitunter führt es auch eine Reihe von Rotationen aus.

Der Magnétomètre von Fortin zeigt gradmässig das Steigen und Fallen der magnetischen Kraft, und die ein- resp. ausströmenden Fluide des menschlichen Körpers durch den Ausschlag einer diamagnetischen Nadel, welche über einer Rolle aus Staniol und Eisendraht, durch Papierschichten getrennt, freischwebend über einer Gradeinteilung hängt. Das Ganze steht unter einer Glasglocke.

Aus der Bewegung, welche an den Apparaten hervorgerufen wird, ersieht man, dass die Ausströmung eine Kraft ist. Dass diese Kraft nun im Stande ist, heilend und zerteilend auf den menschlichen Körper zu wirken, beweisen die Millionen von Heilerfolgen, welche in der Geschichte des Heilmagnetismus verzeichnet sind. Diese Heilungen werden teils durch Überströmen gesunden Fluids auf den Kranken, teils durch Entfernung kranken Fluids vom Kranken mittels Strichen, teils durch Kräftigung der Lebenskraft durch die Polarisation des magnetischen Fluids zu Stande gebracht. Davon weiter unten. Wer an der Echtheit dieser Heilzeugnisse zweifelt und krank ist, kann sich von deren Richtigkeit überzeugen, wenn er sich einem geschulten Magnetiseur in Behandlung giebt.

Ich habe hier nicht den Raum für eine Dissertation über Magnetismus. Deshalb möge diese kurze Aufzählung neuester Forschungen über das Vorhandensein des Magnetismus und sein Wesen vorläufig genügen.

Und nun wollen wir die eigene Erfahrung befragen: Jeder Mensch hat eine Mutter, und wohl jede Mutter hat einmal am Krankenbette ihres Kindes gesessen. Wie oft legte sie die Hand auf das fieberheisse Köpfchen, wonach das liebe Kleine ruhiger wurde und sanft bis zum gesunden Erwachen schlief. Wie oft ergriff die Mutter die Hand ihres Söhnchens, wenn's nicht schlafen konnte, und bald darauf schlossen sich die brennenden Augen zum erquickenden Schlaf. Der erfahrene Arzt weiss sehr wohl, dass die Mutter bessere Hilfe bringen kann, als er selbst. Was bringt nun das Kind zur Ruhe? Die Hand ist's sicher nicht, und Suggestionen können's auch nicht sein, weil diese z. B. in Fieberzuständen so gut wie wirkungslos sind. Vielleicht ist es die Liebe der Mutter? Ich glaub's fast; doch Liebe ist ja nach der jetzt üblichen Wissenschaft nur ein Begriff! Nach meinen Anschauungen ist diese Liebe allerdings etwas anderes und zwar Kraft, welche sich einer äusserst feinen, das Weltall durchdringenden Materie bedient, um auf ihr Ziel einzuwirken und dort einen Gleichgewichtszustand mit dem Ausgangspunkte hervorzurufen. Betrachten wir die Erscheinung physikalisch. Wir haben ein Kraftzentrum in der menschlichen Seele, welches sich in Schwingungen befindet. Diese Schwingungen durchdringen den ganzen Körper, den Ätherkörper,

welcher dem grobstofflichen zu Grunde liegt, und den grobstofflichen. Infolge dieser Durchdringung des Stoffes lebt der Körper, wie man zu sagen pflegt; d. h. er fängt an sich nach dem Diktate dieser Schwingungen zu bewegen. So haben wir den Menschen als einzelnes abgeschlossenes Individuum (1. Seele, Kraftzentrum. 2. Schwingungen, Lebenskraft. 3. Stofflichkeit, Körper). Können nun diese Schwingungen in ihren Richtungen, entsprechend ihrem Anstoss, sich ohne Hindernis ausschwingen und bethätigen, so ist der Körper gesund; stossen sie auf Hindernisse, so werden sie diese durch eine Kraftanstrengung zu überwältigen versuchen. Man nennt diesen Vorgang des Hindernisse-Findens und -Überwältigens: Krankheit und Rekonvaleszens. Nun sollte eigentlich jede menschliche Seele stark genug sein durch die eigene, göttliche Kraft über den Stoff zu herrschen. Leider aber haben Erziehung und Vorurteile in jeder Weise dahin gearbeitet, diese selbständige Kraft der Seele zu schwächen und zu brechen und die Lebensweise des modernen Kulturmenschen hat dieser geschwächten Kraft durch Vorlagerung von Fremdstoffen schier unüberwindliche Hindernisse in den Weg geworfen. Der Mensch ist also in solchen Fällen nicht mehr im Stande durch eigene Kraft (Lebenskraft, Schwingungsstärke) diese Barrièren zu beseitigen. Es muss deshalb in solchen „Krankheitsfällen“ ein anderes Kraftzentrum (Seele), welches einen Überschuss an Schwingungsstärke (infolge guter und reiner Gesundheit) besitzt, diesen Überschuss dem Minderstarken mitteilen, sei es nun durch Übertragung auf die Seele direkt (praktischer Metaphysiker), oder auf die kranken Körperstellen (Magnetiseur). Hier interessiert uns nur die letztere Methode (über die erstere giebt der Verfasser jederzeit gern nähere Auskunft). Nehmen wir den Fall, im Kopfe eines Patienten seien die Schwingungen der Lebenskraft durch Kontraktion irgend welcher Muskeln gehindert, diese zu durchdringen und auszuschwingen (Kopfschmerz). Die eigene Lebenskraft ist zu schwach; da setzt der Magnetiseur mit seinen Mitteln ein und stärkt erstens mit Hilfe seiner Schwingungen, welche durch seinen gesunden Körper pulsieren, die schwachen des Patienten durch Kräftezufuhr, und zweitens zieht er an seinen Körper den Krankheitsstoff (die falschen Schwingungen im Körper des Kranken) an, um sie wieder abzustossen in den Raum, wie man die Schüppchen der Haut ab-

stösst. Dieser freigewordene Krankheitsstoff hat dann noch verschiedene Stadien bis zu seiner Vernichtung durchzumachen, doch gehört dies nicht hierher. Die Kraft, welche einem gesunden Körper entströmt, lässt sich also auf Kranke verladen und bringt dort so oder so Heilwirkungen hervor. Man nennt die Kraft eben den **„Magnetismus"**. — Doch für heute genügen obige Ausführungen, um dem Leser die Überzeugung zu geben: „Es giebt einen Heilmagnetismus; derselbe ist von bedeutenden Gelehrten studiert worden und experimentell erwiesen."

Um magnetische Behandlungen nur von solchen vornehmen zu lassen, welche das Gebiet der magnetischen Heilweise gründlich praktisch und theoretisch kennen, also genau wissen, wie sie in den einzelnen Fällen zu agieren haben, muss es einen Weg geben, solche geschulte Magnetiseure heranzubilden. Und zu diesem Zwecke wird die Hochschule für Magnetismus gegründet. Wir brauchen eine exakte magnetische Wissenschaft, und die soll jetzt geschaffen werden! Durch eine solche Hochschule würde das gesamte Gebiet mit seiner ungeheuer weittragenden Bedeutung für die ganze Menschheit nutzbarer gemacht und unser deutsches Vaterland dürfte wahrlich stolz auf eine solche Einrichtung sein. Ein Vorbild für das Unternehmen haben wir in der Faculté des Sciences magnétiques in Paris, welche den anderen Fakultäten gleichgeordnet ist. Im folgenden mache ich Vorschläge, wie eine solche Hochschule in Deutschland konstituiert werden müsste.

Die Schule müsste ein völlig von anderen medizinischen Einrichtungen getrenntes Unternehmen sein. Ihr Titel wäre etwa: „Deutsche Hochschule für Magnetismus". Sie steht mit ihrer Approbation völlig den anderen Hochschulen gleich und ihre Absolvation berechtigt zur Ausübung der magnetischen Heilpraxis als „staatlich geprüfter Magnetiseur". Wer diese Schule, resp. das Abschlussexamen nicht durchgemacht hat, ist nicht zur magnetischen Heilpraxis in der Öffentlichkeit zuzulassen. Der Lehrkursus dauert zwei Jahre und zerfällt in zwei Hauptabteilungen:

I. Theoretischer Unterricht, welcher folgende Unterabteilungen hat: Beschreibende Anatomie; Geschichte und Philosophie des Magnetismus; Physik des Magnetismus; synthetische Physiologie; Fortschritte und Theorien des Magnetismus.



II. Praktischer Unterricht; welcher folgende Unterabteilungen hat: Erziehung zur Stärkung (nicht Erzeugung) der magnetischen Kraft; das magnetische Experiment; Pathologie und Therapie des Magnetismus; klinischer Unterricht.

Die Erfahrungen und Fortschritte u. s. w. dieser Schule wären in einem „Archiv für Magnetismus“ zu veröffentlichen, welches zugleich Namen und Adressen sämtlicher deutscher staatlich geprüfter Magnetiseure angiebt. Das Programm der Schule liesse sich durch Hinzufügung eines Massagekursus und eines Kursus für Naturheilkunde und pharmazeutische Botanik in vorteilhafter Weise erweitern. Die näheren Ausführungen müssten von Sachverständigen, d. h. praktischen Magnetiseuren bearbeitet werden. Es würde deshalb von Staatswegen ein Kongress dieser Magnetiseure zu berufen sein. Ich bin überzeugt, dass ein hohes Ministerium, wie ein hoher Reichstag sich gern den Ausführungen der ja mit ihrem Gebiete vertrauten Magnetiseure anschliessen und eine entsprechende Institution schaffen wird. Auch glaube ich, dass durch eine Gleichstellung der magnetischen Wissenschaft mit der offiziellen letztere nur Nutzen haben kann. Die gesunde Kraft der neuen „Hochschule für Magnetismus“ wird die alte medizinische Schule anstecken und die zahllosen faulen Triebe vom guten Stamme ausstossen. Und am Ende hätten wir dann nur eine Heilkunst, aber eine Heilkunst, an welche sich unser Volk mit Vertrauen wenden kann, mit einem Vertrauen, welches unsere offizielle Medizin nicht mehr besitzt und nie besitzen kann, wenn sie im bisherigen Fahrwasser weitersegelt.*) Das Volk braucht eine Heilkunst, die sicher und gefahrlos heilt, und die besitzt es bis jetzt wohl einzig nur in der magnetischen Heilweise. Das Volk fordert demnach vom Staate die rechte Hilfe, also die wahre Heilkunst und nicht das, was sich nun in jahrhundertelanger Erfahrung zwar als eine Wissenschaft, aber nur in beschränktem Maasse als eine Heilkunst entpuppt hat. Und der Staat wird sich gern der Forderung des Volkes anschliessen und die magnetische Heilweise anerkennen und unter-

*) Ich erinnere an die bekannten absprechenden Aussprüche über die Heilweise der Schulmedizin von Prof. Dr. Schweninger; Prof. Dr. Bock; Geh. Rat Prof. Dr. Koch; Prof. Dr. R. Virchow; Prof. Dr. Wunderlich; Geh. Rat Prof. Volkmann (Halle) u. v. a.



stützen, denn der Staat arbeitet für das Wohl des Volkes und nicht im Interesse einer wissenschaftlichen Kaste! Hoffen wir, dass meine Vorschläge an den beteiligten Stellen die Beachtung finden, die eine gute Sache verlangen darf.

Nachschrift.

Um die Verwirklichung dieser Pläne in nicht allzuferner Zukunft zu ermöglichen, beabsichtige ich im Laufe dieses Jahres in Berlin eine „Akademie für animalischen (Heil-)Magnetismus“ ins Leben zu rufen. Die Mitwirkung ist mir von den hervorragendsten Magnetiseuren Deutschlands bereitwilligst zugesagt worden.*) Die französische Hochschule sicherte mir durch ihren Direktor Professor H. Durville jede mögliche Unterstützung zu und autorisierte mich zur Bearbeitung ihrer Publikationen. Und so hoffe ich in nicht allzulanger Zeit den Beginn von Vorlesungen „Synthetische Darstellung der Wissenschaft des Magnetismus“ in Berlin beginnen zu können. Die Vorlesungen erstrecken sich auf das historische, theoretische, praktische und experimentelle Gebiet, und werden in exakter Wissenschaftlichkeit zum ersten Male das Gesamtgebiet der magnetischen Wissenschaft erläutern. Näheres über die Einrichtung der Akademie wird noch veröffentlicht. Als Centralorgan für die magnetische Bewegung in Deutschland habe ich im Januar 1898 das „Archiv für animalischen (Heil-)Magnetismus“ ins Leben gerufen, welches vorläufig noch als Beilage zur „Neuen Metaphysischen Rundschau“ erscheint. Näheres über diese Unternehmen teile ich gern brieflich oder mündlich mit. Zu sprechen bin ich in Berlin Mittwoch und Sonnabend von 4—6 Uhr nachmittags (Leipzigerstrasse 92) oder in meiner Privatwohnung in Zehlendorf (Parkstrasse 2) Wochentags vormittags von 10—12 Uhr.

---

*) Die Vereinigung Deutscher Magnetopathen, welche sich unter dem Vorsitz von Herrn Magnetiseur Paul Schröder in Leipzig Ende November konstituiert hat, berechtigt zu der Hoffnung, dass in dieser Vereinigung der „Akademie für animalischen (Heil-)Magnetismus“ eine mächtige Stütze erwachsen wird. Besondere anerkennende Schreiben über meine Vorschläge erhielt ich von Herrn Willy Reichel, Rich. Weder, W. Malzacher, P. Rohm, L. Tormin. Möchte der gute Wille sich zur nutzbringenden That ausgestalten. — *Paul Zillmann.*



Theosophische Rundschau.

> Trödle nicht herum an den theosopischen Rätseln,
> Du trage Steine herbei.
> Und Du fülle den Graben,
> Um der Festung auf den Leib zu rücken!
> Eine wohlbefestigte Burg die Theosophie!
>
> „Theosophisches Tagebuch".

Mit dieser Abteilung will ich den Lesern einen Raum zum freien Meinungsaustausch über Theosophie, die theosophische Bewegung und Propaganda bieten. Ich betone hier, dass ich den Einsendern ganz frei das Wort gewähre. Vielleicht ist es durch diese Unparteilichheit möglich, die zersplitterten theosophischen Kreise einer Einigung näher zu führen. Ich bitte hiermit, um dies anzubahnen, alle theosophischen Logen, Vereine, Vereinigungen und Zentren mir Berichte über ihre Thätigkeit einzusenden, zugleich wenn möglich mit Statuten. Ebenso bin ich gern geneigt, Vorträge, welche in den theosophischen Vereinen gehalten werden, hier zu publizieren und bitte um Zusendung. Meine eigene theosophische Arbeit findet ihren Schwerpunkt in der Herausgabe der „Neuen Metaphysischen Rundschau", der Verbreitung theosophischer Litteratur, wie in der durch die Waldloge ins Leben gerufenen „Akademie für okkulte Wissenschaften" und der vorläufig noch geplanten „Hochschule für animalischen (Heil-)Magnetismus". Ich glaube, hoffe und wünsche durch diese Unternehmungen die theosophische Bewegung in Deutschland auch etwas mit zu stützen und würde mich herzlich freuen, zugleich mit dem Erfolg die Sympathie der deutschen Theosophen zu erfahren. Die theosophische Arbeit meiner Frau ist ganz auf das Lotuswerk in Deutschland konzentriert. Die für Frühling dieses Jahres geplante Herausgabe einer theosophischen Kinderzeitung „Im Lotusheim" wird diesen Bestrebungen eine geeignete Basis verschaffen und hoffentlich auch hier einer allseitigen Beteiligung der theosopischen Kreise begegnen.

Der Stand der theosophischen Bewegung ist in Deutschland zur Zeit folgender: Wir haben drei theosophische Haupt-Organisationen; die „Deutsche theosophische Gesellschaft" mit ihrem Vorsitzenden Julius Engel, „Die theosophische Gesellschaft in Europa" (Deutschland) mit dem Vorsitzenden Theodor Reuss und die „Internationale theosophische Verbrüderung" mit dem Vorsitzenden Dr. med. Franz Hartmann. In der nächsten Abteilung werde ich



eine Übersicht über die moderne theosophische Zeitschriften-Litteratur geben. Einsendungen von Vorträgen und Arbeiten deutscher Theosophen erbitte ich in möglichster Vollständigkeit, um sie teils abzudrucken, teils darüber berichten zu können.

Vor allem bitte ich auch die Mitglieder der „Deutschen theosophischen Gesellschaft", diese Blätter freundlichst mit zu benutzen. Gehöre ich persönlich auch der Gesellschaft in Amerika an, so hindert dies doch nicht, von den Mitgliedern anderer Gesellschaften zu lernen und mit ihnen freundschaftlich zu verkehren, ein Gegenteil wäre ja ein Bruch des Brüderlichkeitsprinzipes, auf dem sich unsere Bestrebungen aufbauen! Möchte auf beiden Seiten der Groll versiegen und sich die gleichstrebenden Brüder Theosophen zum einem Bunde die Hand reichen. Wir arbeiten alle an einem Ziele und das ist die Wahrheit! Und zu ihr führt nur ein Weg und ein Leben! Ein Weg der Selbstverleugnung und ein Leben der Reinheit; da wollen wir uns alle wiedertreffen! —

Theosophische Zeitschriften weisen nachdrücklich darauf hin, dass mit dem Jahre 1897 ein Cyklus vollendet ist. Von Wichtigkeit ist besonders, dass nach den Äusserungen von H. P. Blavatsky den Meistern der Grossen Loge es nur 25 Jahre am Schlusse eines Jahrhunderts gestattet ist, auf die Menschheit direkt zu wirken. Das Werkzeug der Meister war am Beginn der 25 Jahre (1875) H. P. Blavatsky, welche in der durch sie niedergeschriebenen „Geheimlehre" den kommenden „finsteren" 70 Jahren Stoff zum Studium und zur Vorbereitung für das nächste Eingreifen der Meister gab. Dass die Meister nach 1897 auf 70 Jahre nicht mehr in direkte Verbindung mit den gesamten Menschengruppen treten können, sondern nur mit denen, welche sich bis zu dieser Zeit zu einer gewissen Stufe innerer Vergeistigung emporgearbeitet haben, beruht in den astrologischen Konstellationen und der dadurch hervorgerufenen Periodizität der geistigen Entwickelung der Menschheit. Es liegt darin durchaus nichts ungerechtes. Man verstehe es auch nicht falsch. Die Wahrheit als Prinzip wird dadurch niemand verschlossen, der sie sucht; nur die Verbindung mit den Meisterlogen, von denen drei bekannt sind (Indien, Ägypten, Mexiko) wird dadurch beschränkt. — Ein hervorragend bedeutungsvoller Tag für diese Strömungen ist der 18. Februar 1898, an welchem Tage die T. S. A. ihre Jahresversammlung in Chicago abhält. — P. Z.

Rundschau für Phrenologie.

Von verschiedenen Seiten, besonders aber durch Herrn Professor Ullrich (Berlin), die phrenologische Gesellschaft und den praktischen Phrenologen Gustav Stephan, bin ich aufgefordert worden, eine phrenologische Zeitschrift herauszugeben. Meine Orientierungen auf die Rentabilität eines solchen Unternehmens sind leider derart, dass wir auf eine selbstständige Zeitschrift noch verzichten müssen. Der Interessentenkreis ist noch zu klein. Dies liegt aber hauptsächlich daran, dass noch zu wenig Menschen wissen, von welcher Notwendigkeit phrenologische und physiognomische Untersuchungen sind. In jeder Branche ist phrenologische Kenntnis zur Menschenbeurteilung zu verwerten, besonders in der Pädagogik, Psychologie, Heilwissenschaft und hervorragend im Heilmagnetismus. Letzterer Punkt bestimmte mich hauptsächlich mit zur Einrichtung dieser Rundschau. Mein Bestreben ist, eine praktische Ausbildung des Lesers anzubahnen, und werden die Artikel sich speziell mit einer Art Unterricht in der Phrenologie beschäftigen. Unterstützung werde ich mit meinen Bestrebungen sicher finden und hoffe früher oder später die Rundschau für Phrenologie zu einer selbständigen Schrift ausgestalten zu können. Anfragen bin ich gern bereit zu beantworten, wie ich auch sonst wünsche, dass sich auf diesen Blättern ein reges Leben abspielt. *P. Z.*

Zur Besprechung in der nächsten Nummer lief ein: The Phrenological Annual and Register 1898, ed. by J. A. Fowler & Th. Crow. London. (1.20.)

Rundschau für Astrologie.

Astrologie ist die Wissenschaft vom Einfluss der Himmelskörper auf unsere Erde und ihre Bewohner. Sie ruht auf teils mathematischer, teils auf empirischer Grundlage und dürfte die komplizierteste und schwerste okkulte Wissenschaft sein. Wenn ich ihr eine besondere Abteilung einrichte, so bezwecke ich in erster Linie damit, die sich für Astrologie interessierenden Kreise anzuregen zur Mitarbeit, zur Publikation ihrer Erfahrungen. Auch möchte ich das Studium verbreiteter sehen, als es gegenwärtig ist. Wir haben in Deutschland nur wenige Kenner der Astrologie, unter denen Albert Kniepf, Richard Weber und Dr. Vopel am bekanntesten sind. Ich richte nun speziell an diese Herren die Bitte, meinen Versuch, für Astrologie zu arbeiten, freundlichst berücksichtigen zu wollen und mich durch Einsendung von Artikeln zu unterstützen. Meine Pläne gehen darauf hinaus, durch kurze, verständliche Artikel die Grundlage der Astrologie zu erläutern und so breiteren Schichten Kenntnis von der Möglichkeit und Richtigkeit dieser Wissenschaft beizubringen. Vielleicht habe ich auch die Freude, auf Grund dieser „Rundschau für Astrologie" eine „Gesellschaft für Astrologie" erstehen zu sehen, die zum Gedeihen astrologischer Studien von grossem Vorteil wäre. Möchte man meinem guten Willen freundlich entgegenkommen. —

Zur Besprechung in der nächsten Nummer liefen ein: A. Kniepf, die psychischen Wirkungen der Gestirne. Physikalische Begründung der Horoskopie und Astrologie im Umriss. Hamburg, 1898. — 50 Pf. — G. Wilde and J. Dodson, a Treatise of Natal Astrology; to wich is appended, the Soul and the Stars, by A. G. Trent. Halifax, 1894. (12.50 Mark postfrei.) *P. Z.*

Eingesandt wurde von A. Kniepf „Andrée's Horoskop" und Alan Leo erklärte gütigst seine thätige Mitarbeiterschaft. Ein Originalartikel, den dieser bedeutendste Astrolog des Auslandes mir zur Verfügung stellte, erscheint in einer der nächsten Nummern.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Werke sind durch die Buchhandlung von Paul Zillmann, Verlag und Antiquariat, Zehlendorf, Parkstr. 2, zu den beigefügten Preisen zu beziehen.

Die mit P. Z. unterzeichneten Artikel haben den Herausgeber zum Verfasser.

Ich richte an die Herren Autoren und Verleger die Bitte um regelmässige Zusendung ihrer Neuerscheinungen sofort nach deren Ausgabe, damit dieselben baldigst ausführlich besprochen werden können. Werke, deren Besprechung hier aufgenommen wird, werden ständig in meinen metaphysischen Katalogen angezeigt.

More Kohaus, H., Leben und Gesundheit. Eine gedrängte Abhandlung über die Wahrheit des menschlichen Daseins und deren praktische Anwendung zur Heilung der Seele und des Körpers. Dtsch. von R. Kohaus. Chicago, 1894. (1.—)

„Obschon manche wertvolle und belehrende Werke über die göttliche Wahrheit erschienen sind, so scheint dennoch gerade jetzt eine kurze systematische Darstellung derselben verlangt zu werden; deshalb die Ausgabe dieses kleinen Bandes. Derselbe bringt nur einen Umriss dieser grossen Wahrheit, denn alle Bücher der Welt sind, wegen der Unendlichkeit derselben, nicht im Stande, die völlige Auslegung derselben zu enthalten.

Diese Wahrheit, die die Kranken heilt und die Seele aus den Banden der Unwissenheit, des Zweifels und der Furcht erlöst, hat wie jede andere Wahrheit ewig bestanden; sie wurde jedoch nicht immer von der Menschheit erkannt. Seit den Zeiten Jesu von Nazareth wurde sie selten zur Heilung von Kranken angewandt. Für die Kenntnis ihrer praktischen Anwendung ist die Menschheit der Frau Marie G. B. Eddy von Boston verpflichtet, denn sie erklärte dieselbe in einer so einfachen Art und Weise, dass ein Jeder, der sich Mühe giebt, sie leicht verstehen und zum täglichen Gebrauch benutzen kann. Unzählige Zeugnisse von Geheilten und beinahe dem Tode Entrissenen sprechen für ihre heilende Kraft.



Ein oberflächliches Lesen dieses Buches genügt nicht zum Verständnisse der darin enthaltenen Wahrheiten, doch ein ernstes Studium desselben und die praktische Anwendung seiner Lehren und Vorschriften kann nicht fehlen, den Körper durch die Befreiung der Seele von den Banden der Unwissenheit, des Zweifels und der Furcht zu heilen."

Mit diesen Worten leitet die Verfasserin das ganz vorügliche Werkchen ein, dessen Inhalt vielen vorwärts geholfen hat. *P. Z.*

Scharrenbroich, F., Erlaubtheit des Selbstmordes, dargestellt nach den Lehren des Philosophen Seneka. Rheinbach bei Bonn, 1897. (—.40.)

Die Arbeit kann kaum als eine bedeutende Leistung betrachtet werden. Der Verfasser hat die Stellen aus Seneka's Werken übersetzt, wo vom Selbstmord die Rede ist, und giebt dieselben nur durch wenige Worte erläutert wieder. Die Arbeit ist zu referierend. Nicht der Vorgang, der uns aus dem Leben treibt, hätte in den Vordergrund gestellt werden müssen, sondern die Lage, in die man durch den Selbstmord kommt. Unter diesem Gesichtspunkte wären die Ansichten Seneka's durchaus keine wertvollen. Der Selbstmord ist und bleibt, trotz Seneka und anderen „Autoritäten", ein schweres Unrecht, da der Mensch dadurch gewaltsam die Kette seiner Entwickelung durchbricht und zugleich sich schwer an dem wunderbaren Kunstwerk, dem menschlichen Körper, versündigt.

Subhadra Bhikschu's buddhistischer Katechismus vor dem Forum der Vernunft und Moral von einem anderen Bhikschu. Rheinbach b. Bonn 1897. (—.50.)

Von vielen Seiten wird immer wieder der Versuch gemacht, den Buddhismus als Religion in Europa einzuführen, und nicht ohne Erfolg. In Paris existiert eine grosse neubuddhistische Gemeinde und in Deutschland bemüht sich A. Pfungst und andere als Mitglieder der Maha-Bodhi-Society und der Theosophischen Gesellschaften für die Ausbreitung buddhistischer Lehren. Gewiss ist der Buddhismus eine der edelsten Religionen der Erde, aber man sollte sich nicht der Idee hingeben, eine solche, wenn sie schon vom Schauplatz abgetreten ist, neu beleben und zu einer Art Weltreligion zu machen. Die wahre Religion wird für unsere Zeitrechnung stets nur wenigen vorbehalten bleiben und ein neues Dogma dürfte dem Schicksal aller anderen nicht entgehen, selbst wenn es sie an geistigem Gehalt überträfe.

Vorliegendes Büchlein will auf den guten buddhistischen Katechismus von Subhadra (Pseudonym eines Deutschen) hinweisen und zu dessen Studium anregen. Auf Grund dieses Katechismus giebt es in zwei Abschnitten „Buddha's Lebenslauf" und „Buddha's Lehre" einen guten Einblick in den Buddhismus. Den Anstoss zu dieser erneuten buddh. Bewegung gab zur Zeit Colonel Olcott's „Buddhist Catechism". Derselbe wurde ins Deutsche übersetzt und war bald vergriffen. Dann arbeitete ihn „Subhadra" um. Diese Umarbeitung liegt auch

schon in 3. Auflage vor. Als kurzer Auszug daraus ist das hier angezeigte Heftchen zu betrachten. Diese Schriftchen verdienten zur Klärung der ethischen Ansichten des grösseren Publikums eine weite Verbreitung. Für tiefer Forschende werden sie nicht genügen. Diese müssen sich schon an das klassische Werk von Oldenberg „Buddha" wenden und an die treffliche Übersetzung des Palikanons „Buddhas Reden" durch K. E. Neumann.

Gizycki, P. v., das Weib; Fragmente zur Ethik und Psychologie aus der Weltlitteratur, gesammelt und herausgegeben. Berlin 1897. (Mk. 7.50 broch. Mk. 10.— geb.)

Obiges Werk bildet den zweiten Band zu Gizycki's Fragmentensammlung zur Ethik und Psychologie und zeugt wiederum von dem ausserordentlichen Geschick und der grossen Belesenheit des Verfassers. G. behandelt das Weib in umfassendster Weise und hat so ein vorzügliches Hilfsmittel zum Studium der Frauenpsychologie geschaffen. Die Hauptabschnitte des Werkes behandeln 1. die allgemeine Psychologie des Weibes; 2. die Liebe; 3. die Ehe und Mutterschaft; 4. Prostitution. Lässt sich auch über jedes Gebiet das Hundert- und Tausendfache sagen, so müssen wir doch gern anerkennen, mit welch grossem Takte G. gerade die Hauptmomente in geeigneten Auszügen wiedergiebt. Mit Freude begrüsst man auch hier und da Auszüge aus Werken, welche dem grossen Publikum nur schwer zugänglich sind. „Das Weib" wird manchem Psychologen eine wertvolle Fundgrube von Nichtbeachtetem sein, vor allem aber jedem Gebildeten eine anregende und fördernde Lektüre bieten. Möchte es in recht Vieler Hände gelangen. *P. Z.*

Lenz, K., Was ist Gott? Was ist unsere Seele? Wo leben wir weiter? Eine systematische Erklärung auf mathematischer Grundlage, volkstümlich abgeleitet. Strassburg. (2.40.)

Eine grosse Reihe selbständiger Denker bemüht sich jetzt, die wissenschaftliche Weltanschauung vom autodidaktischen Standpunkte aus zu kritisieren. Wenn auch der Erfolg nicht immer der erwartete ist, so gestehe ich doch gern, dass mich die Lektüre derartiger Schriften ausserordentlich angenehm anregt. Die Autoren legen in solche Werke das Denken und Fühlen ihres ganzen Lebens hinein und dies Ringen von Kenntnis zu Kenntnis, von Erkenntnis zu Erkenntnis durchlebt der Leser noch einmal. Ein solches Werk ist das Obige. Der Autor versucht von seinem Standpunkte aus zahlreiche wissenschaftliche Anschauungen über Bord zu werfen und findet eine ihm genügende Erklärung des Welträtsels in elektrisch-magnetischer Wechselwirkung. Manche seiner Gedanken sind sehr plausibel, doch kann ich hier leider nicht näher darauf eingehen. Die anziehendste Lektüre bietet das Kapitel über „die Entstehung der Welt". Man kann aus dem Buche Vieles lernen, teils wie man denken muss, teils wie man nicht denken muss. *P. Z.*

Krüger, F., Dr. med., Beiträge zum Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf und Erklärung der wichtigsten Lebensvorgänge ohne Blutkreislauf. Mit 14 Abbildungen. Stuttgart 1897. (1.—)

Ich empfehle das Büchlein jedem, der diese Zeilen liest. Es ist eine gewaltige Umwälzung, welche der Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf hervorrufen wird, und es ist deshalb die Pflicht des denkenden Menschen, sich Kenntnis dieser neuen auf anatomischen Befunden beruhenden Entdeckungen zu verschaffen. Wir werden durch eine gefällige Form von Frage und Antwort in die Forschungen Dr. med. Jezek's eingeführt, der entdeckte, dass ein Blutkreislauf in der angenommenen Form nicht existiert, und dass die Ernährung und Entwickelung des Organismus nicht durch Säfte, sondern durch Gase von statten geht. Das Thema ist zu wichtig, als dass ich hier kurz darauf eingehen könnte. Ich werde der Schrift einen besonderen Artikel in einer der nächsten Nummern widmen. *P. Z.*

Mandel, Th. H., Der Sieg von Möttlingen im Lichte des Glaubens und der Wissenschaft betrachtet. Leipzig 1896. (3.—)

Ein seltsames Buch, jedoch von grossem Wert für Okkultisten! Es behandelt die Geschichte einer Besessenen und ihre Heilung durch Gebete. Der Vorgang ist voll packender Momente. Interessant sind die zahlreichen Anmerkungen mit Parallelfällen und bibliographischen Hinweisen. *P. Z.*

Saladin, Jehova's gesammelte Werke; eine kritische Untersuchung des jüdisch-christlichen Religionsgebäudes auf Grund der Bibelforschung. Deutsch von Thunderstruck. Zürich, 1897. (2.—)

Obiges Werk kann man wohl als den gewaltigsten Hammerschlag gegen Bibel und Kirche betrachten. Ein ähnlicher Angriff auf die Bibel ist mir auf litterarischem Gebiete nicht bekannt. Dass ich den agnostischen Ansichten des Verfassers nicht beistimme, ist selbstverständlich. Dass ich bei dem mitunter brutalen Witz Saladins versucht war, das Buch in die Ecke zu schleudern, wird mir der Leser nachempfinden können. Dass ich aber ebenso mit fortgerissen wurde von der sprühenden Satyre und der scharfen Kritik, ist ein Zeichen, wie trefflich S. sein Thema darzustellen weiss und sein Ziel verfolgt. Man nehme das Buch nicht auf als eine rohe Verspottung des Christentums etc., sondern man erinnere sich der Schlussworte des Verfassers:

„Diejenigen, die durch den äusseren Schein ins Innere der Seele zu blicken vermögen, — sie werden wissen, dass ich an der Rechtfertigung Gottes, nicht an der Zerstörung Gottes arbeite.“ —

Zu missbilligen ist der Schein grosser Gelehrsamkeit, den S. über das Buch verbreiten möchte. Diese Gelehrsamkeit ist nicht echt, sonst hätte sie sich nicht so unvernünftig gegen die hebräische Sprache gewandt. — Lesenswert ist das Buch aber auf jeden Fall. *P. Z.*

Reich, Ed., Dr. med., Die Entwickelung der Religiosität und das Werk der Religion. 2 Bände. Zürich, 1897/98. (fr. 12.50.)
— Der Kosmos des Uebersinnlichen und die Entwicklung der Wesen. Prag, 1897. (5.—)

Obige 3 Bände muss ich als das bedeutendste litterarische Ereignis der letzten Jahre auf metaphysischem Gebiet in Deutschland bezeichnen, und ich wüsste ihnen nichts Ähnliches unserer Litteratur zur Seite zu stellen. Reich stellt sich damit nicht nur an die Spitze der Metaphysiker, sondern an die Spitze derer überhaupt, welche energisch an der Veredelung unseres Volkes arbeiten. Viel Neues bringt Reich nicht, nur die zum Teil noch fehlenden Schlusssteine seiner Weltanschauung, die ich als die Quintessenz unseres bisherigen Kulturfortschrittes bezeichnen möchte. Wohl aber bringt er eine Weltanschauung vor, die die Errungenschaften aller Wissenschaft in sich verarbeitet hat und auf ihren Boden einen Tempel edelster Lebensweisheit aufbaut. Es ist mir hier zum grössten Bedauern nicht möglich, auf die umfangreichen Bände näher einzugehen. Kein Wissenschaftler, kein interessierter Laie dürfte diese Werke in seiner Bibliothek missen. Die Sprache ist gefällig und selbst schwierige Wissenschaft in gut verständlicher Weise erläutert, sodass dies noch besonders die Verbreitung der Werke fördern wird. Möchten sie allen Lesern die Belehrung und den Genuss verschaffen, den sie mir verschafft haben. *P. Z.*

Walloth, W., Im Banne der Hypnose; psychologischer Roman. Jena, 1897.

Der Roman handelt von einem Mediziner Dr. von Hassner, welcher, um sich für die unglückliche Ehe mit einer Krebskranken zu entschädigen, seiner Haushälterin in der Hypnose Liebe suggeriert, ihr sogar in diesem Zustande befiehlt, seine Frau zu vergiften. Aus Wissensdrang und um sich einen Namen zu machen, schreibt er seine hypnotischen Verbrechen nieder und arbeitet an ihrer Hand sein wissenschaftliches System aus. Zufälliger Weise kommt dieses Manuskript in die Hände seiner Haushälterin, wodurch der Bann gebrochen wird. An dem Schreck über das Verbrechen, was an ihr verübt worden ist, wie auch über das, was sie gethan hat, geht sie zu Grunde, der Arzt aber stellt sich den Gerichten. Die Handlung ist spannend und aufregend, die Darstellung einfach, nur sind die Charaktere der Sensationslust zu Liebe wohl etwas zu grausig verzerrt und unnatürlich. Ähnliches mag wohl möglich sein, doch sind die Charaktere dann sicher nicht so extrem, wie es hier, wohl mehr um die typische Möglichkeit darzustellen, geschildert ist. Dem Buche wünsche ich einen weiten Leserkreis. *P. Z.*

Grabowsky, N., Dr. med., Die Lösung der Welträtsel, Reformbuch. Leipzig, 1896. (—.60.)
— Kant, Schopenhauer und Dr. Grabowsky. Leipzig, 1896. (—.40.)
— Zukunftsreligion und Zukunftswissenschaft auf Grundlage der Emanzipation des Mannes vom Weibe. Leipzig, 1897.



Grabowsky, N., Dr. med., Sollen wir heiraten. Leipzig, 1894. 2. Aufl. (2.—)
— Geschlechtsliebe, der Fluch des Menschentums und ihre Bekämpfung. Leipzig, 1893. (1.—)
— Die mannweibliche Natur des Menschen etc. Leipzig, 1896. (1.—)

Obige Schriften, die ich gern lobend erwähnen würde, wenn es halt anging, haben, soweit sie das psychosexuelle Gebiet berühren, manch interessante pathologische Punkte aufzuweisen. Das Non plus ultra des Grössenwahns ist die Schrift „Kant, Schopenhauer und Dr. Grabowsky". Die Schrift reizt zu einem homerischen Gelächter; als Satyre würde sie Aufsehen erregen, da sie aber der Verfasser leider ernst meint, ist eine Kritik fast unmöglich gemacht. Grabowsky wird mit seinen Schriften wohl kaum viel Glück machen. Das Beste für ihn wäre wohl, er fände eine anstrengende Thätigkeit. Dann würde seine ewige Klage über sein eignes Unglück verstummen und er würde durch eine gesunde Thätigkeit vielleicht auch zu gesunden Gedanken angeregt werden. Die asolute geschlechtliche Abstinenz, wie er sie predigt, ist und bleibt ein pathologisches Moment. *P. Z.*

Harnack, A., Über die jüngst entdeckten Sprüche Jesu (B. P. Grenfell and A Hunt, sayings of our Lord from an early Greek Papyrus). Freiburg, 1897.

Obwohl die englische Ausgabe der neuentdeckten Logia als editio princeps eine vollständige zu nennen ist, so hat es doch Harnack unternommen, einige Gesichtspunkte schärfer zu beleuchten, als es die Herausgeber für nötig hielten. Die Sprüche Jesu sind auf einem Papyrus enthalten in griechischen Lettern. Die Übersetzung lasse ich hier folgen, wie sie Harnack interpretiert:

1. .... und dann besieh herauszuziehen den Splitter, der in dem Auge deines Bruders ist.
2. Jesus spricht: Wenn ihr nicht fastet in Bezug auf die Welt, so werdet ihr das Reich Gottes nicht finden, und wenn ihr nicht den Sabbath recht feiert, so werdet ihr den Vater nicht schauen.
3. Jesus spricht: Ich trat mitten in der Welt auf und im Fleisch erschien ich ihnen, und ich fand sie alle voll getrunken und keinen fand ich dürstend unter ihnen, und es müht sich meine Seele ab [leidet] für die Menschenkinder, denn sie sind blind in ihrem Herzen (und nicht sehen sie) ... die Armut.
4. Jesus spricht: Wo immer sie sein mögen, da sind sie nicht ohne Gott, und gerade wie einer allein ist, in dieser Weise bin ich mit ihm; richte [hebe] den Stein auf, und dabei wirst du mich finden, spalte das Holz und ich bin dabei.
5. Jesus spricht: Nicht ist willkommen ein Prophet in seiner Vaterstadt, noch wirkt ein Arzt Heilungen bei denen, die ihn kennen.
6. Jesus spricht: Eine Stadt, die auf der Spitze eines hohen Berges gebaut und fest gegründet ist, kann weder fallen, noch verborgen sein.
7. Jesus spricht: Du hörst (oder: höre) ....

Harnack spricht diese Logia dem sog. Ägypter- oder Petrusevangelium zu und führt eine Reihe von Beweisen für seine Ansicht auf, deren Wiedergabe hier zu weit führen würde. Sein Commentar erläutert eingehend den Text des interessanten Fundes und bietet dem Bibelkritiker manchen wertvollen Beitrag. *P. Z.*

Hallervorden, E., Dr., Abhandlungen zur Gesundheitslehre der Seele und Nerven. I. Arbeit und Wille; Personenkunde oder klinische Psychologie zur Grundlegung der Psychohygieine. Heft 1 u. 2. Würzburg, 1896/97.

Absicht des Verfassers ist es, durch diese Publikation zur Bildung einer vermeintlich neuen Wissenschaft, der Psychohygieine, anzuregen, ein Bestreben, dem wir gerne volle Würdigung zu Teil werden lassen. Gerade dem Arzte sollte es Pflicht sein, auf die Seele des Kranken kräftigend einzuwirken, und gerade da versagt der Arzt am meisten. Warum, schildert H. eingehend, giebt Mittel und Wege an, wie dem abzuhelfen sei und fordert vor allem, dass man eine klinische Psychologie auf einer Seelengesundheitslehre des ausserklinischen Lebens aufbaue, denn nur durch das Studium des Lebens können wir allgemein giltige Gesichtspunkte fixieren. Gegen die Herrschaft des Schematismus und die Mängel unserer Psychologie hat H. kräftige Worte und deckt mit wohlthuender Offenheit die Verirrungen ärztlicher Kunst auf. Möchte die Schrift besonders von Ärzten recht eingehend beachtet werden. Und dann wiederum konstruiert er ein System der Psychohygieine, dessen Sätze uns in sittlicher Reinheit und praktischem Werte wohl als die rechten erscheinen können.

P. Z.

Kniepf, A., Zehn Thesen zur natürlichen Welt- und Lebensanschauung. Leipzig, 1893.

„Zu der Gruppierung der Gegensätze soll diese Schrift beitragen, sie soll Schwankenden und Solchen, die aus einer tieferen Denkweise heraus heute auf das Beiseitestehen angewiesen sind, den positiven Anhalt zu einer gemeinsamen Sammlung geben, wenn die Zeit zu solcher gekommen sein wird. Und sie rückt immer näher.

So enthalten dann diese Blätter für sehr Viele ein grosses Entweder — Oder, und zurück kann man nicht mehr!"

So schliesst der Verfasser seine Vorrede zu den 10 Thesen, die wie Blitzstrahlen in das stagnierende Geistesleben unserer Zeit einschlagen. Wie Blitzstrahlen erleuchten sie auf kurze Momente die zusammengeballten Wolken geistiger Spannungen, um uns dann wieder allein im hereinbrechenden Sturme stehen zu lassen. Was uns bleibt, ist der Ruf „sei ganz Du selbst"!

Begeisternd ist der Schwung der Sprache und fesselnd die Schärfe des Urteils. Am tiefsten wirkt aber These 10 mit ihrem Fundament mythologischer Symbole. Man liest das Werk mit hohem Genuss. *P. Z.*

Gerling, R., Handbuch der hypnotischen Suggestion für Ärzte, Praktiker und Erzieher. Berlin, 1897. (3.50.)

Die Arbeit Gerlings verdient uneingeschränktes Lob. Man könnte Gerling für einen geborenen Hypnotiseur halten, lernt man seine Erfolge und seine Kenntnisse kennen. Wertvoll ist die Aufnahme einer eingehenden Untersuchung über den Lebensmagnetismus und seinen Unterschied vom Hypnotismus. Der 2. Teil bildet das wesentlich Neue auf dem Gebiete der Hypnotherapie: eine Angabe geeigneter Suggestivbehandlung bei einer grossen Anzahl von Leiden. Mir ist ein ähnlicher Versuch in gleich-praktischer Form nicht bekannt. Ich persönlich werte allerdings den Hypnotismus nicht in der hohen Weise, wie dies Gerling thut, ich erkenne ihn jedoch als Durch- oder Übergangspunkt zu einer vernünftigen Psychotherapie oder prakt. Metaphysik (Psychohygiene) gern an. Die letzten Forschungen über Gedankenleben und Gedankenbildung (z. B. von Professor Elmer Gates etc.) werden schon dazu beitragen, der hypnotischen Richtung andere, einfachere und event. auch gesündere Wege zu zeigen. Gerlings Werk empfehle ich aber zum Studium dringend. *P. Z.*

Fixson, K., Räuber der Vernunft, oder 6 Jahre geistig lebendig begraben. Elbing-Berlin, 1891—97. Berlin, 1897. (1.—)

Von Zeit zu Zeit tauchen im Buchhandel Broschüren auf, welche in den entsetzlichsten Farben die grausamsten Entmündigungsversuche schildern. Wieviel daran wahr ist, kann der Leser kaum entscheiden, wohl aber kann er aus dem Schweigen der angegriffenen Persönlichkeiten sich ein beredtes Urteil bilden. Was Fixson erlebt hat, spottet jeder Beschreibung, und nehmen wir die Hälfte davon als übertrieben an, so bleibt immer noch genug übrig, um einen Menschen verrückt zu machen. Dass derartige Fälle haarsträubenster Ungerechtigkeit vorkommen und immer häufiger werden, beweist ein scheinbares Wachsen des bösen, selbstsüchtigen Triebes in der Menschheit, welcher nach astrologischen Berechnungen noch im Steigen begriffen ist, aber in einigen Jahren den entsetzlichen Sturz von der Höhe seiner Hoffarth erleben wird. Vorteilhaft für die öffentliche Ruhe und Sicherheit sind jedenfalls Vorkommnisse, wie sie Fixson durchmachen musste, nicht. Das Heft empfehle ich nur da, wo man pathologisch urteilen kann, sonst wirkt es als Brandbroschüre und dürfte nur verderbliche Folgen nach sich ziehen. *P. Z.*

Bacon-Shakespeare, Die Rawley'sche Sammlung von 32 Trauergedichten auf Franzis Bacon. Zeugnisse zu Gunsten der Bacon-Shakespeare-Theorie. Mit Vorwort, herausgegeben von G. Cantor. Mit Porträt Bacons. Halle, 1897.

— Resurrectio Divi Quirini Francisci Baconi etc. Ed. G. Cantor. Cum fig. Baconi. Halle, 1896.

— Confessio fidei Francisci Baconi etc., angelico sermone cum versione latina a G. Rawley. Ed. G. Cantor. Halle, 1896.

So klein obige drei Schriften sind, sie scheinen mir doch wichtige Bausteine zur Errichtung eines festen Fundamentes für die Bacon-Shakespeare-Theorie zu sein. Prof. Cantor giebt in kurzen Einleitungen die Bibliographie und Geschichte der von ihm veröffentlichten Schriften und bewirkt so ein weit besseres Verständnis für das Kommende. Wertvoll für den Metaphysiker halte ich die Confessio fidei, die ich in einem der nächsten Hefte hoffe in deutscher Übersetzung bringen zu können. Ob die Bacon-Shakespeare-Frage jemals befriedigend gelöst werden wird, lasse ich dahingestellt, jedenfalls wird Bacon und Shakespeare ihren Zweck erreicht haben, wenn sie durch ihre Schöpfungen veredelnd auf den Menschen einwirken können. Verstehen wir beide, so werden wir auch empfinden, dass durch beide einundderselbe Geist der Wahrheit spricht.

P. Z.

Michelitsch, A., Dr., Atomismus, Hylemorphismus und Naturwissenschaft. Naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchungen über das Wesen der Körper. Graz, 1897. (1.40.)

Der Verfasser sagt über den Zweck seiner Schrift: Im engen Anschluss an die gesicherten Ergebnisse der neueren Naturwissenschaft bestrebten wir uns, die Frage: worin besteht das Wesen der Körper? zu beantworten. Wenn nämlich der Verstand weiss, was ein Ding sei, beruhigt er sich . . . Grundlegend ist der erste Teil, in welchem wir untersuchen, ob das Wesen der Körper veränderlich oder unveränderlich sei. Da aber ein Wandel im Wesen der Körper durch die Naturwissenschaften verlangt zu werden scheint, schliessen wir daraus im zweiten Teil auf den allgemeinen Charakter des Körperwesens. Im dritten Teile bemühen wir uns klarzustellen, dass unsere Ansicht über die Natur der Körper nicht nur mit allen physikalischen und chemischen Thatsachen im besten Einklange steht, sondern von ihnen geradezu gefordert wird. Der dritte Teil dürfte für unsere Zeit der wichtigste sein, damit sie einsehe, dass eine gesunde Philosophie nicht in den Wolken schwebe, sondern einen festen Boden unter ihren Füssen habe. Der vierte Teil endlich enthält eine kurze Geschichte der beiden Hauptansichten über das Wesen der Körper. —

Der Verfasser steht in der Hauptsache auf dem Standpunkte des Thomas von Aquino bezügl. einer prinzipiellen Scheidung von Stoff und Form und verficht seine Anschauung mit einem vorzüglichen wissenschaftlichen Apparat.

P. Z.

Hafner, J., Spiritismus oder Philosophie? (Philosophische Kritik des Spiritismus.) An Kuno Fischer und Ed. v. Hartmann. Leipzig, 1894.

Eine Arbeit, die mich wiederholt durch die einseitige Beurteilung zum Widerspruch angeregt hat. Wie ein Philosoph, der Meister Eckhart studiert haben müsste, Sätze schreiben kann, wie: die Mystik ist unmetaphysisch, einer vernünftigen Welterklärung entgegen etc. ist mir nicht recht fasslich. Dass Hafner von seinem Standpunkte aus Du Prel manche Irrtümer seiner Theorie nachweist, ist begreiflich; seine Einwendungen sind auch in mancher Hinsicht wohl be-

gründet; nur darf man nicht vergessen, dass Hafner ebenso wie Du Prel hypothetische Systeme konstruieren. Dies trifft aber Du Prel mit seinen zahlreichen Experimenten und den vorzüglich geordneten Thatsachenmaterial weniger als Hafner, der dies nur wenig beachtet. Jedenfalls hat Du Prel das grosse Verdienst, den ersten eingehenden Versuch gemacht zu haben, in grossem Maassstabe die so lange verachteten transzendentalen Erscheinungen des Seelenlebens in ein modernes philosophisches Gebäude bringen zu wollen. Seine Nachfolger werden bei Vermeidung seiner Fehler den Bau wohl vollenden können, wenn sie den bei Du Prel noch mangelhaften Punkt der eignen individuellen inneren Erfahrung ins Bereich der Beobachtung ziehen. Du Prel selbst ist dieses Gebiet vermöge seiner körperlichen Konstitution leider verschlossen geblieben. Das spiritistische Phänomen an sich zum Ausgang einer Weltanschauung zu machen, halte ich nicht für ratsam, da es notwendiger Weise durch seine Mangelhaftigkeit und physikalische Eigenart nur einen kleinen Teil noch verborgener Physik und Psychologie erklären kann. — Die Modernisierung der Mystik, wie sie Du Prel versucht hat, möchte ich als zweckloses Unternehmen betrachten. Mystik an sich hat weder etwas Veraltetes noch Modernes an sich. Sie ist und bleibt stets ein und dasselbe: ein rein geistiges Schauen. Ihre Methode wird der Wissenschaft nach und nach klarer werden, wenn es dieser gelungen ist, eine physikalische Basis für das Gedankenleben aufzufinden. Solange diese nicht gefunden ist, nützt alles Reden von „Unbewusstsein“ etc. zu gar nichts, als zu einer event. einleuchtenden Theorie. Es würde einen ganzen Band erfordern, wollte man eingehend auf die von Hafner angeschnittenen metaphysischen Fragen eingehen. Ich muss mich deshalb darauf beschränken, auf diese Kritik des Du Prel'schen Spiritismus hinzuweisen, als auf ein anregendes Studium. Dass man von Hafner als philosophischen Theoretiker nicht eine Anerkennung spiritist. Erklärungen erwarten darf, versteht sich von selbst. Man fühlt da viel zu sehr, dass des philosophischen Systems zuliebe geurteilt wird, als dass man das vorhandene Thatsachenmaterial als solches vorurteilslos prüfte. Mit der Zeit und exakten Forschungen wird auch die Philosophie sich mancher spiritistischen Erklärung nähern müssen, ebenso wie der Spiritismus von mancher vorschnellen Erklärung absehen wird. Eine gehirntheoretische Erklärung für spiritistische Phänomene zu konstruieren ist ebenso wenig schwer, wie eine spiritistische zu erfinden. Ob aber die erstere richtiger ist als letztere, kann und wird nur der Okkultist und Mystiker beurteilen können, keinesfalls aber der Hypnotiseur, wie H. von Krafft-Ebing anführt. Ein Experiment machen und ein Experiment richtig verstehen, ist bei weitem noch nicht eins. *P. Z.*

Verne, Jules, Die Eissphinx. 2 Bände. Autorisierte Ausgabe. Wien, 1897. (1.50.)

Jules Verne verleugnet auch in diesem neuesten Roman sein vortreffliches Erzählertalent keinen Augenblick. Sein Sujet entnimmt er in äusserst geschickter Weise dem amerikanischen Roman: Albert Pyms abenteuerliche Reise nach

dem Südpol von Edgar Allen Poe. Der Leser folgt der spannenden, allerdings rein märchenhaften Erzählung mit Interesse bis zum Schluss. P. Z.

Gessmann, G. W., Die Psychographie, das ist die Gabe des mediumistischen Schreibens und Zeichnens nach eigenen Erfahrungen beschrieben. Mit einer Psychographenplatte und 19 Abbildungen. Berlin, 1897.

Gessmanns neuer Katechismus wird in metaphysischen Kreisen grosse Freude hervorrufen, besonders Spiritisten können Gessmann dankbar sein für die schöne nnd vor allem so prächtig unparteiische Darstellung der psychographischen Wissenschaft. Nutzbringend ist die eingehende Erklärung der verschiedenen Psychographen und Planchetten. Leider befürchte ich aber, dass trotz der Warnung Gessmanns die Leser des Buches alle versuchen werden, zu schreiben und an ihre eigenen Schreibprodukte wie an ein Evangelium glauben werden. Es soll ja von Geistern kommen, wie die Spiritisten sagen!

P. Z.

Achelis, St., Dr., Über Mythologie und Kultus von Hawai. Braunschweig, 1895. (2.—)

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Religionssysteme der Polynesier das höchste psychologische wie ethnologische Interesse verdienen. Wir verdanken auf diesem Gebiete besonders Bastian die wichtigsten Aufschlüsse. Förderlich wäre es, wollten sich die Herren Ethnologen etwas mit der „Secret Doctrine“ beschäftigen. Es wäre ihnen dann oft ein leichtes, die Kosmogonien und Theogonien dieser Völker richtig zu deuten, abgesehen davon, dass die ethnologischen Schriften dadurch an philosophischer Tiefe gewännen. Vorliegendes Buch sammelt fleissig alles auf Hawai bezügliche Material, sichtet gut und bietet so, ohne voreingenommene Theorien aufzustellen, dem Leser Gelegenheit genug, den eigenen Forschergeist in Thätigkeit zu setzen. Einzelheiten über die Religionsbräuche der Eingeborenen Hawai's hier anzuführen, verbietet leider der Raum, weshalb ich auf das Buch selbst hinweise. P. Z.

Arndt, R., Prof. Dr., Was sind Geisteskrankheiten? Halle, 1897. (1.50.)

Im ersten und hauptsächlichsten Teile giebt Prof. Arndt eine meines Erachtens ganz vorzügliche Erklärung der Entwicklung des Gehirns und seiner Thätigkeit. Im zweiten behandelt er etwas kurz die Frage, was sind Geisteskrankheiten. Die Geisteskrankheiten, sagt er, sind Krankheiten des Ichs und das Ich ist ein Gefühl. Richtiger schiene mir zu sein, dass die Anwesenheit des Ich sich im Bewusstsein als Empfindung äussert, nicht aber mit dieser identisch ist. Andererseits wird diese Empfindung durch physiologische Veränderungen im Gehirn und, wie Prof. Arndt treffend bemerkt, im ganzen Körper, für das Bewusstsein getrübt, was eine Geisteskrankheit einerseits hervorruft, dagegen kann wiederum der Vorgang umgekehrt stattfinden, dass das Ichbe-

wusstsein durch falsche (unbewusste) Vorstellungen dem Bewusstsein eine falsche Empfindung aufprägt, wodurch falsche, physiologische Vorgänge bewirkt würden. Diese Punkte finde ich in der Arbeit nicht scharf genug ausgeprägt. Im Allgemeinen bezeichnet der Verfasser Geisteskranke als Entartete. Das Heft kann ich sorgsamster Prüfung empfehlen. P. Z.

Schmöle, Chr., Dr. jur., Unvergänglichkeit und Freiheit der Individualität. Ein zwingender Beweis für die seelische und körperliche Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode und der Existenz eines unser gesamtes Dasein beherrschenden Naturgesetzes der Freiheit auf Grund der Erkenntnis des Zeitbegriffs. Frankfurt, 1897. (2.—)

So sehr ich auch die Gedankenarbeit des Verfassers schätze, so kann ich mich doch nicht mit seinen Resultaten einverstanden erklären. Wir müssen die Begriffe viel exakter fassen, und für ihr Wirken eine physikalische Basis suchen, nicht allein eine logische oder philosophische. Die Herrschaft der Vernunft, wie sie Schmöle erkennt, halte ich für sehr gewagt anzunehmen, wir würden dann wohl manches Unvernünftige thun. Die Anwendung des Begriffes Vernunft unterliegt hier manchmal einer bedenklichen Verwechselung mit Unvernunft oder Unreife, so z. B. bei der Behauptung der Berechtigung der Tötung oder des Duells; wenn kulturellen Auswüchsen das Vorhandensein auch nicht abgeleugnet werden kann, so darf doch niemals von einer durch Vernunft diktierten Berechtigung die Rede sein. P. Z.

Schröder, H. R. P., Die Heilmethode des Lebensmagnetismus. Mit Porträt. 3. Auflage. Leipzig, 1894.

Enthält Schröders Ideen über den Heilwert des Magnetismus und eine zahlreiche Auswahl von Heilungen, unter denen besonders Blindenheilungen hervorzuheben sind.

Schmidt, E. v., Dr., Zum Begriff und Sitz der Seele. Mit Anmerkungen und einem Nachtrag über Giordano Bruno's Philosophie. Freiburg, 1897.

Schmidt bezeichnet im Verlaufe seiner interessanten Untersuchung als Sitz der Seele den Übergangspunkt vom Gehirn zur hinteren Spitze des verlängerten Markes. Die Seele selbst ist ihm immaterielle reale Substanz, eine den Körper nach inneren Gesetzen bildende Einheit. Der Verfasser sollte sich mit der Erklärung der Artentstehung, wie sie die „Secret Doctrine“ giebt, bekannt machen. Dieselbe dürfte ihm dann wohl selbst einfacher erscheinen, als seine jetzige Erklärung einer sprungweisen Entwickelung. P. Z.

Schütz, L., Prof. Dr., Der Hypnotismus; eine naturwissenschaftliche Studie. Fulda, 1897.

Wir erhalten in jüngster Zeit immer mehr Werke katholischer Wissenschaft,

deren Tüchtigkeit wir uneingeschränkt anerkennen müssen. Ich erinnere unter anderem an Dahlmann's indologische Schriften, an Finlay's Hypnotismus. Auch das vorliegende Werk zeigt von tüchtigen Kenntnissen. Besonders möchte ich es Laien empfehlen, die sich über das Thema in eingehenderer Weise unterrichten möchten. Unbekannt ist dem Verfasser die Wissenschaft des Heil-Magnetismus, weshalb er auch unwissenschaftlich darüber aburteilt. Wertvoll erscheint mir besonders Abschnitt IV von der Verwerflichkeit des Hypnotismus.

P. Z.

Otterbein, Dr. med., Die Heilkraft des Sonnenlichtes; die Sonne und die Erhaltung der Kraft. Trier, 1896.

Im Vorliegenden haben wir eine bahnbrechende Arbeit vor uns. Otterbein hat in stillem Studium das Wesen des Lichtes als Kraft erkannt und versucht nun in klarer, schöner Sprache das Geheimnis des Lebens zu lösen. Unsere moderne Physiologie weigert sich, sich mit der Wirkung des Lichtes auf den Organismus zu beschäftigen. Otterbein zerbricht dies Vorurteil und räumt, unterstützt durch zahlreiche gut gewählte Beispiele aus Tier- und Pflanzenwelt, dem Lichte der Sonne die hervorragendste Stellung im Haushalte der Natur ein. Unsere Physik und Physiologie, ja ein grosser Teil der Naturwissenschaften erhält eine neue Basis; wir kommen vor allem dem Verständnis der Elektrizität und des menschlichen, wie universellen Magnetismus näher. Leider ist nicht Raum genug, um näher einzugehen. Der Naturforscher wird aber nicht umhin können, die Bahnen Otterbeins zu untersuchen und seine Versuche nachzuprüfen. Mir persönlich ist nicht zweifelhaft, dass die in grossen Zügen hier angegebene Theorie sich als richtig ergeben und gewaltige Umwälzungen in Natur- und Heilwissenschaft bewirken wird. P. Z.

Schulz, C., Naturgemässe Gesundheitspflege in den Tropen und heissen Ländern. Handbuch für Ernährung und Körperpflege. Berlin, 1897. (1.50.)

Ein treffliches Handbüchlein aus der Feder unseres tüchtigen C. Schulz. Die trefflichen, allgemein gehaltenen Gesundheitsvorschläge sind allen, Gesunden wie Kranken, angelegentlichst zum Lesen und Befolgen zu empfehlen. Die vorgeschlagenen Speisen dürften unserm hiesigen Geschmack kaum sehr zusagen, doch werden sie in den Tropen selbst gewiss anders schmecken, da dort Früchte, Öle etc. frisch und in guter Auswahl zu haben sind. Vegetarier sollten die Anschaffung des Buches nicht versäumen. P. Z.

Gerber, H., Der Odd-Fellow-Orden und das Decret der Kongregation der Inquisition vom 20. August 1894. Berlin, 1896.

Gerber, der durch seine Anti-Freimaurerischen Schriften bekannte Publizist, giebt in guten Zitaten eine kurze Geschichte des Odd-Fellowtums, seiner Ziele und Gebräuche. Der Versuch, gegen Odd-Fellowtum und seine Toleranz in



religiösen Fragen aufzutreten, missglückt Gerber vollständig und lässt seine Arbeit als eine unedle erscheinen. Anstatt die Bestrebungen edler Menschen, den Religionshass zu beseitigen durch Liebe und Duldung, zu unterstützen, sucht Gerber diese Liebe und Duldung zu entstellen und will dagegen hetzen.*) Er dürfte wohl damit sein eigenes Urteil gesprochen haben. P. Z.

Bulova, J. Ad., Dr., Die Einheitslehre (Monismus) als Religion. Studie. Berlin, 1897. (2.—)

Ein Buch, dessen Lektüre mich äusserst sympathisch berührt hat, nicht der Richtigkeit der Ansichten wegen, sondern wegen des warmen, ehrlichen Tons innerster Überzeugung des Verfassers. Zu tadeln wäre seine einseitige Ansicht betr. der israelitischen Religion und der Bibel; anzuerkennen ist der Versuch, aus den Religionssystemen den Glauben an die Einheit einer Urkraft herauszuschälen und als die Religion hinzustellen. Durch Beachtung theosophischer Litteratur würde der Verfasser erkennen, dass seinem Ziele schon tüchtig vorgearbeitet worden ist. Etwas weitherziger hätte Bulowa den heidnischen Religionssystemen gegenüber schon sein können, doch beeinträchtigt dies den Genuss des Buches in keiner Weise. Angenehm berührten mich seine warmen Worte gegen den Antisemitismus, der zur Zeit kaum noch eine philosophische Berechtigung hat, und auch praktisch einen wenig christlichen Eindruck hervorruft. P. Z.

Tienes, Ad., Lotze's Gedanken zu den Prinzipienfragen der Ethik. Heidelberg, 1896.

Zu einer Zeit, wo Lotze's Philosophie begeisterte Anhänger findet, wie heute, wird obige Schrift eine willkommene Gabe sein. Leider versagt uns der Raum ein näheres Eingehen auf die gute Arbeit. P. Z.

Das neue Jahrhundert, Philosophische Studien eines Ungekannten. Leipzig, 1894. (3.—)

Ein Werk, welches von Seite zu Seite durch seine scharfsinnige Auffassung des Lebens fesselt. Lust und Unlust sind für den geistvollen Verfasser die Angelpunkte der Entwickelung. P. Z.

Fischer, K. H., Dr. med., Der dreieinige Gott. Dresden, 1894. (3.—)

Vom Standpunkte der Lehre Christi und von einer gründlichen Naturkenntnis aus sucht der Verfasser die Dreiheit Gottes zu erläutern und ihre Thätigkeit im Weltall. Manches reizt zum Widerspruch, manches ist auch wohl nur vorläufig eingeschoben, um die Gesamtdarstellung durch Einzelheiten nicht

*) Dass das Ordenswesen manche Mängel im Gefolge hat, ist ganz natürlich, diese liegen aber niemals in dem, was menschlich-edel ist.

zu trüben, im ganzen aber berührt die Auffassung sympathisch, besonders die Wertung Christi.

P. 3.

Davis, A., J., Der Tod im Lichte des Spiritualismus und der harmonischen Philosophie. Deutsch von G. Maass. Leipzig, 1897. (—.50.)

Das Schriftchen wird manchem Trost und Erbauung verschaffen!

Voltaire's Mitteilungen über sein Leben im Diesseits und Jenseits. Herausgegeben für Diejenigen, welche sich vom überirdischen Leben eine richtige Vorstellung machen wollen von J. Ehrenberg. Mit Vorwort von G. Maass. Leipzig, 1897. (—.75.)

Ich muss offen gestehen, dass ich selten unter medialen Niederschriften etwas Sympathisches finde. Auch die obige Schrift macht auf mich eher den Eindruck eines zwecklosen und marklosen Geredes, als den einer beachtenswerten Geist[er]schöpfung. Spiritisten haben vielleicht ihre Freude an diesem Heftchen.

P. 3.

Die Moral im öffentlichen und privaten Leben. Aus dem Französischen. Leipzig, 1897. (2.—)

Es sind dies kurze Essais, die gut und edel gemeint sind, aber durch den Anklang an Schauer-Moral-Predigten viel durch ihre Wirkung verlieren. Die Kontraste sind zu stark aufgetragen und das Gute wohl etwas zu philiströs dargestellt. Ausstattung ist vorzüglich.

Kramer, Ph. W., Der Heilmagnetismus, seine Theorie und Praxis. 4. Auflage. Leipzig, 1895. (—.50.)

Für billigen Preis ein wertvolles Buch. Kramer ist als der Nestor der magnetischen Bewegung in Deutschland bekannt und geehrt, und bedarf sein Werk keiner weiteren Empfehlung. Wir alle haben Kramer im Kampf um die Anerkennung des Magnetismus viel zu danken.

Davis, A., J., Unsterblichkeit kein Wahn. Aus der 33. amerikanisch-englischen Ausgabe: die Prinzipien der Natur, nebst einer Blumenlese aus dessen übrigen Werken. Deutsch von Ph. W. Kramer. Leipzig. (1.—)

Eine hübsche Sammlung einzelner Aufsätze Davis in guter Übersetzung. Enthält auch die erste Trancerede des jungen Davis und viele recht beherzigenswerte Worte. Wenn auch die Art, wie Davis schreibt, eine merkwürdige, mitunter absurde ist, so glaube ich doch, dass er gerade dadurch auf die Schichten des nicht durch sogen. wissenschaftlichen Theoreme beengten Publikums kräftig einwirkt. Auch Psychologen sollten das Studium Davis'scher Schriften nicht übersehen.

P. 3.

Bois, Jules, La femme inquiète. Fronts. de M. Valère Bernard. Paris, 1897 (fr. 3.50.)

Die liebenswürdigen, mitunter fast idyllischen kleinen Szenen aus dem Frauenleben zeigen Jules Bois im besten Lichte. Eine Fülle von psychologischen Kenntnissen liegt in den kurzen Geschichten und Betrachtungen, wie sie eben nur der gewandte und scharfblickende Franzose in dieser Form vereinigen kann. Die Hauptabschnitte sind: Quelques jeunes filles belliqueuses. — Le duel des Époux. — La Plainte des Amantes. — Vers la Chasteté und am Schluss eine Verteidigung der „Ève nouvelle". Eine angenehme und erfrischende Lektüre. P. Z.

Gratzinger, J., Dr. med., Der menschliche Magnetismus als Heilmittel. 2. Auflage. Wien, 1897. (1.—)

Kurz, aber treffend erklärt Dr. Gratzinger das Wesen des tierischen Magnetismus, seine Praxis und seine sonstigen Eigenschaften. Gratzinger ist einer der wenigen Ärzte, die sich mit aller Energie der Verbreitung des Magnetismus widmen, und wie man sieht, mit gutem Erfolg. Besonders Ärzten möchte ich die Lektüre der Schrift aufs Dringendste empfehlen. P. Z.

Bayer, O., Wie ein Krankenzimmer eingerichtet sein soll. Rheinbach. (—.20.)

Ein gutes Büchlein, das in mancher Familie geschätzt werden wird!

Beyer, E., Nervenleiden zu heilen durch psychische Behandlung und Hypnotismus. Rheinbach. (—.40.)

Enthält eine populäre Schilderung der Nervenleiden und des Hypnotismus, der, nach Ansicht des Verfassers, ein treffliches Heilmittel dafür ist.

Treseburg, H., Gründliche Heilung von Nervenleiden. 2. Auflage. Rheinbach. (—.50.)

Der Verfasser empfiehlt Luft, Wasser, gute Ernährung, Bewegung und Ruhe als Heilmittel, was ebenso einfach, wie vernünftig ist. Selbstverständlich lässt sich damit nicht jedes Nervenleiden heben.

Schuster, L., Nietzsche's Moralphilosophie. Rheinbach. (—.50.)

Resultat von Schuster's Untersuchung ist, dass Nietzsche wohl als Künstler zu schätzen ist, nicht aber als Philosoph und als Moraltheoretiker, eine Ansicht, die der Wahrheit wohl ziemlich nahe kommen wird.

Ferner gingen mir folgende Werke zu, deren ausführliche Besprechung ich mir vorbehalte:

L'Année Psychologique publ. p. A. Binet av. coll. de Beaunis et Ribot etc. 3. année. Paris, 1897. (15.— fr.)

Davis, A. J., Der Lehrer. Volksausgabe. Leipzig, 1895. (2.50.)

Dippel, J., Der neuere Spiritismus in seinem Wesen dargelegt und nach seinem Werte geprüft. 2. Ausgabe. München, 1897. (3.60.)

Engel, L., Lichtstrahlen! Theosophische Weltanschauung des germanischen Stammes. Bitterfeld, 1897. (3.—)

Ewald, F., Ein Blick hinter Freimaurerkoulissen oder: Taxil übertroffen. Mit Einleitung von Felsen. Stuttgart, 1898. (1.—)

Ferdinand M., Sexual-Magie der Zukunft. Mit Bildern von Fidus. Leipzig, 1897. (4.—)

Fröhlich, J., Die Individualität vom allgemein-menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Stuttgart, 1897.

Hübel, F., C-Moll; eine Künstlerlaufbahn. Dresden, 1898. (2.—)

Kallas, R. G., System der Gedächtnislehre. 7 Bücher. Jurjew, 1897. (8.—)

Kirchbach, W., Das Buch Jesus. Berlin, 1897. (1.50.)

Kirstein, A., Entwurf einer Ästhetik der Natur und Kunst. Paderborn, 1896.

Kniepf, Theorie der Geisteswerte. Leipzig, 1892. (3.—)

Langsdorff, G., v., Die Schutzgeister und eine vergleichende Übersicht der Erscheinungen des Lebensmagnetismus, durch ein Medium erhalten und herausgegeben. Leipzig, 1897. (4.—)

Matthes, A., Das Urbild Christi. Berlin, 1897. (4.50.)

Meyer, P., Die Doppelkraft des Lichtes und ihre Metamorphose. Leipzig, 1897. (5.—)

Müller, R., Naturwissenschaftliche Seelenforschung; I. das Veränderungsgesetz. Leipzig, 1897. (3.—)

Pember, G. H., Die Zeitalter der Erde und ihre Verbindung mit dem Spiritismus und der Theosophie unserer Zeit. Deutsch von L. Gröben. Leipzig, 1895. (8.—)

Sachs, Grundzüge der Metaphysik im Geiste d. hl. Thomas v. Anquin. 2. Auflage. Paderborn, 1896. (5.—)

Schott, C., Zur Männerfrage. Leipzig, 1898. (—.50.)

Seltmann, Angelus Silesius und seine Mystik. Breslau, 1896. (3.—)

Steinhoff, A., Heilung der Tuberkulose. Berlin, 1897. (1.50.)

Stockham, A. B., Die Reform-Ehe. Deutsch von H. B. Fischer. Hagen i. W., 1897. (2.—)

Das neue Testament, übersetzt in die Sprache der Gegenwart von Curt Stage. Leipzig, 1898. (1.—)

Wentscher, M., Über physische und psychische Kausalität und das Prinzip des psycho-physischen Parallelismus. Leipzig, 1896. (5.—)

Wille, B., Philosophie der Befreiung durch das reine Mittel. Berlin, 1894. (5.—)

Briefkasten.

G. J. in B. — Die fraglichen Gerüchte sind mir auch durch andere Freunde berichtet. Sie sind durchaus erlogen und unwahr, wie Ihnen ja schon ihr einfältiger Inhalt verrät! In Umlauf wurden sie durch mir verwandtschaftlich nahestehende Personen gesetzt, welchen Wahrheit und Ehrlichkeit ein Gräuel ist. Kolportiert werden sie von „theosophischen“ Klatschbasen! Lediglich verwandtschaftliche Rücksichten haben mich bisher abgehalten, die Angelegenheit den Gerichten zu übergeben, doch fürchte ich mit meiner Geduld bald am Ende zu sein. Bei allzugrosser Gemeinheit reisst auch der Geduldsfaden eines Metaphysikers! Im Übrigen seien Sie versichert, dass jene schlechte Menschen sich selbst durch diese Lügen mehr schaden als ihrem Zielpunkt. Gegen Schmutzwerfen spannt man am besten einen Regenschirm auf. Eine Publikation der Angelegenheit behalte ich mir noch vor. Diese dürfte ein nicht gerade schmeichelhaftes Licht auf gewisse Leute werfen. — Sollte Ihnen wieder einmal etwas derartiges kolportiert werden, so klären Sie den eifrigen „Berichterstatter“ bitte über seine fundamentalen Irrtümer auf. Ein paar kräftige Wörtlein thuen da manchmal wunderbare Wirkung. Dankbar wäre ich auch für eine gleiche Bethätigung Ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegenüber Ihrem ersten Zuträger. Dass solche Leute sich den Namen „Theosophen“, „Ehrenmänner“, „Freimaurer“ etc. zu Unrecht zulegen, ist klar. Deshalb soll man vorsichtig sein im Umgang mit Leuten, die aus obigen religiösen Zuständen einen Beruf machen wollen! —

F. in Br. — Frau Blavatsky sagt einmal: „Die Leute werden dir nie vergeben, welche dir Unrecht gethan haben.“ Sie haben an Ihrem Beispiel die Bestätigung dieses Satzes. Wenn ich Ihnen erzählen wollte, wieviel sogen. „schwarze Magie“ mit mir getrieben worden ist und noch wird, so würde dies ein ganz stattliches Bändchen moderner Hexerei abgeben. Dass die Menschen, welche durch Anwendung schwarzer Kunst andere ruinieren wollen, sich selbst

stets als „weisse Magier" (!) hinstellen, ist leicht erklärlich, und es wäre Ihrerseits falsch diesen Leuten aufs Wort zu glauben. Untersuchen Sie stets den Beweggrund zu einer Handlung, sowie deren Berechtigung, und Sie werden leicht entscheiden können, ob Sie schwarze (egoistische) oder weisse (altruistische) Magie (Willensbethätigung) vor sich haben. Dass ich unmöglich sogen. „schwarze Magie" treiben kann, können Sie mit Leichtigkeit aus meinen schriftstellerischen Arbeiten, wie aus dem Urteile derer entnehmen, welche täglich mit mir in Berührung kommen. Schon meine ganze Lebensführung müsste Sie von der Grundlosigkeit solcher Annahme überzeugen. — Wundern muss ich mich nur, dass solch grimmige Hexenmeister allenthalben eine so klassische Unkenntnis des von ihnen heraufbeschworenen Hexensabbaths verraten, wie einst Goethes berühmter Zauberlehrling. Die Geister entfesseln ist leicht, aber sie in ihrem Zorne von sich abhalten ist ein schweres Kunststück, woran bisher noch jeder schwarze Magier zu Grunde ging. Es giebt eben gegen das Böse nur ein Universalmittel und das ist das Gute; hat einer das Gute, dann ist er eben nicht mehr böse und hat mit dem Symbol des Schwarzen nichts mehr gemein. — Weisen Sie den Träger des von Ihnen mir mitgeteilten Klatsches darauf hin, dass er sich durch das Kolportieren besagten Unsinns unsterblich blamiert hat, und dass ich. zum Gaudium meiner verehrten Leser gelegentlich einmal eine Liste von Namen derartiger Dunkelmänner Deutschlands an diesem Orte hier veröffentlichen werde. Für Ihren guten Willen besten Dank.

I. B. in **S.** — **K.** in **L.** — **F. R.** in **M.** — **I. C. G.** in **B.** etc. etc. Für die zahlreichen Genesungswünsche sage ich Ihnen allen meinen herzlichsten Dank. Auf die wiederholte Anfrage teile ich Ihnen mit, dass ich an einer schweren Herzaffektion litt, die mir jede nur einigermaassen anstrengende Bewegung untersagte. Jetzt, schon seit November, befinde ich mich ganz ausserordentlich wohl und arbeite mit Kraft und Freude an der schweren Mission, die mir das Schicksal aufgetragen hat. Die lebhafte Teilnahme hat mich sehr erfreut und hoffe ich Ihnen allen noch einmal einzeln danken zu können. —

R. R. in **K.** — Ich kann Ihnen nur empfehlen die Meditationen, wie sie Kerning angiebt, zu unterlassen. Sie kommen dadurch auf Abwege, indem Sie, ohne es zu ahnen, sich im Persönlichen verlieren, statt im Unpersönlichen sich zu finden. Suchen Sie vernünftige Meditationen in den Briefen über Mystik, die Sie ohne Trance, ohne nervöse Erregung und ohne Phantasterei zum Ziele führen. Natürlich müssen Sie lernen, zwischen den Zeilen zu lesen; sonst sind Ihnen die Briefe zu lückenhaft. Alles lässt sich eben nicht niederschreiben. Seit der Neupublikation der Kerning'schen Schriften habe ich vor ihrer Gefährlichkeit gewarnt, jedoch meist vergebens. Das „Testament Kernings" ist, wie ich gesehen habe, nur von wenigen verstanden worden. —

B. B. in **L.** — Wenn Sincerus Renatus bekannt sein wollte, so hätte er nicht ein Pseudonym gewählt. Das Gerücht, ich selbst wäre dieser Herr, stammt von mir, da ich mir einigen aufdringlichen Frager gegenüber keinen anderen Rat wusste, sie zum Schweigen zu bringen. Es bedarf wohl keines



Wortes, dass ich den bekannten Brief nicht geschrieben haben kann! Auch hat mir S. R. den Ausweg, sein Inkognito zu schützen, durchaus nicht übel genommen. Vielleicht bewirken diese Zeilen, dass man mich mit indiskreten Nachforschungen in Ruhe lässt. Einige Arbeiten des S. R. werde ich in der N. M. R. veröffentlichen und handelt es sich dabei für den Leser um den Inhalt des Artikels und das Verständnis dafür, nicht aber um den Autor! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, Parkstr. 2.

Druck von Schumann & Grabo, Cöthen-Anhalt.

An die geehrten Leser

der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

Mit den vorliegenden Heften glaube ich meinen verehrten Lesern und Freunden den Beweis geliefert zu haben, dass die „Neue Metaphysische Rundschau“ wohl geeignet ist, die Führung der deutschen metaphysischen Bewegung mit fester Hand zu leiten. Es ist mein Bestreben, die Zeitschrift nach allen Seiten hin so vollkommen wie möglich auszubauen und ihr in wissenschaftlicher wie aktueller Hinsicht eine feste Basis zu geben. Wer die neuere metaphysische Bewegung auf der ganzen Erde verfolgt hat, wird wissen, welcher Riesenarbeit und Energie es bedarf, das Material, welches wie kein anderes mit schlechten Elementen durchsetzt ist, zu sichten und unter den unendlich vielen Richtungen den roten Faden zu finden, der zum Ziel führt. Unser Ziel kann es nicht sein, Kenntnis auf Kenntnis zu häufen, sondern den Kreis unserer Leser anzuleiten, innerlich zu wachsen und der Vollkommenheit entgegenzureifen. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass wir uns selbst vollkommen und im Besitz der Weisheit wähnten, sondern nur, dass es dem einen oder anderen vergönnt ist, mehr als andere Zeit und Kraft gerade diesen Studien und solcher Arbeit widmen zu können.

Der Schwerpunkt der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ liegt also in einem Inhalt, der zur inneren Erziehung des Einzelnen zugerichtet ist, verfolgt also rein praktische Zwecke. Aus dieser Ansicht heraus hat man meine Arbeit bisher als eine gute und erfolgreiche anerkannt und wird in Zukunft in dem mir geschenkten Vertrauen auch nicht getäuscht werden.

Wer sich mit Ernst einer inneren, seelischen Entwickelung widmet, wird ungern die „Neue Metaphysische Rundschau“ als Führer entbehren wollen und der wird auch gern seinem Mitstrebenden diesen Führer in die Hand geben, damit auch er die guten Anregungen erhält. Und darum bitte ich meine verehrten Leser ganz besonders. Empfehlen Sie die „Neue Metaphysische Rundschau“ im Kreise Ihrer Freunde und geben Sie ihnen dadurch Gelegenheit zur Weiterentwickelung. Die Gemeinde meiner Zeitschrift ist in den drei Monaten ihres Bestehens schon beträchtlich angewachsen, doch muss sie, um als Kraft in unserem Volke wirken zu können, eine weit grössere sein. Sie zu vergrössern, helfen Sie mit! Unterstützen Sie die Arbeit eines Einzelnen, damit wir mit vereinten Kräften die frohe Botschaft von der Erlösung durch die Erkenntnis überall verbreiten und uns so zu tüchtigen Werkzeugen des Guten ausbilden.

Um der Verbreitung der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ die weitesten Bahnen zu öffnen, habe ich den denkbar niedrigsten Abonnementspreis genommen, sodass also in dieser Hinsicht ein Hindernis nicht erwachsen kann. Dankbar wäre ich für Zusendung von Adressen Ihrer Freunde und Bekannten, damit diesen das vorliegende Heft zur Probe gratis zugesandt werden kann.

Ueber meine Pläne, welche ich in Verbindung mit der Herausgabe der Zeitschrift verwirklichen werde, berichte ich ausführlicher in den einzelnen Abteilungen der „Neuen Metaphysischen Rundschau“.

Hochachtungsvoll

Paul Zillmann

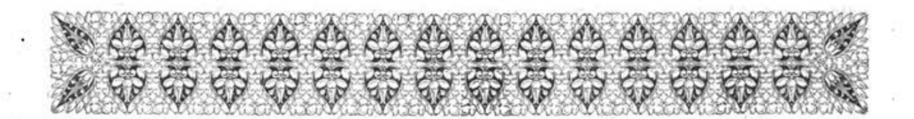
Herausgeber der „Neuen Metaph. Rundschau“.

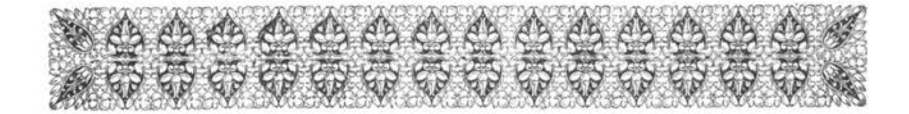






Digitized by Google





Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

„Het Toekomstig Leven" (Das zukünftige Leben) Halbmonatliche Zeitschrift, dem Studium der experimentellen Psychologie und der übernatürlichen Phänomene gewidmet. Redaktion: J. S. Göbel Kruisdwarsstraet 4, Utrecht. Administration: Moreelsenlaan 2, Utrecht [Holland]. Preis jährlich: 3 fl. = 2.50 Mk. [im Voraus einzusenden]. Anzeigen: 0,10 fl. pro Zeile.

L'Initiation, revue philosophique des Hautes Études. Publ. mensuellement p. Papus, Paris. Jährl. 8.—

Modern Astrology. with wich is incorporated „the Astrologers Magazine The official Organ of the Astrological Society". Monthly. Ed. Alan Leo. London. Jährl. 12.60.

The Internationlist, a monthly devot. to the furtherance of Universal Brotherhood, ed. by H. A. W. Coryn and G. W. Russel. Dublin-London. Jährl. 5.—

The Journal of practical Metaphysics devoted to the Unification of scientific and spiritual thought and the new Philosophy of Health. Ed. H. W. Dresser. Boston. Monthly. Jährl. 5.—

Die Uebersinnliche Welt. Mitteilungen aus dem Gebiete des Okkultismus. Organ der „Wissenschaftl. Vereinigung Sphinx" in Berlin. Monatsschrift. Jahresabonnement, zahlbar bei Bestellung Mk. 5.— für das Ausland Mk. 6.— bei postfreier Zusendung. Die „Uebersinnliche Welt" behandelt das okkulte Gebiet in streng objektiver Weise und nach wissenschaftl. Grundsätzen. Sie hat sich deshalb ernste Beachtung und vielfach ausgesprochene Anerkennung der Okkultisten des In- und Auslandes erworben. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie direkt vom Herausgeber Max Rahn, Berlin N., Eberswalderstr. 16, Portal I.

The New Century, to promulgate the broadest teaching of universal brotherhood, ed. by K. A. Tingley. New-York. Jährl. 19.—

Erscheint wöchentlich mit Berichten über die theosophische Bewegung auf der ganzen Erde.

Nachstehende empfehlenswerte Zeitschriften sind durch meine Buchhandlung zu den angegebenen Originalpreisen zu beziehen:

The New Man, a monthly magagine devoted to the mastery of sin, disease and poverty etc. ed. by P. Braun, Beloit. Jährlich 3.— Mk.

Der Meister, Monatsschrift zum Studium der allen Menschen eigenen Seelenkräfte etc. Herausgegeben von P. und E. Braun, Beloit. Jährlich 5.—

The Prabuddha Bharata or awakened India. Eine der besten metaphysischen Monatsschriften Indiens. Mylapore. Jährlich 4.—

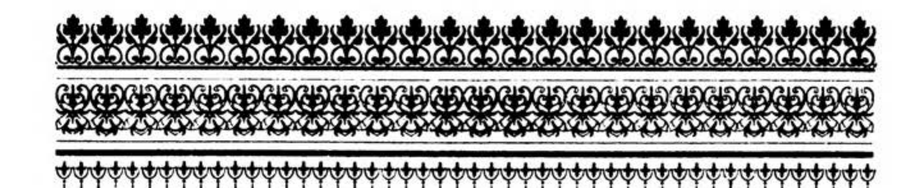
Universal Brotherhood a magazine devoted to the Theosophical movement, the Brotherhood of Humanity, the Study of occult Science and Philosophy and Aryan Literature. Ed. by K. A. Tingley and E. A. Neresheimer. [Founded under the title of „The Path“ by W. Q. Judge.] Jährlich 10.—

The Thinker, a weekly journal devoted to Hindu religion, philosophy and science. Madras. Sehr lesenswerte Wochenschrift theosoph. Tendenz. Jährlich 10.—

Das Wort, eine deutsch-amerikanische Monatsschrift, der christlichen Wissenschaft gewidmet. Herausgegeben von H. H. Schröder, St. Louis. Jährlich 5.—

Das Wort, Monatsschrift für die allseitige Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Natur. Herausgegeben von Leopold Engel, Berlin. Jährlich 6.—





Metaphysische Studien.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Heft I.

Albert Kniepf, Die Psyche des Gangliensystems als Quelle der mediumistischen und verwandten Erscheinungen. Preis: 50 Pfennige.

Heft II.

Franz Unger, Der geheimwissenschaftliche Unsterblichkeitsbeweis. Eine Propagandaschrift für die okkulte Wissenschaft. Preis: 50 Pfennige.

Heft III.

Dr. med. Ferd. Maack, Das Newton'sche Spektrum etc. etc. Preis: 1.20 Mark.

Heft IV.

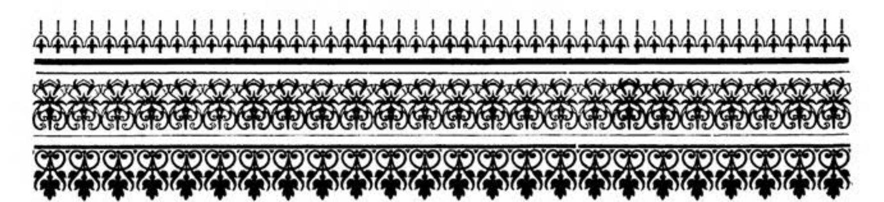
Paul Zillmann, Die neue Hochschule für animalischen [Heil-] Magnetismus in Deutschland. **Fünftes** Tausend. Preis: 60 Pfennige.

Heft V.

W. Weder, Magnetismus und Hypnotismus. In Vorbereitung. Preis: 50 Pfennige.

Heft VI.

P. Rohm, Der Menschen-Heil-Magnetismus. In Vorbereitung. Preis: 1.— Mark.





Im Oktober 1898 beginnen die Lehrkurse der

Wald-Loge

Akademie für okkulte Wissenschaften.

Paul Zillmann Vorsitzender.

Mit Unterstützung zahlreicher Okkultisten des In- und Auslandes.

Zur Erziehung in den Wissenschaften des Okkultismus, der Mystik und der praktischen Metaphysik [Mental Healing] vom geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und praktischen Standpunkte.

Die Akademie für okkulte Wissenschaften ist ein Unternehmen, welches von der unabhängigen theosophischen Wald-Loge ausgeht und durch Fixierung und Systematisierung der okkulten Wissenschaften, zur Verbreitung und Anerkennung derselben beitragen soll. Diese Form musste für das Unternehmen gewählt werden, damit eine behördliche Anerkennung und Erlaubnis möglich ist.

Es sind und werden für die einzelnen Wissenszweige briefliche Unterrichtskurse bearbeitet, welche teils aus stehendem Text, teils aus individuellen Ergänzungen und Aufgabensammlungen neben praktischen Regeln gebildet werden.

Mündliche Lehrkurse sind in Vorbereitung.

Eine umfangreiche Bibliothek wird den Mitgliedern der Akademie zur Verfügung gestellt werden.

Die Statuten der Akademie werden gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken versandt.

Lehrkurse in Vorbereitung:

Geheimlehre.

Chiromantie.

Geschichte der Alchemie.

Kabbala und okkulte Zahlenlehre.

Astrologie mit Vorkursus: Astronomie.

Man verlange Statuten und beachte freundlichst die weiteren Mitteilungen.

Theosophischen Kreisen zur besonderen Beachtung empfohlen.

Im Frühjahr 1898 erscheint als Beilage zur „Neuen Metaphysischen Rundschau“:



Zwanglose Blätter

zur Verbreitung theosophischen Denkens und Fühlens in der Kinderwelt.

In Verbindung mit dem Lotuswerk der Theosophischen Gesellschaft in Amerika herausgegeben von **Helene Zillmann.**

Die hübsch ausgestattete kleine Zeitschrift soll zur Verwirklichung theosophischen Denkens und Fühlens in der Kinderwelt anregen; sie soll der Mutter Stoff in die Hände geben, ihre lieben Kleinen zu wahrhaft religiösen, herzensfrohen Menschen zu erziehen, die ein offenes Herz für Wahrheit und Schönheit und ein klares Auge zur Erkenntnis des Guten haben sollen. Damit können wir unsern Kindern das beste Kapital fürs Leben mitgeben. Das Wort, dass uns leitet, lautet:

Lebe in Deinem Element, dem Ewigen,
Es wird Dir greifbar werden,
Wenn Du es verstehen lernst.
Lerne es verstehen!

„Im Lotusheim“, wie auch auf direkte Anfrage hin erteile ich gern Auskunft über die Gründung von Lotus-Gruppen für Kinder und die Grundzüge theosophischer Erziehung. Die theosophischen Handbücher für Lotusarbeit werden im Verlage meines Mannes erscheinen. Anmeldungen für Abonnement der Zeitschrift erbitte jetzt schon an meine oder meines Mannes Adresse.

Mit theosophischem Grusse

Helene Zillmann, F. T. S.

Verlag von Paul Zillmann, Zehlendorf b. Berlin.